Die Kriegstreiber in Amerika

Von
Charles A. Collman-New-York

Deutsche Ausgabe
besorgt von
Dr. Ludwig Stettenheim

Leipzig 1917
Verlag von Rudolf Schick & Co.





Die Kriegstreiber in Amerika

Von

Charles A. Collman
New-York

Deutsche Ausgabe
besorgt von
Dr. Ludwig Stettenheim

4. Auflage

Leipzig 1917
Verlag von Rudolf Schick & Co.



Vorwort.

Dies Buch wurde zu einer Zeit, als Verrat durch das Land zog, unter Feuer geschrieben. Es enthält Berichte über das gefährliche Treiben von Leuten, die mit aller Gewalt 90 Millionen Menschen durch Hetzereien und Intriguen verblenden wollten.

Diese Leute begannen mit ungeheurer Verschlagenheit ein Spiel, das so alt ist wie die Menschheit selbst. Aus blindem Haß und wilden Leidenschaften, die sie ihren Landsleuten eingeflößt hatten, gewannen sie große Vermögen für sich selbst.

Wir, die wir versuchten, diese Verschwörer zu entlarven, wurden von der mächtigen Gesellschaft, die sich bildete, um ein Land und dessen Volk, im Interesse einer fremden Nation ins Verderben zu stürzen, beschimpft, bedroht und verfolgt.

Auch heute abend beim Schreiben dieser Zeilen nehmen die Anschläge rasch ihren Fortgang (22. Oktober 1915). Wall Street-Millionäre verlangen vom Kongreß, daß er im nächsten Jahr hauptsächlich für Kriegsrüstungen 1 1/4 Milliarde Dollar ausgebe. An einem einzigen Nachmittag schraubten sie die Aktien der führenden Kriegslieferanten, der Bethlehem-Stahlwerke, um 59 Punkte hinauf, denn sie erwarten ungeheure Dividenden aus den Hunderten von Millionen, die aus der „Landesverteidigung" in ihre Taschen fließen werden. Sie machen bekannt, daß sie Elihu Root, den Rechtsanwalt der Wall Street-Gesellschaft, zu ihrem Präsidenten erwählen werden. England hat seine Bundesgenossen, die Serben, im Stich gelassen. Die Deutschen marschieren auf Konstantinopel.

Einige Anschläge sind fehlgeschlagen; andere sind im Entstehen zur weiteren Bereicherung der Finanzmänner. Sollen wir diese furchtbaren Verbrechen zulassen, die bereits seit einem Jahr von den Männern geplant werden, die uns getäuscht und als ihre Bauern im Schachspiel gebraucht haben, — von den Kriegstreibern in Wall Street?

New York.

Charles A. Collman.



Die Kriegstreiber in Wall Street.

1.

Morgan junior, Englands Munitionsagent.

Als ich an einem Herbsttag an der Ecke von Wall und Broad Street vorüberging, wo das neue, aber ziemlich unscheinbare Haus von J. P. Morgan & Co. eben errichtet worden war, faßte mich ein Freund, einer der führenden Finanzberichterstatter in Wall Street, am Arm und rief, indem er über die Straße zeigte: „Sehen Sie jenen rotgestreiften Stein an der Vorderfront von Morgans Gebäude? Das ist das Blut von New Haven."

Wir lachten. Mein Freund hatte im Scherz gesprochen, aber in seinen Worten lag der tiefe Ernst, der hinter manchen Späßen versteckt ist. Die führenden Männer von Neuengland, die sich auf die Rechtschaffenheit von Morgan senior verließen, hatten ihre ganzen Familienvermögen in New Haven-Aktien angelegt. Als der große Krach kam, mußte in Wall Street niemand besser als wir Bescheid über die vielen Frauen, die Witwen jener Männer, die sich bei ihren Bankiers nach dem Schiffbruch ihrer gesamten Besitztümer erkundigen wollten. Wochenlang sah man in der Straße die traurigen, verweinten Gesichtszüge dieser Frauen. Sie erzählten die trübe Geschichte von verlorenen Heimen, von Söhnen, die dem Studium entrissen waren und jetzt in den Fabriken arbeiten mußten, die einst ihren Vätern gehört hatten.

Der ältere Morgan hatte den kostbaren Schaum aufgeblasen, in dem sich New Haven auflöste. Während seiner ganzen Laufbahn hatte er sich auf die Zukunft verlassen, und sie war ihm günstig. Er starb, bevor sie mit einer Anklage auf ihn weisen konnte.

Der alte Morgan starb, und wir sahen, wie sein Sohn seinen Platz, sein Vermögen und den Sitz in dem Bankhause einnahm, das an der Spitze des Geldtrusts steht und die Finanzen unseres Landes beherrscht. Wall Street spannte mit verhaltenem Atem, um zu erfahren, welcher Art der Mann sein würde, der nun die Bankwelt führen sollte.

Morgan junior, wie er heute noch heißt, trägt dieselben Namen wie sein Vater (Jack Pierpont) und sieht ihm sehr ähnlich.

Er ist groß, von starkem atletischen Wuchs, mit festem Schritt und freundlichem Gesicht. Bei seinen Freunden ist er beliebt, und seine sittliche Lebensführung ist untadelhaft.

Der alte Morgan hatte ein Genie für große finanzielle Unternehmungen und gründete ungeheure Gesellschaften. Er war ein Kunstsammler, ohne Kenner zu sein. Seine Erholung und Zerstreuung bestanden darin, daß er bekannte Kunstwerke zu den denkbar höchsten Preisen ankaufte. Er war ein Gewaltmensch, der eine Art derber Herzlichkeit zur Schau trug. Eines Tages setzte er Wall Street in Erregung, indem er seinen Hauptteilhaber ins Gesicht schlug. Man nannte ihn einen Piraten, und der alte Spaßvogel taufte seine Yacht „Corsair".

Als er starb, schrieb ich ihm einen vierseitigen Nachruf im „Herald". Um das nötige Material zu erhalten, las ich alles, was je über ihn geschrieben worden ist. Ich erkundigte mich bei seinen Freunden und Genossen und zog meine eigenen persönlichen Erfahrungen zu Rate. Als ich meinen Nachruf beendigt hatte, wurde ich von einer höchst merkwürdigen Tatsache überrascht. Kein einziges Mal hatte Morgan während seiner langen Laufbahn durch irgendeine gütige Handlung Teilnahme und Herz für seine Mitmenschen gezeigt.

Kein Wunder, daß wir in Wall Street neugierig waren, zu erfahren, als was für ein Mann sich der junge Morgan erweisen würde.

Ich glaube, die erste Eröffnung kam uns allen wie ein Schlag. Am 21. Februar 1915 wurde der junge Morgan als Zeuge in dem Ausschuß für die Industrie-Vereinigungen der Vereinigten Staaten vernommen. Vorsitzender Walsh fragte ihn, wie lang nach seiner Meinung der Arbeitstag seiner Angestellten sein solle.

„Ich habe keine Meinung darüber" erwiderte Morgan junior.

„Welches Einkommen soll ein ungelernter Arbeiter haben?"

„Hierüber habe ich ebenfalls keine Meinung."

„Halten Sie einen Lohn von 10 Doll. die Woche zur Erhaltung eines erwachsenen Arbeiters für genügend?"

„Ich weiß nicht. Wenn das alles ist, was er bekommen kann, und er nimmt es, so halte ich es für genug", und Morgan lachte.

„In welchem Alter sollten Kinder zur Arbeit gehen?"

„Ich habe keine Meinung darüber."

Als dies die Zuschauer gehört hatten, begannen sie, den Zeugen mit sonderbarem Interesse zu betrachten.

„Inwieweit meinen Sie, sind Aktienbesitzer für die Arbeitsbedingungen verantwortlich?" fragte der Vorsitzende weiter.

„Ich glaube nicht, daß Aktienbesitzer irgendwelche Verantwortlichkeit in dieser Sache haben", war die Antwort.

„Wie steht es mit der Verantwortlichkeit der Direktoren?"

„Die Direktoren haben überhaupt keine."

Der Zeuge war so gleichgültig und zurückhaltend gegenüber den Fragen, welche die arbeitende Bevölkerung und die Ursachen der in-

dustriellen Unruhen betreffen, daß ihn die Mitglieder des Vorstandes gern gehen ließen mit der Bemerkung: „Sie sind dauernd entschuldigt, Herr Morgan.“

Der junge Morgan wird Ihnen nun sagen, er sei ein Privatbankier. Die meisten seiner Direktionsämter bei den Banken und Gesellschaften, mit denen er in Verbindung steht, hat er aufgegeben. Trotzdem befinden sie sich noch in seinem Besitz und unter seiner Aufsicht all jene Banken und Gesellschaften, Schiffahrtslinien, Stahl- und Eisenwerke, sowie das große weltumfassende Finanzunternehmen, das sein Vater errichtete und zu dem sein Großvater den Grundstein gelegt hat.

Infolgedessen besitzt der junge Morgan eine ungeheure Macht. Mir scheint, es liegt für uns eine Quelle von Beunruhigung, wenn nicht gar von Gefahr darin, daß das Haupt all dieser Industrie- und Bankunternehmungen, von denen die Wohlfahrt und persönliche Sicherheit vieler Millionen unserer Landsleute abhängt, sich offen zu solcher Teilnahmslosigkeit und zu solchem vollständigen Mangel an Mitgefühl für seine Mitmenschen bekennt. Natürlich kann jedermann denken wie er will. Aber heute ist es eine Art ungeschriebenes Gesetz geworden, daß derjenige, der sich aus der Arbeit anderer ein großes Vermögen schafft, der die Gelder der Bevölkerung verwaltet und dabei durch den Verkauf und die Ausgabe neuer Wertpapiere verdient, auch denen, die für ihn arbeiten, sein Interesse zuwenden soll. Ich erinnere mich keines einzigen Beispiels aus dem öffentlichen Leben, daß sich noch irgend jemand zu den Ansichten des jungen Morgans bekannt habe. Wir sehen, daß die Vererbungstheorie sich wieder bewährt, und in dem Sohn die Gleichgültigkeit seines Vaters gegen die Menschheit wiederkehrt.

Als der alte Morgan starb, verkaufte sein Sohn sofort die alten chinesischen Porzellane, für die sein Vater ungeheure Summen ausgegeben hatte, die ihm durch die „Finanzierung“ der Erie und New Haven zugeflossen waren. Er verkaufte die Sammlung der Werke Fragonards. Man hatte gehofft, daß der Sohn die Kunstsammlungen seines Vaters den öffentlichen Museen schenken würde, als eine Art Sühne, möchte man sagen, für frühere Ausbeutungen des Publikums. Der junge Morgan kümmerte sich aber nicht um die Wünsche des Publikums. Er wollte das Geld haben.

In Carl Hovey's Lebensbeschreibung des alten Morgan lesen wir, daß der Bankier seine Erziehung an der Universität Göttingen erhalten hat. Für diese Jugendbeziehungen zu Deutschland bewahrte das harte Herz des alten Korsaren eine warme Erinnerung. Nun sehen wir, wie sein Sohn Bajonette und Schrapnelle verkauft, damit Sikhs und Senegalneger das Land verwüsten, in dem sein Vater seine Jugend verbracht hat. Der junge Morgan hat wenig Gefühl für das Andenken seines Vaters.

•

Am Anfang des Weltkrieges vollendete der junge Morgan die Vorbereitungen für die Aufnahme einer Anleihe an die Bank von Frankreich. Dies geschah am 6. August 1914. Die Regierung in Washington forderte die amerikanischen Bürger sofort auf, die Neutralität zu beobachten, und erklärte sich gegen die vorgeschlagene Anleihe. Darauf gab der junge Morgan die französische Anleihe zur großen Zufriedenheit der Bevölkerung auf.

Monate vergingen, die Nachfrage nach dem Sterling ging zurück, der englische Kredit litt, und England schuldete Morgan Geld. Dann reiste der junge Morgan eines Tages nach England ab. Als ihn in London die amerikanischen Korrespondenten nach dem Zweck seiner Reise fragten, lehnte er es ab, sich darüber zu äußern. Der junge Morgan spricht selten. Um sich vor Beobachtungen zu schützen, ging er aufs Land und blieb dort mehrere Wochen. In den Vereinigten Staaten wurde Morgans Besuch in England, der in eine so kritische Zeit fiel, mit großer Besorgnis betrachtet. Daß der erste amerikanische Bankier, dessen englische Beziehungen und Sympathien bekannt sind und von dem man weiß, daß er ganz unter der Herrschaft dieses fremden Einflusses steht, sich in England befindet und wahrscheinlich im Geheimen mit der englischen Regierung verhandelt, genügte, seine Landsleute zu beunruhigen. Morgan arbeitete somit augenscheinlich gegen die ausdrücklichen Wünsche der Regierung in Washington.

Welche Pläne wurden in England zwischen Morgan und den Häuptern der englischen Regierung geschmiedet?

„Die verborgene Gefahr erzeugt schreckliche Ahnungen.“ Diese Ahnungen sollten sich bald bewahrheiten. Morgan kehrte zurück und verkündete triumphierend, daß er zum offiziellen Vertreter der englischen Regierung für den Ankauf von Kriegsmunition ernannt worden war.

Ein amerikanischer Multimillionär hatte sich wieder einmal über das Gesetz gestellt. Er hatte eine unneutrale Handlungsweise begangen, während seine weniger reichen Landsleute ersucht worden waren, neutral zu bleiben.

Es muß anerkannt werden, daß Morgans Landsleute die Nachricht, daß er ein ausländischer Regierungsagent geworden sei, mit Schmerz und Beschämung aufnahmen. Sie konnten nicht verstehen, daß ein amerikanischer Bürger, ein Mann von ungeheurem Reichtum, mit Vorbedacht das Geschäft des Einkaufs von Schrapnellen zwecks Tötung seiner Mitmenschen übernommen haben sollte.

Haß breitete sich über das ganze Land. Lebenslange Freundschaften sind zerrissen worden. Vielleicht nie wieder zu heilende Wunden sind geschlagen worden. Und Morgan hat dies alles über sein Land gebracht, das Land, welches über ihn und seine Familie all die Vorteile, das Behagen und Wohlsein eines ungeheuren Vermögens aus-

geschüttet hat. Um all dieses kümmert sich jedoch der junge Morgan nicht. Er verlangt nach dem Geld.

Als man sich kürzlich im englischen Parlament beklagte, daß Morgan einen zu hohen Preis für seine Schrapnelle verlange, verteidigte ihn sein Freund, Lloyd George, indem er sagte, daß Morgan nur 2% verdiene. Der Handel in Munition soll sich auf nahezu 2 Milliarden Doll. belaufen. 2% von zwei Milliarden sind 40 Millionen Dollar.*) Ein Mensch, selbst wenn er sich durch das Gespenst dieser Summe verlocken läßt, auf ein so blutiges Geschäft einzugehen, muß ein kaltes und verhärtetes Herz haben.

Wir erinnern uns, daß der Gram und die Not der Witwen und Waisen von Neu-England den alten Morgan ebenso unberührt ließen, wie die Asche an der Spitze einer jener schwarzen Zigarren von seiner Privat-Plantage in Cuba.

Ich glaube nicht, daß irgend ein Vorwurf oder eine Ermahnung den jungen Morgan bewegen würden, sein schreckliches Geschäft aufzugeben, selbst nicht, wenn die Witwen und Waisen, die ihr Unglück auf ihn zurückführen, bei ihm vorstellig werden sollten.

Wenn das Publikum über das Vorgehen des jungen Morgan, wodurch er der bezahlte Agent einer fremden Regierung wurde, bestürzt war, worin bestand dann die Erregung von Wall Street? Bankiers sind der konservativste Abart der geldverdienenden Menschheit. Ein Bankier beteiligt sich an öffentlichen Fragen meistens nur in höchst vorsichtiger und bedächtiger Weise. Er wünscht jedermanns Depositen zu bekommen und seine Wertpapiere sowie Hypotheken an möglichst viel Leute zu verkaufen, etwa wie ein Bäcker seine Brote verkauft. Er hütet sich, Widerspruch oder Feindschaften herauszufordern, da ein solches Verhalten für sein Geschäft verhängnisvoll wäre.

Wenn man sagen wollte, daß die Bankiers in Wall Street wie vom Donner gerührt waren, so würde das ein milder Ausdruck sein. Ich habe mit vielen Bankiers darüber gesprochen, und die allgemeine Ansicht kann in folgenden Worten eines alten und konservativen Mitgliedes der Zunft zusammengefaßt werden: „Der alte Morgan würde dies nie getan haben. Der Sohn ist von den Wegen seines Vaters abgekommen. Niemand kann heute sagen, welche Zukunft ihm und seinem Haus bevorstehen wird.“

Vor mir liegt eine Nummer des „London Daily Chronicle“ vom 24. Juni 1915. Sie enthält die Rede, die Lloyd George, Morgans Freund, im Unterhaus gehalten hat, und in der er folgendes ausführte: „In Anbetracht der großen Bedeutung der amerikanischen und kanadischen Märkte ersuchte ich Herrn D. A. Thomas (Beifall), nach New York zu fahren und drüben bei der Entwicklung der Arbeit behilflich

*) Unter dieser Summe ist nur Morgans Provision als Englands Agent zu verstehen. Weitere ungeheure Gewinne erzielen er und seine Genossen aus den Gesellschaften, die Munition fabrizieren, und woran sie beteiligt sind.

zu sein. Er wird die Munitionsherstellung in Kanada und den Vereinigten Staaten überwachen und unbeschränkte Vollmacht erhalten. Herr Thomas wird gemeinschaftlich mit den Vertretern der Regierung in den Staaten und Kanada handeln. Es besteht nicht die geringste Absicht, die dortigen Agenturen zu beseitigen. Diese Agenturen haben großartig gearbeitet, und, wie ich glaube, dem Land Millionen von Geld gespart. Er wird zusammen mit den Herren Morgan & Co., den beglaubigten Agenten der englischen Regierung, arbeiten."

Kann diese Prahlerei des englischen Staatsmannes wirklich wahr sein? Hat unser Land einen solchen Tiefstand erreicht, daß der Vertreter der englischen Regierung gemeinschaftlich mit Amerikas führendem Bankier, dem Agenten der englischen Regierung, eine Aufsicht über amerikanische Industrien ausübt?

Vor kurzem begab sich ein Geisteskranker zu Morgan und schoß nach ihm. Der Knall der Pistole verriet die Tatsache, daß sich der englische Gesandte in Morgan's Wohnung befand. An und für sich wäre es ja nicht besonders bemerkenswert, daß der englische Gesandte als Besucher in der Wohnung des englandfreundlichen Bankiers war. Was sollen wir aber denken, wenn der englische Gesandte in geheimer Beratung mit dem Agenten der englischen Regierung gefunden wird? Was tat er dort?

Wenn der junge Morgan noch sein amerikanisches Bürgerrecht besitzt, wenn er es noch nicht aufgegeben hat als eine Folge seiner Vereinbarung mit der englischen Regierung, wie so viele seiner pro-englischen Freunde — z. B. Waldorf Astor und Sir Thomas G. Shaughnessy, der auf sein amerikanisches Bürgerrecht verzichtete, um dem englischen Thron die Treue zu schwören — wenn, wie ich sage, Herr Morgan noch einer der unseren ist, so ist er seinen Landsleuten schuldig, ihnen sein Vertrauen zu schenken, bevor eine Untersuchung des Kongresses in diesen ernsten Angelegenheiten stattfindet.

Der junge Morgan sollte dem amerikanischen Volk sagen, mit wessen Einwilligung er der beglaubigte Agent der englischen Regierung geworden ist, und ob er sich erst an die Regierung in Washington gewandt hat, bevor er sein Land in dieser Weise bloßstellte. Er sollte uns sagen, ob er wirklich, wie Lloyd George mitteilte, gemeinschaftlich mit Thomas amerikanische Industrien beaufsichtigt, und inwieweit die finanziellen Hilfsmittel unseres Volkes in diesem Schleichhandel mit England gebraucht werden. Der junge Morgan sollte uns ferner sagen, warum er nach Aufgabe seiner Anleihe an Frankreich im Sommer 1914 eine neue französische Anleihe im Sommer 1915 unternimmt; warum er eine Anleihe von 45 Millionen Doll. an Kanada übernimmt und nun eine Anleihe von 500 Millionen Doll. an die englische Regierung mit dem Geld des amerikanischen Volkes beabsichtigt, nachdem ihn die Regierung in Washington vor 12 Monaten veranlaßt hatte, von diesen Anleihen

Abstand zu nehmen. Eine klare Auseinandersetzung sollte die schweren Befürchtungen zerstreuen, daß England mit Hilfe Amerikas seinen Krieg in Europa zum Preise von 40 Millionen Doll. Provision für den Ankauf von 2 Milliarden Doll. Kriegsmaterial ausfechten lassen will.

Ich bin überzeugt, daß das ganze Land Teilnahme für Morgan fühlte, als ein Verrückter versuchte, ihn niederzuschießen. Das Land fühlte auch mit seiner Mutter und seiner Gattin, die aufs tiefste erschüttert waren, als sie von dem Anschlag erfuhren. Man glaubt fast zu hören, wie die beiden Frauen den Sohn und Gatten flehentlich bitten: „Jack, gib dies furchtbare Geschäft auf. Du siehst, wo es hinführt.“ Doch der Mann bleibt ungerührt.

Zur Zeit, als dies geschah, erschien in einer New Yorker Sonntags-Zeitung ein Bild von einem Schlachtfeld in Galizien. Es war kein angenehmes Bild. Es zeigte eine Gruppe galizischer Bauernfrauen, die geduldig auf die Austeilung von etwas Schwarzbrod und Salz warten. Sie waren barfuß und einige von ihnen hatten stumpfe Gesichtszüge mit Runzeln, die durch Leid und Gram entstanden waren. Ich befürchte, daß wenn je unsere Häuser von russischen Kosaken verwüstet würden, unsere Frauen ebenfalls diesen stumpfen Gesichtsausdruck zeigen und barfuß gehen würden. In derselben Zeitung prahlte Lloyd George, daß England den Krieg gewinnen würde, nicht durch den Mut englischer Truppen, sondern durch das Aushungern von Frauen wie diese. Diese zerlumpten galizischen Bauernfrauen wußten, daß ein deutsch-österreichisches Regiment in jener Gegend von den Russen Kisten mit Munition „Made in America“ erbeutet hatte. Sie wußten, wer den Russen diese Waffen über Archangel geliefert hatte. Ach, es ist jetzt in der ganzen Welt bekannt, sie stammten von dem amerikanischen Munitionsagenten Englands, der dadurch seine 2% verdiente.

Ich habe nie vorher ein Wort der Kritik über den jungen Morgan geschrieben, und was ich nun dazu beitrage, schreibe ich mit Widerwillen und Bedauern. Aber ich betrachte diesen proenglischen Bankier, diesen schönen kräftigen Mann mit dem freundlichen Gesicht, dem jedes menschliche Mitgefühl abgeht, der in Wall Street in seinem Geschäftshaus ein- und ausgeht, um seine blutbefleckten 2% zu verdienen, als die gefährlichste Persönlichkeit für den Frieden unseres Vaterlandes.

2.

Die Spieler in Kriegswerten.

Eines Tages schlenderte ich durch den Eingang der Börse und mein Blick fiel auf das dort befestigte Plakat: „Galerie wegen Reparaturen geschlossen“. Für die Galerie der Börse sind bisher nie Reparaturen nötig gewesen. Ich wußte, was diese Anzeige zu bedeuten hatte. Ich habe sie schon früher gesehen und kenne den Grund. Es sollte heißen, daß das Publikum von dem Zuschauerraum ausgeschlossen wurde, zu dem es sonst zugelassen wird, um den Lärm der Makler auf dem größten Geldmarkt des Landes zu beobachten. Es bedeutete Furcht.

Ich ging also nach dem Eingang von Wall Street herum und wies mich bei den Wächtern betreffs meiner guten Absichten aus. Denn alle Eingänge zur Börse werden bewacht, ebenso wie viele Bankhäuser in Wall Street, deren Chefs unter dem Schutz von Geheimpolizisten stehen.

Ich begab mich in den fünften Stock des Gebäudes zur Bibliothek, wo die Handelsschriftsteller sich treffen. Einer von ihnen kam zu mir und flüsterte: „Collman, wissen Sie schon, daß soeben ein neues Stahldrahtnetz über dem Dach der Börse angebracht worden ist?“

Wir wechselten bedeutsame Blicke. „Warum?“, fragte ich, „haben sie wieder Briefe bekommen?“ „Ja“, antwortete er leise, „aber sie ersuchten uns, nichts davon in den Zeitungen zu erwähnen.“

Um meines Freundes Angabe festzustellen, stieg ich hinauf nach dem sechszehnten Stock des Commercial Cable Building und sah hinunter auf den Schacht, der sich auf der großen Glaskuppel über der Börse öffnet. Mein Freund hatte sich nicht geirrt. Dort breitete es sich aus, ein neues, glänzendes Stahldrahtnetz, stark und dauerhaft, zum Schutz der Männer, die tief unten Kriegswerte kauften und verkauften, unter Begleitung eines lärmenden Getöses. Ich fragte mich, warum dort unten Leute heimlich arbeiten, geschützt vor den Augen des Publikums? In unserem weiten schönen Vaterland versteckt sich sonst niemand, der sich mit ehrlicher Arbeit beschäftigt, hinter Stahlschirmen, umgeben von Wächtern, welche die Blicke des Publikums fernhalten. Wenn wir unsere Geschäftsfreunde besuchen, so sind wir ein helles amerikanisches Lächeln, einen herzlichen Händedruck und die freudige Erwiderung gewöhnt, daß die Zeiten gut sind und das Geschäft blüht.

Wenn Leute in verborgenen Schlupfwinkeln arbeiten, so halten wir sie gewöhnlich für jene Elenden, die Sprengstoffe herstellen, um ihre Mitmenschen umzubringen, oder sie hecken irgendeinen Plan aus, um sie ihres Geldes zu berauben.

Ist es möglich, daß Wall Street auf dem Weg zu einem Verbrechen ist?

Laßt uns sehen. Die New-Yorker Börse hat 1100 Mitglieder Diese Makler sind meistens nette, aufrichtige Menschen, freigebig und gutmütig, wie die meisten Leute, die leicht Geld verdienen. Sie produzieren nichts, aber absorbieren den Überfluß, der von denjenigen stammt, welche die Arbeit des Landes verrichten. Die Leute von Wall Street wissen dies gut genug, und viele von ihnen befassen sich daher mit öffentlichen Angelegenheiten und Philanthropie. Wall Street soll verehrungswürdig erscheinen. So ist z. B. Henry Clews, den man als den Nestor der Maklerwelt bezeichnen darf, das Haupt der amerikanischen Friedens- und Schiedsgerichtsvereinigung. Es dürfte daher wohl Manchem inkonsequent erscheinen, daß in seinem Maklerbüro Kriegswerte auf dem Kurszettel notiert werden dürfen. Aber das ist Geschäft. Seitdem der große Krieg ausgebrochen ist, hat es Herr Clews jedoch als Publizist sowie als öffentlicher Redner für passend gefunden, eine der vielen Nationalitäten, aus denen die Bevölkerung unseres Landes zusammengesetzt ist, für seinen Angriff auszusuchen.

Herr Clews und ich kennen uns seit vielen Jahren, und wir sind immer gute Freunde gewesen, obgleich er, wenn er mir gestatten will, dies zu sagen, ein Ausländer ist, und ich ein Amerikaner bin. Herr Clews ist nämlich in England geboren und kam nach Amerika als ein armer Junge, denn seine Heimat konnte ihm nichts bieten. Wir, in unserem Land, haben Herrn Clews willkommen geheißen, ihm die Möglichkeit gegeben, ein großes Vermögen zu erwerben und sich eines angenehmen Lebens zu erfreuen. Ich glaube, wir haben uns alle gefreut, Herrn Clews vorwärtskommen zu sehen. So viel ich weiß, hat nie jemand Herrn Clews angegriffen, weil er englischer Abstammung ist; somit scheint es nicht ganz gerecht, daß er eine andere Rasse angreift. Aus dem Mund eines Mannes seines Alters und seiner Stellung sind die Worte, die er ausgesprochen hat, geeignet, Haß und Zwietracht zu säen, und ihre Folge kann sein, daß unser Land in einen Krieg gestürzt wird. Ich halte es für bedauerlich, daß er seinen Haß aus der alten Welt zu uns herübergebracht hat.

Ich erwähne dieses Verhalten des Herrn Clews, weil ich überzeugt bin, daß es in naher Verbindung mit der Tatsache steht, daß Wall Street heute seine Arbeiten geheim führt. Diese Verschwiegenheit ist ein Eingeständnis des Geldtrusts, daß er durch seine Unterstützung der Verbandsmächte den anderen Rassen des Landes Unrecht tut und

sich in schuldbewußter Furcht vor ihnen befindet. Wie viel besser würde es sich für Herrn Clews geziemen, seine Treue zu seinem neuen Vaterland zu beweisen durch Befürwortung einer Handelssperre der Waffen- und Munitionslieferungen an die kriegführenden Nationen. Er würde auf diese Weise seinen Nachbarn, Herrn J. Pierpont Morgan, geborenen Amerikaner, aber offiziellen Agenten für England, der sein Land durch seinen Handel mit Kriegsmaterial von einer Krisis in die andere stürzt, beschämen.

In den Vereinigten Staaten blicken Millionen von Männern haßerfüllten Auges auf Wall Street und seine Börse. Mit Recht sehen sie ein unpatriotisches Verhalten darin, daß sich Bankiers zu Agenten fremder Regierungen machen, naturalisierte Bürger, die aus Interesse für das Land, von dem sie kamen und das sie mehr zu lieben scheinen als ihr eigenes, auf den Krieg erpicht sind. Unter ihnen befinden sich die Spekulanten in Kriegswerten,

Herr Noble, Sie sind der Präsident der New-Yorker Börse, durch deren Vermittelung der Geldtrust die Aktien seiner Kriegsunternehmungen an das Publikum weiter gibt. Sie werden sich erinnern, daß vor einigen Jahren, nachdem das Publikum nach Wall Street gelockt, dort geplündert und ausgezogen worden war, sich die laute Forderung nach Einverleibung der Börse erhob. Nach ihrer jetzigen Einrichtung ist die Börse ein Privatklub. Seine Mitglieder tun, was sie wollen, und sind nur den Beschränkungen eines Klubs unterworfen.

„Im Fall einer Insolvenz eines Mitgliedes haben seine Verbindlichkeiten an andere Mitglieder selbst vor den Forderungen eines Kunden, der betrogen worden ist, den Vorrang.“

Der Vorschlag, die Börse einzuverleiben, wurde von Ihren Mitgliedern mit Wut begrüßt. Ihr Vorgänger, Herr Mabon, nannte ihn eine ungeheure Ungerechtigkeit, und bei einem Festmahl zischten die Mitglieder den Namen des Gouverneurs von New York aus, indem sie drohten, die Börse aus dem Staat zu verlegen.

Als aber das Pujo-Komitee dem Kongreß empfahl, Ihrer Vereinigung die Benutzung der Post, des Telegraphen und des Telephons zu verbieten, versprach die Börse, sich zu bessern. Sie ernannte einen Vertreter für die Presse, Herrn William C. van Antwerp, mit einem jährlichen Gehalt von 15000 Doll. — oder sind es 25000 Doll.? — dessen Aufgabe es war, die Börse wieder populär zu machen. Aus der Hand des Herrn van Antwerp erhielt ich einige dieser Reformversprechungen und veröffentlichte sie, da ich glaubte, sie seien ernst gemeint.

Angesichts dieser Tatsache, Herr Noble, bin ich berechtigt, Sie zu fragen: Wie sind diese Versprechungen gehalten worden? An der Börse ist heute das alte Spiel, das Publikum zu betrügen, wieder in vollem Gang, aber in grausamerer, gemeinerer und verächtlicherer Weise als jemals.

Sie wissen, worauf ich mich beziehe: auf die Kriegswerte! Was sind Kriegswerte? Seitdem der junge Morgan Englands Munitions-

agent geworden ist, hat sich der proenglische Geldtrust auf die Fabrikation von Waffen und Schrapnellen für die Verbandsmächte geworfen. Sie hoffen, „dick“ zu verdienen durch den Verkauf dieser Materialien zwecks Bewaffnung wilder Söldnerscharen, durch die England in Europa die germanischen Rassen, von denen mehr als die Hälfte unserer Bevölkerung abstammt, vernichten will. Der Geldtrust hofft aber auch in anderer Weise Geld zu verdienen, nämlich indem er dem Publikum die für seine Kriegsanlagen ausgegebenen Aktien zu hohen Preisen aufhängt. Unter diesen Kriegswerten werde ich einige besondere Exemplare auflesen. Es sind die Bethlehem Steel, Crucible Steel, Westinghouse, American Coal Products und Pressed Steel Car und viele andere.

Während ich dies schreibe, sind die Pressed Steel Car von 25 Doll. auf 59¾ Doll. für die Aktie getrieben worden; Crucible von 18¼ Doll. auf 92¾ Doll.; Westinghouse von 64 Doll. auf 115 Doll.; Coal Products von 82 Doll. auf 170½ Doll. und Bethlehem Steel von 29 Doll. auf 311 Doll.

Dies sind ungeheure Steigerungen. Worauf sollen sie begründet sein? Sind große Kassa-Dividenden in Sicht? Herr Noble, Sie wissen ebenso gut wie ich, daß die Mitglieder des Geldtrusts ihre Gewinne nie mit dem Publikum teilen. Sie werden die erzielten Gewinne in die Anlagen stecken und gegen letztere weitere Aktien ausgeben, indem sie die Aktien durch die Mitglieder der Börse zu noch höheren Preisen auf das Publikum abladen, das nochmals hübsch geschoren werden soll.

Herr Noble, hat die Börse nicht versprochen, strafbare Handlungen zu verbieten? Sie wissen viel besser als ich, wie die verborgene Maschinerie der Aktientreiber benützt wird, um das Publikum zur Spekulation in Kriegswerten anzuspornen. Bezahlte Ratgeber treiben sich in den Hotels der Vorstädte herum; in käuflichen Zeitungen erscheinen wunderbare Geschichten von Vermögen, die glücklichen Spielern zugefallen sind. Erzählungen von märchenhaften Kriegsaufträgen seitens Rußlands oder Englands werden frech erfunden, wie z. B. 90 Millionen Dollar Kriegsauftrag für die American Can, oder 400 Millionen Doll. Zigaretten, welche die P. Lorillard Tobacco Company bestellt haben soll. In diesen beiden Fällen haben gutgesinnte Direktoren die Lügengeschichten verleugnet. Die Gerüchte vermehren sich jedoch täglich, und das Spielfieber wird weiter genährt von den Scharfmachern, die den Ersparnissen der Törichten und Leichtgläubigen nachstellen.

Hin und wieder hat ein hoher Beamter einer der Kriegsaktien-Gesellschaften den Mut, mit dem Versuch hervorzutreten, die steigende Spielwut, die immer zum Untergang führt, aufzuhalten. Kürzlich warnte ein Mitglied der Crucible Company das Publikum, indem er darauf hinwies, daß die Aktien nicht so viel wert seien wie der Verkaufskurs. Er sagte, daß 7300000 Doll. an unbezahlten Zeichnungen und angehäuften Dividenden von Vorzugs-Aktien ausstehen, daß die Gesellschaft

7—800000 Doll. Obligationen garantiert und 2500000 bis 3000000 Dollar Obligationen ihrer Zweiggesellschaften ausstehen hat. Er hob hervor, daß mit diesen Obligationen und den großen Ausgaben, die nötig sind, um die neuen Anlagen zu vollenden, für die gewöhnlichen Aktien auf Jahre hinaus keine Dividenden bezahlt werden können. Die Aktien der Gesellschaft fielen sofort um 5 Punkt; aber am nächsten Tag nahmen freche Preistreiber das Lied von „ungeheuren Gewinnen“ wieder auf, und die Börsenjobber vergaßen bald die aufrichtige Warnung.

Aus eigenen Beobachtungen kann ich ein Beispiel geben, wie das Publikum aus Kriegswerten Geld macht. In dem Büro eines Börsenmitglieds traf ich einen Händler, der einige Tage vorher 100 Aktien der Crucible Steel gekauft hatte. Ich sprach mit ihm am Donnerstag, den 29. Juli, vormittags. Crucible hatte mit einem Gewinn von fast 5 Punkten eröffnet, und der Händler war wieder mit 500 Aktien hineingegangen. Das Papier stieg noch. Erregt von der Hoffnung, auf kommende Reichtümer, wandte er sich an mich und sagte: „Ich habe bereits 3000 Doll. an Crucible verdient, und dies wird genügen, um 1000 Deutsche zu töten. Was geht das mich an? Geschäft ist Geschäft. Ich möchte, wir bekämen Krieg. Crucible würde seine Anlagen ausdehnen und noch größere Kriegsaufträge von der Regierung erhalten. Nun, sie würden auf 1000 Doll. für die Aktie springen.“

Crucible ging an jenem Tag auf 79. Der Händler wurde fast wahnsinnig vor Kriegsfieber. Sie kennen die Symptome, Herr Noble. Sie sind ein Makler und verdienen Ihre Provision von solchen Leuten. Als Crucible auf 79 stieg, kaufte dieser Mann weitere 500 Aktien. Es stieg auf 83, und er kaufte 1000. Dies war ungefähr um 2 Uhr nachmittags.

Aus einer jener unreinen Quellen, welche die Börsen-Manipulanten so gut zu gebrauchen verstehen, kam dann auf einmal das Gerücht, daß Bethlehem die Crucible-Gesellschaft aufgekauft habe. Da nun die Nachricht heraus war, so hielten es die Händler für das beste, zu verkaufen. Crucible begann zu schmelzen, bis es auf 66 herabging, nur einen Bruchteil über den Kurs, zu welchem es am Tage vorher geschlossen hatte.

Einige Tage später traf ich meinen Händler. Bei dem Fall hatte er mehr als 20000 Doll. verloren und war selbst seinem Makler schuldig. Er lief herum wie ein geschlagener Mann. Er hatte geglaubt, Geld zu verdienen, indem er den Spielern in Kriegswerten folgte. Armer Narr! Der Geldtrust hatte kurzen Prozeß mit ihm gemacht.

Denken Sie je darüber nach, Herr Noble, welchem grausamen Geschäft sich Ihre Mitglieder hingeben? Meinen Sie nicht, daß wenigstens ehrlich gespielt werden sollte? In den letzten fünf Wochen sind an der Börse wenigstens 130540 Bethlehem-Aktien gehandelt worden oder fast so viel wie die ganzen in den Händen des Publikums befindlichen Aktien; in Coal Products wurden 109898 Stück gehandelt oder mehr

als sämtliche ausstehenden Aktien; in Westinghouse wurden 1445490 Stück umgesetzt oder viermal so viel wie der ganze ausstehende Wert; was Crucible anbelangt, so wurden 1135400 Aktien gehandelt oder der fünfmalige Betrag des ausstehenden Wertes, der sich nur auf 245784 Aktien beläuft. Dies beweist ohne Zweifel, daß mit diesen Aktien „künstlich manipuliert“ wird. Die Spieler in Kriegswerten verkaufen nicht die Aktie selbst, deren effektives Angebot klein ist, sondern stellen nur Schlußnoten auf Kauf und Verkauf aus.

Herr Noble, bestand nicht eine der versprochenen Reformen in dem Verbot, mit Aktien „künstlich zu manipulieren“? Ist es gesetzlich gestattet, mit Aktien zu „manipulieren“? In welch tiefe Wasser haben Dich Deine Ruderer geführt!

Die alte Behauptung, daß die Börse mit dem An- und Verkauf nichts zu tun habe und nur ein Treffpunkt seiner Mitglieder sei, wird nicht länger Stand halten.

Eines der Mitglieder Ihrer Börse sagte neulich zu mir: „Wir mögen nicht auf dem richtigen Weg sein, aber wir hoffen irgendwie davonzukommen.“ Er ist im Irrtum. Diesesmal werden Sie nicht davonkommen. In dem Bankiersviertel lautet ein altes Sprichwort: „Die Leute, die ihr Geld in Wall Street verlieren, sind gute Verlierer. Sie jammern nie.“ Das ist wahr. Der Mann, der in der Street geschröpft worden ist, verschwindet aus dem Viertel. Es ist ihm sorgfältig anerzogen worden, daß es als ungehörig angesehen wird, sich im Büro eines Maklers zu erschießen.

Auf dem Geldmarkt erzählt man sich bereits von dem Herzeleid ruinierter Männer, von Selbstmorden und Familien, welche durch die Tätigkeit der Spieler in Kriegswerten ihren letzten Pfennig verloren haben. Das Publikum befindet sich in einer schlechten Stimmung. Es ist nicht mehr dasselbe Publikum, das sich in den Jahren 1912—13 gegen die Börse erhob. Diesmal haben Sie den Zorn eines großen Volkes erregt. Es ist eine ruhige, konservative und fleißige Rasse, die das Rückgrat und den Nerv unserer Nation bildet, und wenn ihr Unrecht geschehen ist, vergibt und vergißt sie nie.

Haben Sie das offizielle Blatt von Wall Street „Commercial and Financial Chronicle“ vom 31. Juli 1915 gelesen? Es enthält folgende an Sie gerichtete Warnung: „Das Geschäft in Kriegsaufträgen wird auf alle Fälle nur von kurzer Dauer sein. Es mag ungeheure Gewinne geben (ganz abgesehen von der Risikofrage), aber diese großen Gewinne können keinesfalls sehr lange anhalten. Die Aussicht auf diese großen Gewinne, obwohl höchst riskanter Art, wird dem Publikum vor Augen gehalten, und eine ungeheure Spekulation hat eingesetzt, die augenscheinlich von mächtigen Gruppen geleitet wird, um die Lage auszunützen. Ähnliche Pläne sind früher ausgeführt worden, doch ist der durchsichtige Charakter des Unternehmens nie so offenbar gewesen wie bei der jetzigen Gelegenheit. Es ist die **Pflicht** aller, die sich in

der Lage befinden, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, das unschuldige Publikum zu warnen, daß es nicht zur Beute der führenden Gesellschaft von Spekulanten wird. Der Börsenvorstand muß ebenso verfahren, wie der Bezirkskommissar, wenn er einem Verbrechen nachforscht. Und nachdem die schuldigen Personen entdeckt worden sind, muß jeder weitere Verkehr mit ihnen und für sie verboten werden."

Dies sind ziemlich heftige Worte, Herr Noble, aber wissen Sie, warum sie ausgesprochen worden sind? Im ganzen Land ziehen die Leute ihr Geld aus den Depositenbanken und verlangen Gold. Sie haben erfahren, daß der Geldtrust, der den Alliierten Munition verkauft, von letzteren kein Gold bekommen kann und nun das Geld des Volkes verwendet, um sich zu entschädigen. Französische, englische und russische Sicherheiten, die der Trust aus jenen Ländern empfing, werden in all den Banken, die darauf das Geld des Publikums leihen, untergebracht.

Wenn Sie nicht glauben, was ich sage, so schicken sie zu mir, und ich will Ihnen die von Bankbeamten geschriebenen Geständnisse zeigen.

Rußland ist bankerott, ein Viertel Frankreichs liegt in Ruinen, und England hat das Kapital seiner ersten Sicherheiten, der Consols, herabgesetzt, indem es sie nur zu zwei Dritteln des Nominalwertes gegen neue Sicherheiten einlöst. Diese Staaten werden nicht zögern, es bei den durch den Geldtrust in amerikanischen Banken untergebrachten Sicherheiten, worauf das Geld des Volkes geliehen worden ist, auf einen teilweisen Ausfall ankommen zu lassen: Wenn dieser Tag kommt, werden die Banken von Wall Street die von ihnen auf die angeschwollenen Kriegswerte gegebenen Darlehen zurückverlangen müssen. Dann werden die Spieler in Kriegswerten einen neuen Schrecken verursachen. Erinnern Sie sich der Panik von 1907, welche durch die Börsenspieler von Wall Street herbeigeführt wurde? Erinnern Sie sich noch, wie die Straßen der Finanzgegend von Pöbelhaufen wimmelten, und die Menschen sich auf den Stufen zur Unterschatzkammer drängten? Veranlassen Sie sie nicht, wieder zu kommen, denn heute werden die Folgen andere sein.

1907 verließen Sie sich auf den alten Morgan, der den Bezirk retten würde. Jetzt ist aber der alte Morgan tot; er kann Wall Street nicht mehr die Millionen leihen, die er von der Schatzkammer der Vereinigten Staaten erhielt. Sie können sich jetzt nur noch auf Englands Munitionsagenten verlassen. Neulich, Herr Noble, verteidigten Sie die Börse. Sie lehnten sich lächelnd zurück, tadelten die Spekulationserregung und sagten, der „menschlichen Natur könne nicht Einhalt geboten werden." Sie meinen: Caveat emptor, nicht wahr? Lassen Sie den Käufer sich in acht nehmen.

Aber Sie werden wissen, daß Sie in der Lage sind, die Geschäfte an der Börse zu regeln. Sind denn Pferderennen und Glücksspiel nicht

durch die Staatsverfassung verboten? Sagte nicht das Hughes-Komitee, das die Gepflogenheiten Ihrer Vereinigung untersuchte: „Die Börse ist der Natur nach auf dieselbe Stufe mit dem Spiel auf der Rennbahn und am Roulettetisch zu stellen, nur arbeitet sie in ungeheuer größerem Maßstab. In der Praxis bedeutet sie sicheren Verlust für diejenigen, die sich mit ihr befassen."

Wenn Sie keine staatliche Regulierung der Börse wünschen, die eine Beaufsichtigung der bei der Handhabung der Kriegsaufträge angewandten Methoden gestattet, so berufen Sie doch eine Versammlung Ihrer Direktionsmitglieder, gehen Sie gegen die Spieler mit Kriegswerten vor und streichen Sie alle Spekulationspapiere von der Börsenliste. Schaffen Sie Ihr unnützes Veröffentlichungsbüro ab und verwenden Sie die dafür nutzlos ausgegebenen großen Summen zur teilweisen Entschädigung der armen Opfer Ihres Börsenspiels.

Sie sind das verantwortliche Haupt.

Ich rate Ihnen, höchst dringend, diesen Schritt zu unternehmen. Sie und ich wissen, warum Sie das Publikum von der Galerie der Geldbörse ausgeschlossen haben, warum Sie Ihr Drahtnetz angebracht, und Ihre Wachen aufgestellt haben. Sie fürchten, daß irgend ein armer Kerl, der durch den Schwindel an Kriegswerten all das seinige verloren hat, versuchen könnte, eine Bombe auf die Männer zu werfen, die er beschuldigt, ihn ausgeplündert zu haben, oder daß diesen Versuch ein verrückter Ausländer unternimmt, weil sein Bruder auf dem Schlachtfeld durch ein Schrapnell des Geldtrusts getötet worden ist.

Darin mögen Sie Recht oder Unrecht haben. Darüber habe ich keine Meinung.

Wenn Sie aber nicht rasch handeln, so befürchte ich, daß Sie und Ihre Mitglieder von einer viel größeren Gefahr bedroht werden, vor welcher Sie weder Drahtnetze, noch bewaffnete Wächter beschützen können, nämlich vor der Verurteilung seitens der großen schweigenden Majorität.

3.

Die Unterwelt von Wall Street.

Es war in Wall Street am 11. August 1915 um die Mittagszeit. Um diese Stunde trägt das Finanzviertel sein fröhlichstes Lächeln zur Schau.

Kleine Maschinenschreiberinnen spazierten die Straße entlang, Arm in Arm, schwatzend und lächelnd; Fondsmakler, Buchhalter und Kommis strömten von ihren Arbeitsstätten nach den Verkehrsstraßen des Geldmarktes.

Plötzlich änderte sich das Bild. Eine große Menge hastete westwärts längs Wall Street. Eine Abteilung berittener Polizisten, mit Pistolen bewaffnet, galoppierte heran.

Um die Ecke von Wall Street bog ein langer Zug von Motorblockwagen langsam nach Nassau Street, herein mit berittenen Wachen auf beiden Seiten. Die Menge, die sich versammelt hatte, betrachtete diese Wachen, die sie vom östlichen Nebenweg vertrieben hatten, mit neugierigen und finsteren Blicken. Es sah aus, als ob sie einem Trauerzug beiwohnten. Und wirklich wurde etwas in unserem Leben, das uns sehr teuer war, an jenem Tag begraben.

Es waren 25 Wagen. Das hintere Ende eines jeden war durch starken Stahldraht abgeschlossen. Hinter jedem dieser Gitter konnte man die grimmigen Gesichter von vier Männern unterscheiden, die Gewehre und Pistolen in ihren Händen hielten.

Auf diese Weise sandte König Georg von England das Gold zur Bezahlung von Bajonetten und Schrapnellen an J. Pierpont Morgan, seinem beglaubigten Agenten. Das Gold sollte in die Unterschatzkammer gebracht werden, die sich an der Ostseite von Nassau Street den ganzen Weg von Pine bis Wall erstreckt.

Ich fragte mich, wen bedrohen bewaffnete Männer in der offenen Straße? Auf wen richten sich jene geladenen Pistolen?

Brüder, sie waren für euch und mich bestimmt.

Es war Morgans und seines Geldtrusts Herausforderung an den unterdrückten Zorn ehrlicher Männer. Er sagte: „Beugt Euch meinem Willen oder ich schieße Euch nieder.“

*

Ich werde einen Zipfel des geheimnisvollen Vorhanges der Unterwelt von Wall Street zurückziehen. Sie sollen hier etwas Unglaubliches lesen über Männer, die Sie genarrt, betrogen und

entehrt haben, und die nun im Begriff sind, Sie in einem Maßstab auszuplündern, der größer ist als alles, was auf diesem Gebiete bisher in unserer Zeit versucht worden ist.

Oberst Robert Thompson, als hochgesinnter Patriot bekannt, gründete am 6. Juni 1915 den Flottenverein der Vereinigten Staaten. Er befürwortete eine sofortige Bewilligung von 500 Millionen Doll. seitens der Regierung zwecks Schaffung einer größeren Armee und Marine. Dann lud er eine Anzahl Bürger, die augenscheinlich von ähnlichen patriotischen Gefühlen beseelt waren, zu einem Frühstück und einer Besprechung dieser wichtigen Angelegenheit ein.

Doch halt, einen Augenblick, Oberst. Warum sandten Sie diese Einladungen nicht an jene vaterländisch gesinnten, als uneigennützig bekannten Männer, denen der Friede und das Wohlergehen unseres Landes am Herzen liegt? Warum luden Sie im Gegenteil nur die Mitglieder von J. P. Morgan & Co., die offiziellen Agenten der englischen Regierung für den Einkauf von Kriegsmunition, ein, sowie die finanziellen Größen des Stahltrusts, dessen Erzeugnisse in Bajonette und Schrappnelle für die Alliierten verwandelt werden? Warum luden Sie zu Ihrem patriotischen Frühstück die Direktoren von Gesellschaften ein, die durch die Herstellung von Kriegsmaterial Millionen verdienen, und Bänkiers, die aus solchen Unternehmungen weitere Millionen ziehen, indem sie deren Sicherheiten verkaufen und als deren Agenten wirken?

Warum verhandelten Sie mit den Mitgliedern des Geldtrusts in Wall Street, in deren Taschen jene 500 Millionen Doll. fließen würden, als Sie vorschlugen, diese Summe öffentlichen Geldes auszugeben, ohne das Volk zu befragen, das sie verdient?

Hiermit nenne ich einige der Herren, an die sich Oberst Thompson gewandt hat: J. Pierpont Morgan, Thomas W. Lamont, William H. Porter, Henry P. Davison, Charles Steele, Paul D. Cravath, Elbert H. Gary, Harry Payne Whitney, Seward Prosser, S. H. P. Pell, Cornelius Vanderbilt, Ogden L. Mills, Frederic R. Coudert, Francis L. Hine, Edmund C. Converse, Daniel G. Reid, Percy Rockefeller, Frank A. Vanderlip, L. L. Clarke.*)

Das Frühstück fand statt. Der Oberst schnitt bei einer Ansprache seinen Lieblingsplan, die Verteilung von 500 Millionen Doll. an die Waffenfabrikanten, an. Zu seiner Genugtuung wurde der Vorschlag

---

*) Diese Geschichte wurde in den Vereinigten Staaten und in Europa wiederholt veröffentlicht. Oberst Thompson sah sich dadurch zu einer Verteidigung genötigt. Er beruft sich darauf, daß einige dieser Leute zu seinem Frühstück nicht erschienen sind. Er leugnet nicht, sie eingeladen und bei dem Frühstück die Quittung ihrer Geldzeichnungen vorgelesen zu haben. Er leugnet nicht, daß ihm von Morgan Geld gesandt worden und Morgan das führende Mitglied des Flottenvereins ist.

„enthusiastisch befürwortet", wie von dem Organ des Geldtrusts, der „New York Times", prompt berichtet wurde.

Lassen sie uns einige Teilnehmer dieser Versammlung amerikanischer Patrioten näher betrachten. Die Herren Morgan, Lamont, Porter, Davison und Steele sind Mitglieder des Bankhauses J. P. Morgan & Co., Agenten der englischen, französischen und russischen Regierungen für den Ankauf von Kriegsmaterial, und Interessenten von ungeheuren Gesellschaften, deren Zweck es ist, noch ungeheurere Gewinne durch die Herstellung von Kriegsvorräten zu schaffen.

Das „Wall Street Journal" berichtete am 6. Mai, daß „die United States Steel Corporation Aufträge für Stahl erhielt und erhalten werde von amerikanischen Fabriken, die Aufträge für Schrapnelle und andere Kriegsmunitionen angenommen haben. Und am 3. August fügte es hinzu, daß „die United States Steel Corporation einen russischen Auftrag für Eisenbahnschienen im Wert von 25000000 Doll. erhalten hat." Nun sind die Herren Morgan, Grey und Converse Mitglieder des Aufsichtsrats vom Stahltrust.

Das „Wall Street Journal" fügte hinzu, daß „die Lackawanna Steel Company Kriegsaufträge für Schienen und Stahl in der Höhe von 7000000 Doll. bekommen hat". Zwei der eingeladenen Patrioten, die Herren Cornelius Vanderbilt und Ogden L. Mills sind Direktoren dieser Gesellschaft.

Das „Wall Street Journal" berichtete ferner am 4. Mai: „Der Präsident der National Surety Company schätzt die Abschlüsse für Kriegsmaterial auf 1500000000 Doll. Die Schätzung ist nach den Gesuchen um Bürgschaftsobligationen, die seine Gesellschaft erhalten hat, aufgemacht worden." Seltsamerweise finden wir unter den Direktoren der National Surety Company den Namen von Herrn Frederic R. Coudert, der immer gegen Deutschland scharfe öffentliche Anklagen richtet, sobald eine diplomatische Schwierigkeit zwischen uns und Deutschland eintritt. Sicherlich wünscht Herr Coudert nicht, daß um seines geliebten Frankreichs willen Amerika einen Krieg beginnt, damit mehr Bürgschaftsobligationen unterschrieben werden können?

Am 4. Mai gibt das „Wall Street Journal" bekannt, daß „sich die Geschäfte der International Nickel Company sehr gehoben haben, da durch den Krieg ein vermehrter Verbrauch von Nickel eingetreten ist. Herr Oberst, Sie machen sich wohl einen Scherz mit Ihren Landsleuten? Oberst Robert M. Thompson ist nämlich Vorsitzender des Aufsichtsrats der International Nickel Company, und unter den Direktoren befinden sich die Herren Edmund C. Converse, S. H. P. Pell und Seward Prosser.

Ferner meldet das „Wall Street Journal", daß die Anträge der American Locomotive Company auf Schrapnelle annähernd 65000000 Doll. betragen, was von besonderem Interesse für Herrn L. L. Clarke, einen der Direktoren, sein muß. Die Westing-

house Electric & Manufacturing gehört zu den hervorragendsten „Kriegswerten“ an der Börse, und Herr Paul D. Cravath ist ein Mitglied ihres Vorstandes. Ein anderes „Kriegspapier“ ist die General Electric, bei der eine der leitenden Persönlichkeiten Herr Charles Steele vom Hause J. P. Morgan & Co. ist.

Die Farmers' Loan & Trust Company ist Uebertragungsagent für die General Electric Company, und in ihrem Vorstand sitzen Perry Rockefeller und Frank. A. Vanderlip. Die Guaranty Trust Company ist Übertragungsagent der Westinghouse, American Car & Foundry, Atlas Powder Company und anderer Kriegsmunitions-Unternehmungen. Die Herren G. Reid, Harry Payne Whitney und Thomas W. Lamont sind deren Direktoren. Die Bankers Trust Company ist Übertragungsagent der Baldwin Locomotive Works, und unter ihren Direktoren befinden sich die Herren Reid, Hine, Davison und Converse.

Somit sind Sie nun über all diese uneigennützigen Patrioten, sowie über den Gründer des Flottenvereins unterrichtet. Warum sollte denn, so frage ich, Oberst Thompson's Plan, 500 Millionen Doll. Regierungsgelder auszugeben, nicht von Herren, die in so naher Beziehung zu den Munitions-Fabriken stehen, „enthusiastisch befürwortet“ worden sein? Warum sollten sie sich bei dem Frühstück des gefälligen Oberst nicht in ihren Sesseln zurückgelehnt, mit den Gläsern angestoßen und „Hoch“ gerufen haben, indem sie ihre umfangreichen Taschen klopften, in der Hoffnung, die für Rüstungszwecke ausgegebenen 500 Millionen Doll. demnächst einstreichen zu können?

Denn eines Tages wird der Krieg in Europa beendet sein, und die Anlagen des Geldtrusts für Kriegsmunition dürfen nicht still liegen. Nein, es ist die Pflicht der Wall Street-Patrioten Flottenvereine, Gesellschaften für die nationale Sicherheit und dergleichen zu gründen, damit die Regierung durch den großen patriotischen Rummel gedrängt werde, ungeheure Summen für Kriegsmaterial auszugeben.

Herr Oberst, ich habe noch ein weiteres Wort mit Ihnen zu reden. Sie sind, glaube ich, ein persönlicher Freund von James Gordon Bennett, dem Besitzer des „Herald“, der, wie ich sehe, mehrere tausend Dollar für Ihren eigenartigen Plan gezeichnet hat. Herr Bennett lebt in Paris und kabelt dauernd nach New York, die Vereinigten Staaten müßten am Kriege teilnehmen, um Frankreich zu retten. Herr Oberst, wenn das amerikanische Volk eine größere Armee und Flotte zu besitzen wünscht, so wird es nicht den Vorsitzenden der International Nickel Company, noch Herrn Bennett oder Ihre Freunde, die Fabrikanten von Waffen und Schrapnellen, befragen. Seine Vertreter im Kongreß werden dafür sorgen. Und die Regierung wird ihre eigenen Anlagen für Kriegsrüstungen bauen. Sie wird nicht die still liegenden Werke des Geldtrusts kaufen, nachdem der Krieg beendet ist.

*

Lassen Sie mich diesen geheimnisvollen Vorhang weiter zurückziehen und das große Spinnennetz, das in Wall Street gewoben ist, enthüllen.

Ich will von 40 führenden Wall Street-Leuten sprechen, den Mitgliedern des Geldtrusts.*) Diese sind identisch oder verquickt mit den Kriegsmunitionsunternehmungen oder mit Gesellschaften, die daraus Nutzen ziehen, oder mit Bankfirmen, die an dem gesetzwidrigen Handel beteiligt sind, oder mit Bürgschaftsunternehmungen, welche die Kriegskontrakte versichern, oder mit Banken und Treuhand-Gesellschaften, die sich als Finanz- oder Übertragungs-Agenten der Munitions-Gesellschaften betätigen.

Nun sind die Finanzmänner von Wall Street weitblickende Leute. Gerade infolge der Art ihres Geschäftes sehen sie voraus, ja, immer weit voraus. Die Männer, die ihre Vorstandssitzungen leiten, bewilligen ungeheure Erweiterungen ihrer Kriegsrüstungs-Anlagen. Was beabsichtigen sie, mit diesen großen, neuen Anlagen zu tun, wenn der europäische Krieg vorüber ist?

In der Sonntags-Zeitung lesen wir: „Bridgeport macht solche Fortschritte in der Herstellung von Waffen, Munition und Kriegsmaschinen, daß man annehmen kann, es werde innerhalb der nächsten Jahre eine Stadt mit einer Bevölkerung von einer halben Million werden. Bei der Verwandlung von Bridgeport in ein amerikanisches Essen a. R. begannen die Remington Company und die Union Metallic Cartridge Company sich auszubreiten und große Gebäude zu errichten, wogegen die früheren Zwerge sind.“ 18. Juni: Charles M. Schwab von der Bethlehem Steel Company beabsichtigt, die dritte Fabrik zur Herstellung von Schrapnellen zu errichten. 22. August: Zu dem Besuch, den kürzlich Charles M. Schwab in Begleitung von englischen und russischen Offizieren in Bridgeport machte, wird berichtet, daß die Bethlehem Steel Company eine große Fabrik in der Nähe ihres Prüfungsplatzes von Schrapnellen bei Cape May Point zwecks Herstellung von Pulver und Schrapnellen bauen will. 20. August: Die Dupont Powder Company hat die vierte Vergrößerung ihrer Anlage bei Carney's Point begonnen. Der Zuwachs wird größer sein als irgendeine der jetzt in Betrieb befindlichen anderen drei Anlagen. Bei Kriegsausbruch besaß die Gesellschaft nur eine einzige Anlage; die übrigen sind bei Vermehrung der Aufträge schnell hinzugefügt worden. 20. August: Die Dupont Company soll 58000000 Doll. neuer Aktien für eine neue Gesellschaft ausgeben. 11. August: Die Anlage der Shmith & Wallace Company, Fabrik elektrotechnischer Artikel, ist an eine Gesellschaft New Yorker Finanzleute vermietet worden und soll sofort zu einer Kriegsmunitions-Fabrik eingerichtet werden. 11. August: Die Bethlehem Steel Company hat die moderne

*) Von Collman mit Namen aufgeführt.

Anlage der Detrick & Harvey Machine Company angekauft. Die Fabrikation von Kriegsmunition wird so bald als möglich beginnen. 29. Mai: Die Atlas Powder Company hat sich den Besitz verschiedener Pulverfabriken am Stillen Ocean gesichert. Die Aktionäre der Gesellschaft haben 5 500 000 Doll. 6 % bevorzugter Zusatz-Obligationen zwecks Finanzierung bewilligt.

Diese Auszüge geben ein kleines Bild von den ungeheuren neuen Unternehmungen des Geldtrusts. Das „Wall Street Journal" vom 19. Juni enthält folgende Mitteilung: „Wird die Nachfrage für Kriegsmaterial nach dem Kriege anhalten? Wird die in so kurzer Zeit geschaffene große Industrie mit dem Krieg ihr Ende finden? Es ist bemerkenswert, daß jene Unternehmungen, welche Betriebserweiterungen oder die Errichtung neuer Anlagen für das Kriegsgeschäft vornehmen, keineswegs etwa billige Bauten für kurze Zeit vorsehen. Sie errichten moderne und dauernde Gebäude aus Ziegelsteinen, Beton und Stahl. Wenn der Krieg weiter geht oder andere darauf folgen, so würden die Munitions-Fabrikanten in der Lage sein, infolge ihrer fertigen Anlagen ungeheure Gewinne zu erzielen."

*

Ja, unsere weitblickenden Finanzleute werden bestrebt sein, daß sie diesem Krieg „weitere folgen lassen". Und sie werden „ungeheure Gewinne" einheimsen.

Aber wer wird auf das Geheiß des Geldtrusts arbeiten, um jene ungezählten Millionen aufzubringen, die unser Land für Kriegsrüstungen ausgeben soll, damit die neuen Kriegsanlagen in Betrieb bleiben? Wer wird auf das Geheiß des Geldtrusts sein Blut vergießen in den Kriegen, die folgen sollen?

Brüder, Ihr und ich.

Sollen wir denn die Gimpel der Wall Street-„Patrioten" sein?

Wenn wir den Patriotismus der Mitglieder des Geldtrusts untersuchen, so werden wir ihn allerdings sehr dünnhäutig finden. Ihr Ehrgeiz besteht darin, große Vermögen anzuhäufen und sich dann im Ausland ein behagliches Leben zu schaffen. Sie lassen sich in England und Frankreich nieder, um sich z. B. unangenehmen öffentlichen Untersuchungen zu entziehen oder um ein Leben zu führen, wie es ihre Landsleute nicht billigen würden.

Ich beziehe mich auf solche, die ihr Vaterland aufgegeben haben, wie James Stillman, s. Zt. Präsident der National City Bank, James Hazen Hyde, bekannt durch den Versicherungs-Skandal, William E. Corey vom Stahltrust, und James Gordon Bennett, Henry James und Sir Thomas Shaughnessy, der sein amerikanisches Geburtsrecht für einen ausländischen Titel verkaufte.

Wenn aber die schweren Zeiten kommen, dann kehren diese feinen Herrschaften zurück, wie bereits geschehen. Dann erteilen sie uns Unter-

richt im Patriotismus und sagen uns, daß wir für ihre Adoptivländer kämpfen müßten. Das sagen sie zu uns, zu den Millionen, die hier bleiben und für ihr Vaterland arbeiten und leiden, zu uns, die wir von anderen Rassen als der englischen abstammen, zu uns, deren Väter in den Vorzeiten den Boden Amerikas pflügten und ihr Blut in allen Kriegen unseres Landes vergossen haben.

Sie sagen uns, wir müßten für England kämpfen, diese Ausgeschiedenen, diese Mund-Patrioten, deren Taschen mit englischem Gold gefüllt sind. Wir müßten für England kämpfen, den Erbfeind unseres Landes, für dasselbe England, gegen das unsere Väter kämpften, für England, unseren schlimmsten Feind.

In einer Versammlung der National Security League in Carnegie Hall am 15. Juni 1915 sagte der ehemalige Kronanwalt Charles S. Bonaparte: „Wenn ich gefragt werde, was ich unter einem eventuellen Feind Amerikas verstehe, so antworte ich: Irgendeine Macht außer England."

Ich sage zu Ihnen, den 40 Herren vom Spinnennetz in Wall Street: Meine Herren, viele von Ihnen sind vornehmer Geburt. Sie besitzen all das Geld und Gut, das sie benötigen. Meine Herren, Sie haben sich mit Ausländern gegen Ihr eigenes Land verbündet. Sie fordern die Gefühle von Millionen heraus, deren höchste und heilige Überlieferungen Sie beleidigen. Ich bitte Sie, durch Ihren Vorstand, gegen diesen Bluthandel Protest zu erheben. Ich bitte Sie um den Beistand ihres großen Einflusses, damit diese tollwütige pro-englische Gesellschaft, die unser Land in einen fremden Krieg zu stürzen versucht, daran verhindert werde. Wenn sich Männer Ihrer Art in der Stunde der Gefahr ruhig verhalten, so ist unser Land tatsächlich sehr tief gesunken. Vor Tausenden von Jahren wurden in Griechenland und Rom Republiken gegründet, die der unseren ähnlich waren. Sie unterlagen jedoch der Plutokratie.

Meine Herren, befinden sich unter Ihnen solche, die Mut und keine Furcht haben? Einige von Ihnen kenne ich gut. Ich höre, wie sie spötteln: „Oh, ich kümmere mich nicht darum, was über mich im „Vaterland" veröffentlicht wird. Das „Vaterland" ist mit deutschem Gold gekauft", und dann lachen sie, blinzeln mit den Augen und lassen in den Taschen ihr englisches Gold klimpern, das sie durch einen schändlichen Handel erworben haben. Wissen Sie, warum dies im „Vaterland" veröffentlicht wird? Ich werde es Ihnen sagen. Ich kann unter Ihnen und Ihren Wall Street-Freunden die Namen derjenigen anführen, die Mitinhaber der Großen New Yorker Tageszeitungen sind, die Sie finanzieren und mit Ihren Reklamen beherrschen. Kein Wunder, daß der Geldtrust die öffentliche Meinung mit seinem gefärbten Nachrichtendienst, der über das ganze Land verbreitet ist, vergiftet hat. Die New Yorker Zeitungen wissen, daß ich die Wahrheit über den Geldtrust schreibe, aber sie wagen nicht, die

Wahrheit zu sagen. Aus diesem Grund wird sie im „Vaterland" veröffentlicht.

Brüder, diese Leute haben Reichtum und Macht, aber es sind ihrer wenige. Wir sind viele, und wie Edwin Lawrence Godkin richtig sagt: „In der Stimme der Majorität liegt die ganze Majestät des Schicksals."

Vereinigen Sie sich, die Sie ihr Land lieben, mit uns zur Arbeit, denn „es kommt die Nacht, da niemand wirken kann".

4.

Wall Street und England.

Ich beabsichtige, eine erstaunliche Geschichte von einem Komplott Londoner Bankerottierer zu erzählen, mit denen sich gewissenlose Leute in Wall Street vereinigt haben, um uns — ihre eigenen Landsleute — zu vernichten. Ich werde berichten, wie alle die hinterlistigen Waffen des Geldtrusts gebraucht werden, um diesen verräterischen Plan zu fördern.

Gegen Ende 1915 befanden sich die Munitionsfabrikanten von Wall Street in einer schwierigen, wenn nicht furchtbaren Lage. Ihr Handel in Kanonen, Bayonetten und Schrapnellen hatte einen ungeheuren Umfang angenommen; weit über die anfängliche Berechnung hinaus hatte er die Summe von nahezu 2000000000 — 2 Milliarden Dollar erreicht. Und plötzlich waren ihre Kunden, die Alliierten — England, Frankreich und Rußland — nicht mehr in der Lage, zu bezahlen!

Eine Reihe von Obligationsausgaben — kanadische, australische und südafrikanische Anleihen — war soeben in London fehlgeschlagen. Eine große Kriegsanleihe war in Threadneedle Street losgelassen worden. Kabelmeldungen erreichten Wall Street, die beunruhigende Gerüchte über die Zahlungsfähigkeit des Vereinigten Königreichs enthielten.

Dann reiste Herr Henry P. Davison, Teilhaber des Herrn J. Pierpont Morgan, in Firma "Morgan, Grenfell & Co., London", auf dem schnellsten Dampfer nach England. Herr Davison untersuchte die auswärtige Lage und kehrte unter Begleitung einer Leibwache von Privatdetektiven zurück. Er erstattete seinen Bericht.

Die sich aus Englands großer Kriegsanleihe ergebenden Verhältnisse waren als höchst bedenklich befunden worden. Die Regierung hatte einen Minimalkurs von 65 für die Konsols, der ersten Sicherheit des englischen Reiches, festgesetzt, um sie an einem weiteren Fallen bis 40 zu verhindern. Und die Konsols waren unverkäuflich.

Dann sah sich die englische Regierung, die in eine verzweifelte Lage geraten war, genötigt, ihre große nationale Schuld herabzusetzen, indem sie die Besitzer von Konsols zwang, diese Staatspapiere zur Rate von 75 Pfund Sterling gegen Konsols für 50 Pfund der neuen Kriegsanleihe einzutauschen. Durch diese autokratische Handlungsweise waren die Engländer gezwungen, den Betrag ihres Vermögens um ein Drittel zu verringern. Ein Mann, der 300000 Pfund in Konsols angelegt

hatte, besaß nun ein Vermögen von nur 200000 Pfund, obgleich sein Einkommen zur Zeit höher war.

Die Bankiers, in deren Händen Londons Finanzgeschäft liegt, wurden durch ihre Regierung gezwungen und bestochen, ihre Sicherheiten einzutauschen.

Viele von ihnen gehörten zu den größten Besitzern von Konsols, und man drohte ihnen den Minimalkurs der Konsols auf 40 herabzusetzen und sie somit zu ruinieren, falls sie nicht austauschen würden.

So behandelt England seine eigenen Untertanen, die Besitzer seines besten Staatspapiers. Was wird es mit den Amerikanern anstellen, denen durch proenglische Bankiers bereits 500 Millionen Doll. seines Papiers aufgezwungen worden sind?

Und das Verhältnis der Reserve zu den Verbindlichkeiten der Bank von England war bereits während der am 21. Juli 1915 endenden Woche auf 18,09 % gesunken. Diese Reserve betrug im Juli 1914 52,4 %; im Juli 1913 53,69 %; im Juli 1911 54,5 %. Englands Kredit war verloren. Es konnte uns nicht mehr genügend Gold senden, um seine Schulden zu bezahlen.

Ich führe die offiziellen Zahlen an. Niemand kann sie bestreiten. Sie sind jedermann zugänglich. Aber keine der Zeitungen des Geldtrusts wagte die Tatsachen zu bringen; denn der Trust besitzt in seinen Bankgewölben Anleihen vieler dieser Tageszeitungen, finanziert sie oder würde seine ungeheuren Reklamen zurückziehen, falls die Zeitungen gegen ihn auftreten würden.

Dann traf in einem Bankhaus in Wall Street folgendes Privatkabel aus London ein, das wie der Blitz einschlug: „Ein kühner Plan internationaler Finanzgebarung soll für Englands internationalen Verbindlichkeiten in Anwendung kommen, in der Weise, wie der englische Kanzler die letzte Kriegsanleihe behandelte."

Aus diesem „kühnen Plan" entstand die englische Goldverschwörung in Wall Street. Der englische Schatzkanzler, der den Plan entworfen hat, ist der Freund von Morgan, von „Morgan, Grenfeld & Co. in London."

England fürchtet den Bankerott. Und dabei braucht es uns nun, wie es Belgien brauchte, um seine Schlachten zu schlagen — und es dann verließ. Wie es Frankreich brauchte — und ihm nun nicht helfen kann. Wie es Rußland und Italien gebrauchte und sie der Reihe nach im Stich lassen wird. Und es gebraucht uns, um uns zu vernichten.

*

England hat aber versprochen, Belgien, Frankreich, Rußland und Italien zu „finanzieren". Seinen Überlieferungen getreu hat es dies in folgender Weise getan: Durch den Kanzler hat es den Vertretern jener vier Länder sagen lassen: „Meine Herren, ich kann Ihnen kein Geld geben, aber ich werde Morgan,

meinen Vertreter in Wall Street, dazu gebrauchen. Ich werde ihn veranlassen, die Yankees zu zwingen, daß sie Ihnen für Ihre Kriegsmunitionen Kredit geben, und er sowie seine Freunde werden sich dafür durch das Geld, das sie von den Yankees in Händen haben, bezahlt machen. Meine Finanzagenten werden mit Ihren Agenten nach Wall Street gehen, und dort werden wir das Geschäft abschließen."

Und diese Finanzagenten kommen zu uns: Sir Edward Holden, Baron Reading, Sir Henry Babington Smith und Basil B. Blackett. Sie bringen ihre französischen Gimpel, Octave Homberg und Ernest Mallet, mit.

Wie man sich denken kann, entstand Zittern und Zagen in den Sitzungen der Bankiers in Wall Street, als sie hörten, welche Befehle ihnen der englische Kanzler durch seinen Agenten Morgan hatte zukommen lassen. Wie Sie wissen, hatten sie schon Monate vorher erwartet, daß England Deutschland zertrümmern würde, aber nichts derartiges war geschehen. Sie hatten Deutschlands Vernichtung genau so erwartet, wie die belgischen und die französischen Gimpel.

Aber wie sollten die Munitionsfabriken bezahlt werden? Frankreich und Rußland konnten sie nicht bezahlen. Daraufhin entschieden die Bankiers vom Geldtrust, daß sie den Befehlen des englischen Kanzlers zu gehorchen hätten, und daß sie sich retten würden, indem sie das amerikanische Volk die Bajonette und Schrapnelle, die sie an die Alliierten verkauft haben, bezahlen ließen.

Geheim und eilig begannen die Mitglieder des Geldtrusts, das „Papier" von England, Frankreich und Rußland in ihren Banken „unterzubringen". Und diese Banken gaben das Geld ihrer Depots, ohne Wissen oder Einwilligung ihrer amerikanischen Einzahler, den Mitgliedern des Geldtrusts.

Wenn England, Frankreich und Rußland ihre Sicherheiten Not leiden lassen oder den Kurs herabsetzen, wie sie es mit ihren Sicherheiten zu Hause getan haben, wird das amerikanische Volk sein Geld verlieren. Es bleibt immer wieder dieselbe alte Geschichte. Der Geldtrust hat das Geld. Was geht ihn das Volk an?

Wir haben gesehen, daß der kühne Plan des englischen Kanzlers auf derselben Stufe steht wie seine Behandlung der letzten Kriegsanleihe. Ebenso haben wir gesehen, daß Engländer infolge dieser Behandlung ihrer Kriegsanleihe gezwungen waren, ein Drittel ihrer Vermögen zu opfern. Welcher Teil amerikanischer Vermögen soll nun den Befehlen des englischen Kanzlers geopfert werden?

Am 15. Juli schätzte Dr. E. E. Pratt, Chef des Amtes für den Außen- und Innenhandel, vor der Bankiersvereinigung von Virginien die gesamten Anleihen amerikanischen Geldes und Kredite, die an Europa für die Zeit des Krieges gegeben waren, auf 500 Millionen Doll. Er vermutet, daß diese Anleihen eine „wirtschaftliche Täuschung" seien.

Eine der führenden Trustgesellschaften in New York schrieb am 27. Juli 1915 folgenden Brief:

„Wir bestätigen, daß unsere Gesellschaft ihre Gelder an keine Person, Firma oder Gesellschaft verleiht, die sich mit der Herstellung oder dem Handel von Waffen und Munition befaßt. Es ist uns jedoch unmöglich, die Spur der tatsächlich ausgeliehenen Gelder zu verfolgen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die von dieser Gesellschaft an irgend jemand geliehenen Gelder von diesem seinerseits an andere weiter verliehen werden, so daß die Gelder auf diese Weise zu dem oben genannten Zweck Verwendung finden. Wir möchten jedoch hinzufügen, daß wir einige Sicherheiten der französischen Regierung bei uns angelegt haben und für später unsere Beteiligung an einer Anleihe der Dominion of Canada zugesagt haben. Sie können übrigens überzeugt sein, daß alle bedeutenden Finanzinstitute New Yorks derartige Papiere wegen der Sicherheit ihrer Anlage und wegen der gewinnbringenden Natur solcher Geschäfte besitzen."

*

Wir haben ferner gesehen, daß bis zum 15. Juli 500 Millionen Doll. vom Geld des amerikanischen Volkes an Staaten geliehen worden sind, deren Zahlungsfähigkeit zweifelhaft, wenn nicht gar ausgeschlossen erscheint. Und dies alles ist durch den Geldtrust mittels seiner Herrschaft über die Finanzinstitute schnell und geheim geschehen, um sein Geld zurückzuerhalten.

Das Publikum war jedoch inzwischen unruhig geworden. Es hatte sich bei seinen Banken erkundigt und die Wahrheit erfahren. Dann gebraucht der Geldtrust die von ihm so gut verstandenen Methoden, um die öffentliche Meinung von ihren Befürchtungen abzubringen. Sorgfältig wurden Gerüchte ausgestreut, daß sich die Finanzen von England, Frankreich und Rußland in glänzender Verfassung befänden, und daß diese Länder uns große Summen Geldes schicken würden.

Demgemäß verbreitete der Trust am 10. August durch einen seiner Bankiers eine Geschichte mit fetten Überschriften in der „New York Times", die sich mit der Wichtigkeit einer Verschiffung von 100 Millionen Doll. englischen Goldes nach Amerika befaßte und behauptete, daß es auf einem englischen Kriegsschiff unter dem Befehl des Admirals Beatty abgegangen sei.

Durch ihren Nachrichtendienst, den der Trust seit dem letzten Jahr immer dazu gebraucht hat, das Publikum irrezuführen, verbreitete die „Times" diese Geschichte über das ganze Land.

Natürlich ist jedermann bekannt, daß sich die englischen Admirale aus Furcht vor den deutschen Unterseebooten in englischen Häfen verborgen halten, und daß es die Bank von England wegen ihrer geringen Reserven nicht wagen werde, sich von 100 Millionen Doll. Gold zu trennen. Die Wahrheit konnte nicht länger verschwiegen werden, da die Zahlen der Unterschatzkammer nicht gefälscht werden konnten. Am

nächsten Morgen besagte die offizielle Liste, daß die Verschiffung sich nur auf 19 Millionen Doll. belaufe. Die Lüge hatte aber ihren Zweck, das Publikum zu beruhigen, erfüllt.

Am 26. Juni hatte die „Times" das Märchen veröffentlicht, Österreich und Deutschland seien bankerott, Österreich könnte nur 11 % seiner Verpflichtungen befriedigen, und Deutschland vielleicht 16 % bezahlen.

Dies genügte jedoch nicht. Dem beunruhigten Volk mußte eingeprägt werden, daß England darauf bedacht, ja begierig sei, große Mengen Gold nach Amerika zu senden. Das Publikum mußte beruhigt werden, damit der Geldtrust sein Geld ungestraft aus den Banken ziehen konnte. So verbreitete der Trust in der „Times" am 13. August folgendes:

„Wir brauchen kein Gold", sagte ein internationaler Bankier, der sich an Verhandlungen mit Finanzleuten in London und Paris stark beteiligt. „Das Gold ist von keinem Nutzen und bleibt besser in London. Die Banken in den Vereinigten Staaten haben unerhörte Geldreserven, die nichts einbringen. Was not tut, ist ein Kreditabkommen, unter dem das Geld für fremde Nationen ausbezahlt werden kann."

Die raffinierte Niederträchtigkeit dieser Behauptung kann am besten von dem mittleren amerikanischen Kaufmann, der innerhalb der letzten zwölf Monate versucht hat, von Wall Street-Bankiers Kredit zu erhalten, beurteilt werden.

Wer verbirgt sich im Hintergrund, während er mit den aus seines Nachbarn Börse gestohlenen Münzen klappert und flüstert: „Wir brauchen kein Gold. Das Gold ist nutzlos?" Ich möchte den anonymen Bankier fragen, warum er sich verbirgt, wenn er giftige Einflüsterungen verbreitet, um die öffentliche Meinung irrezuführen. Ich würde ihn ersuchen, frei herauszutreten und seinen Namen zu nennen. Denn ich kenne diesen Mann, — der sich hinter seiner Anonymität versteckt. Ich möchte diesen anonymen Bankier gern auf die Tatsache aufmerksam machen, daß während der letzten achtzehn Monate elf große Handelshäuser in New York zusammengebrochen sind, weil ihnen seine Banken den Kredit verweigerten. Ich möchte ihm sagen, daß in derselben Zeit viele unserer großen Eisenbahnunternehmungen bankerott wurden, weil ihnen der Trust kein Geld leihen wollte.

Ich möchte diesen Bankier fragen, warum er so begierig ist, ausländischen Nationen den Kredit zu geben, den er dem amerikanischen Kaufmann und dem amerikanischen Eisenbahner verweigert?

Ich würde denselben Bankier fragen, waren Sie es nicht, der die folgenden Zeilen in die Welt setzte?: „Der Goldbetrag, den man beabsichtigt zu senden, soll sich laut einigen Londoner Korrespondenten auf 250 Millionen Doll. belaufen. Warum in London auf dieser erstaunlichen Bewegung edlen Metalls unter den jetzigen Umständen bestanden

wird, ist den großen New Yorker Banken und Bankiers unverständlich. Das Gold wird in Amerika weder gewünscht noch benötigt." („Commercial Financial Chronicle" vom 28. August 1915.)

Das ungemünzte Metall in der Bank von England belief sich in der letzten Woche nur auf 335 Millionen Doll., und die Angabe der Finanz-Autorität in Wall Street, daß die Engländer beabsichtigten, uns 250 Millionen Doll. zu senden, ist offensichtlich irreführend. So arbeiten jedoch die Bankiers des Geldtrusts. Sie gelüsten nach dem Gold, das ihnen England schuldet und nicht bezahlen kann, während sie ihre eigenen Landsleute belügen, um deren Geld zu erlangen und sich zu entschädigen.

*

Laßt uns die Wahrheit hören. Wir versetzen uns über den Ozean nach London und hören, ob London „darauf besteht, uns 250 Millionen Doll. Gold wider unseren Willen zu senden".

„Sir George Paish sagt in einer Ansprache an seine Landsleute nach dem „Statist": „Kein Land kann mehr kaufen, als sein Einkommen gestattet, außer es ist imstande, zu borgen." Weiter sagt er: „Wir freuen uns zu sehen, daß Schritte unternommen werden, unsere Goldreserven zu mobilisieren." Und er führt folgende Worte, die der Erste Minister im Unterhaus gesprochen hat, an: „Es ist für uns von größter Wichtigkeit, unseren Goldvorrat zu erhalten und zu vermehren. Wir haben bereits Auftrag erteilt, daß alle die kleineren Zahlungen an die durch uns Beschäftigten nicht in Gold geschehen, sondern in Papiergeld."

Hier lesen wir nichts von Londons Begierde, uns Gold zu senden. Im Gegenteil, kurz bevor Londons Finanzagenten nach New York abreisten, wurde von den finanziellen Wortführern in London die Absicht ausgesprochen, die Yankees zu der Tatsache zu erziehen, daß es ihre Pflicht sei, mittels des in amerikanischen Sparbanken angehäuften Geldes England einen umfassenden Kredit zu gewähren. Es wurde gesagt: „Der von uns in den Vereinigten Staaten zu leihende Betrag dürfte sich auf ungefähr 500 Millionen Doll. belaufen. Wir könnten mit New York und Boston eine Ausgabe von ungefähr 400 Millionen Doll. oder 500 Millionen Doll. abschließen, wenn nötig, auch in anderen amerikanischen Städten. Ein guter Teil des Betrages muß das sein, was die Amerikaner unter Sparbank-Anlagen verstehen."

Wird Ihnen die zur Plünderung des amerikanischen Volkes sich weiter entwickelnde Verschwörung klar? Da ist zunächst die übermäßige Kreditausdehnung der Munitionsfabrikanten, die Verheimlichung des Mißerfolgs der Londoner Kriegsanleihe, die Erkenntnis des Trusts, Waren an bankerotte Länder verkauft zu haben. Dann kommen die Instruktionen des englischen Kanzlers an die Bankiers des Geldtrusts.

Rasch folgt darauf die geheime Beschlagnahme von 500 Millionen Doll. öffentlichen Geldes. Die gedruckte Lüge wird gebraucht, um das Volk zu dem Glauben zu bringen, England sende uns große Goldvorräte, und die verborgene Stimme eines anonymen Bankiers wird benützt, den Glauben zu verbreiten, daß wir dieses Gold nicht brauchen. Dann wird der Chor der Londoner Finanzwölfe hörbar, daß wir England Kredit geben müssen. Und schließlich kommen die Finanzagenten mit ausgestreckten Händen, indem sie nur eine halbe Milliarde mehr verlangen.

Ist es nicht die höchste Pflicht eines jeden Bankiers, dafür zu sorgen, daß diese Finanzagenten mit leeren Händen zurückgeschickt werden?

Anbei finden Sie eine Liste von sieben Wall Street-Bankiers, die große Macht und weiten Einfluß besitzen.*)

Einerseits sehen wir, daß sie als leitende Direktoren an der Spitze der großen Kriegsmunitions-Gesellschaften stehen, wie der Bethlehem Steel, Distillers' Securities und Lackawanna Steel. Andererseits handeln die von ihnen geleiteten Bankinstitute als Finanzagenten für die Kriegsmunitions-Unternehmungen, wie die American Can, Crucible Steel und Railway Steel Spring.

Die Liste beginnt mit Herrn Otto T. Bannard, Präsidenten der New York Trust Company. Am Abend seiner Abreise von London veröffentlichte er eine Bekanntmachung mit den Worten: „England wird in Amerika mit Leichtigkeit eine Anleihe von 500 Millionen Doll. aufnehmen können. Präsident Wilson muß, um das Ansehen seiner Stellung zu wahren, entscheidende Schritte unternehmen. Wenn der Präsident Krieg sagt, werden wir mit ihm sein, und das ganze amerikanische Volk würde hinter ihm stehen."

Wenn ein Wall Street-Bankier, der seine Aufträge vom Geldtrust empfängt, solche Erklärungen laut werden läßt, muß er seinen Landsleuten verdächtig werden. Warum will er so bereitwillig 500 Millionen Doll. vom Geld seines Landes England gewähren? Und warum deutet er so leichtherzig auf den Krieg hin?

Weiß denn Herr Bannard, was ein Krieg zwischen Amerika und Deutschland bedeuten würde? Vergegenwärtigt er sich, daß Väter von ihren Familien gerissen und in Internierungslager geschickt würden, daß Söhne für ihre Väter kämpfen, daß Pöbelhaufen durch die Straßen ziehen würden, und Blut in jedem Ort und jeder Stadt des Landes vergossen würde?

Es ist zu erhoffen, daß Bannard's Gefühle von seinen Bankiersgenossen nicht geteilt werden. Sie sind erfolgreiche Männer. Einige von ihnen verdienen für ihre Aktionäre 60% Dividenden, und dankbare Direktoren schenken ihnen zu Weihnachten 150000 Doll. als Gratifikation. In Anbetracht dessen, was ihr Land für sie tut, sollten

*) Von Collman mit Namen aufgeführt.

sie da nicht ihren Landsleuten zeigen, daß Wall Street-Bankiers ihrerseits bereit sind, für des Landes Wohl zu handeln?

Es gibt in Wall Street viel mächtigere Männer als diese sieben Bankiers — die Mitglieder des Geldtrusts, die gegen ihr Volk ein Verbrechen planen. Der Trust hat den Alliierten bereits einen Kredit von 500 Millionen Doll. gegeben. Nun beabsichtigt er, ihnen weitere 500 Millionen bis 750 Millionen Doll. zu gewähren.

Auf einer Versammlung Londoner Bankiers sagte Harold Cox, der bekannte Forscher der Politik und Staatswirtschaft: „Der Krieg wird nicht enden, ohne daß England zwei Milliarden Pfund entliehen hat."

Zwei Milliarden Pfund: das sind zehn Milliarden Dollar. Und von wem will England dies borgen? Es ist *nur noch ein Geld leihendes Land* übrig geblieben.

Männer des Geldtrusts, wenn Ihr diesen Agenten der Alliierten ein Milliarde Dollar leiht, so werdet Ihr ihnen zehn leihen müssen. Wenn sie dann nicht zahlen können, *so müssen wir Krieg beginnen, um unsere Anleihen zu retten.*

Wenn Ihr dies tut, so werdet Ihr den Zorn säen und den Wirbelwind ernten, der Euch hinwegfegen kann. Der Tag könnte kommen, an dem das Volk nach Wall Street strömt und mit drohenden Mienen und Geberden vor Euren weißen Marmorpalästen Halt macht.

5.

Das bankerotte Kanada.

In diesem Kapitel wird erzählt, wie die englischen Statthalter von Kanada Leiden und Elend über ein einst glückliches Land gebracht haben. Sie werben für die Einwanderung nach Kanada mit süßen Worten und der verführerischen Aussicht auf eine glänzende Zukunft einfache und ehrliche Leute aus fernen Ländern, um ihre Wälder zu fällen und den Boden zu pflügen.

Plötzlich ließen Londoner Finanzmänner, die Herren von Kanada, diesen Statthaltern einen Befehl zugehen, der das blühende Land in Schrecken und Not versetzte. Väter wurden von ihren Frauen und Kindern gerissen und in unsaubere Gefangenenlager geworfen, wo inzwischen Tausende gestorben sind. Andere wurden unter Drohungen gezwungen, wieder in die Fremde zu gehen und zu kämpfen und zu sterben für einen ausländischen König, den sie haßten.

Schwere Verbrechen sind gegen die unglücklichen Einwanderer begangen worden. In diese Angelegenheiten sind drei Männer, die dem „Kolonialadel" angehören, tief verwickelt. Es sind dies Sir Robert Laird Borden, Premierminister von Kanada, Sir Thomas Shaughnessy, geboren in Milwaukee, Wisc., jetzt Präsident der Canadian Pacific Railway, und Generalmajor Sir Sam Hughes, Minister der Miliz.

Man sagt, die Canadian Pacific Railway besitzt Kanada. Ihr gehören die größten Eisenbahnlinien der Dominion, die größten Hotels, die größten Dampfschiffahrtsgesellschaften und die wertvollsten Landkonzessionen. Die Herren der Eisenbahn sitzen aber in London, und somit sind Londoner Finanzleute die Herren von Kanada.

Diese Finanzleute müssen dafür sorgen, das Land zu bevölkern. Sie wünschen Farmen zu verkaufen, sie wünschen die Erzeugnisse der Farmen und Wälder durch die in ihrem Besitz befindliche Eisenbahn zu befördern. Und sie gaben die folgende prahlerische Losung aus: „Das neunzehnte Jahrhundert gehörte den Vereinigten Staaten. Das zwanzigste Jahrhundert wird Kanada gehören." Und wie steht es heute um Kanada?

Kanada hat eine Bevölkerung von 6 200 000 Menschen, doch will diese nicht steigen. Jahrelang beraubten Agenturen, die sich in England und Irland befinden, Kanada seiner kräftigen Söhne. Ganze Dörfer

wurden entvölkert. Kanadas Söhne und Töchter überschritten jedoch die Grenze und wanderten in die Vereinigten Staaten ein. Sie sehen keine Zukunft in einem Land, das von fremden Plutokraten regiert wird.

Die Abnahme der englischen Einwanderung, und der Widerwille der Einwanderer, in Kanada zu bleiben, veranlaßten die Londoner Finanzleute, andere Gebiete für ihre Werbetätigkeit zu suchen. Sie richteten eine Dampferlinie nach Österreich-Ungarn ein und eröffneten eine weitverzweigte Propaganda in Deutschland, Österreich und Ungarn, um aus diesen volkreichen Ländern Farmer und Handwerker zu erhalten. Sie boten verlockende Bedingungen, wie Geldprämien, in Raten zu bezahlende Heimstätten und sogar freie Überfahrt.

Wie gut dieses 1910 begonnene Unternehmen glückte, kann auf den ersten Blick aus folgender Tabelle ersehen werden:

Einwanderung nach Kanada.

	1910	1914	Zunahme
Deutsche	1,533	5,537	4,004
Österreicher und Ungarn . . .	9,757	28,321	18,564

In welchem Verhältnis stand aber der Durchschnitt dieser Einwanderer deutscher und österreichisch-ungarischer Abkunft zu den englischen Einwanderern? Hier ist eine andere Tabelle von größter Bedeutung:

	Zurückgewiesene Einwanderer nach Nationalitäten von 1902 bis 1914	Ausweisungen nach erfolgter Einwanderung 1902 bis 1914
Deutsche	260	113
Österreich-Ungarn	745	279
Engländer	1,411	5,310

Die Londoner Arbeiter waren schwächlich, unfähig und unlenksam und wurden in großer Zahl zurückgeschickt. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Einwanderer hatten sich von unschätzbarem Wert für Kanada erwiesen.

Als der Krieg ausbrach, befanden sich in Kanada 229 147 Deutsche, Österreicher und Ungarn.

Der Krieg begann, und an den Statthalter Borden gelangte eine Aufforderung seiner Londoner Herren: „Interniert alle ausländischen Feinde. Gebt ihnen keinen Schutz. Wir müssen die Deutschen in Schrecken setzen."

Der Statthalter erblaßte bei diesen Anweisungen, aber gehorchte. Er stand beiseite und ließ die Dinge gehen. In allen kanadischen Städten und Ortschaften, von Englisch Columbia bis Quebec, erhob sich die eingeborene Bevölkerung gegen die Deutschen, Österreicher und Ungarn und hauste wie die Kosaken. Man verbrannte Häuser, plünderte Läden und steinigte harmlose Männer, Frauen und Kinder in den Straßen der Städte und auf den Landwegen. Niemand schritt

dagegen ein. Männer und Frauen wurden aus ihren Häusern geschleppt und unter freiem Himmel geschlachtet. Eingeborene Söhne, die ihre im Ausland geborenen Eltern verteidigten, wurden erschlagen, die Töchter vom Pöbel mißhandelt.

Die Männer, die diese furchtbaren Ereignisse überlebten, wurden nach trostlosen Gefangenenlagern geschleppt, wo sie in alten Hütten ohne Schutz gegen Regen und Winterstürme wohnen sollten, Mangel an Nahrung und Kleidung zu erdulden hatten. Die Sterblichkeit unter ihnen war schrecklich. Das andauernde Kranksein schlimmer. Ein Drittel dieser Menschen ist nicht mehr imstande, zu arbeiten. Und ihre Frauen und Kinder durchstreifen heute noch in Lumpen die Straßen der Städte, vergeblich bitten sie um Brot und Unterkunft und werden vom Pöbel verhöhnt.

Es ist mir sehr schmerzlich, diese traurigen Vorgänge zu berühren Sie gewähren aber einen klaren Ausblick in die Zukunft. Diese Übeltaten wurden an einer Viertelmillion Deutscher, Österreicher und Ungarn in Kanada vollbracht. Wenn die Vereinigten Staaten in den Krieg verwickelt werden sollten, so würde man dasselbe Vorgehen gegen 30 Millionen Deutsche in den Vereinigten Staaten versuchen!

Denn gerade dies wünschte J. Pierpont Morgan, als er Englands Kriegsagent wurde. Dies wünschten seine Genossen im Geldtrust und ihre kriechenden Trabanten in Wall Street. Dies wünschten die kriegstollen englischen Bankiers. Dafür setzten sich die proenglischen Schriftsteller mit ihren vergifteten Federn ein. Es war das Ziel Otto T. Bannards, als er nach London ging und sagte, daß Präsident Wilson entscheidende Schritte unternehmen müsse; es war der Wunsch James Gordon Bennetts, als er von Paris aus nach Pöbelangriffen auf Menschen deutschen Blutes drängte, und es ist das, was Adolph S. Ochs erstrebt, wenn er in seinem üblen Blatt, das vom Geldtrust beherrscht wird, zum Rassenhaß aufhetzt.

*

Nachdem die Untaten in Kanada geschehen waren, war man freilich erschrocken über das eigene Werk. Fabriken waren zerstört worden, Farmen niedergebrannt, und die Arbeitslosigkeit erhob ihr düsteres Haupt. Der Schlag fiel zurück auf den Pöbel und auf die Kapitalisten.

Shaughnessy sagte in Winnepeg: Das wichtigste Problem, dem die Regierung der Dominion heute gegenübersteht, ist die Einwanderungsfrage.“ Und der kanadische Minister des Inneren äußerte: „Es war zu erwarten, daß nach dem starken Licht, in welchem Kanada in den letzten Jahren stand, der Schatten um so dunkler ausfallen würde.“

Der Schatten ist nun tatsächlich dunkel.

Der Schlag fiel auf die Häupter der Männer zurück, welche die schlimmen Taten, zu denen sie von den kapitalistischen Herren aufgehetzt worden waren, gedankenlos vollbrachten.

Englands Plutokraten waren sich der gefährlichen Tatsache bewußt worden, daß die englischen Arbeiter, die sie an den Bettelstab gebracht hatten, nicht für sie kämpfen würden. Sie beratschlagten darüber und sandten an ihre Statthalter in vielen Ländern folgende Weisungen: „Treibt die Männer aus den Kolonien her und laßt sie kämpfen."

Borden, der Statthalter von Kanada, zitterte, aber gehorchte. Er rief den Minister der Miliz Sam Hughes zu sich und gab ihm Befehle. Die Kriegspropaganda begann. Kanada mußte England retten. Die Deutschen wurden als Knechte und Feiglinge hingestellt. Sie seien von den Belgiern geschlagen worden. Franzosen und Russen hätten deutsches Land überfallen und den Feind zerschmettert. Die Aufgabe würde leicht sein. Die Kanadier könnten triumphierend in ein besiegtes Land einrücken, wo es Beute und Ruhm in Fülle geben würde.

Fünfzigtausend junge Leute wurden aus Kanada nach Frankreich und Gallipoli gesandt. Sam Hughes kam nach New York, um ihnen nachzufahren. In der einfältigen Weise eines unwissenden Landmannes prahlte er am Hafendamm: „Einhunderttausend meiner tapferen Jungen können Deutschland allein erobern." Dann wurden weitere Fünfzigtausend von Kanadas besten Männern ins Feld geschickt.

Die Zeit verging. Plötzlich verbreitete sich die Nachricht vom Fall Belgiens — nicht durch die Presse, denn diese überwacht der Zensor. Aber die Wahrheit findet tausend Wege. Die kanadischen Soldaten hatten sich tapferen Männern entgegengestellt, die keine Todesfurcht kannten. Von englischen Regimentern im Stich gelassen, zogen die Kanadier sich vom Schlachtfeld zurück und ließen 2000 Hochländer aus Montreal auf einem Bergrücken stehen, wo sie nicht weiter wollten und nicht zurückkonnten. Nie hat man wieder etwas von ihnen gehört.

Als die schreckliche Nachricht nach Ottawa gelangte, wurde in der ganzen Dominion getrauert und geweint. Sam Hughes war inzwischen von New York zurückgekehrt. Mit bleichen Lippen stotterte er: „Sie waren Helden — darum sind sie hinübergegangen."

Später schlich Hughes nach England zurück. Er sollte von seinen Herren belohnt werden.

Der Befehl von London lautete aber: „Treibt die Männer aus den Kolonien zusammen und laßt sie kämpfen." Der Statthalter, Borden, mußte gehorchen. Dann rief er seinen Knappen, den „Sir" Thomas Shaughnessy. Die Arbeitgeber mußten mobil gemacht werden. Kanada war des Krieges müde. Die Männer wollten sich nicht anwerben lassen. Die Canadian Pacific-Eisenbahn mußte aber die Rettung bringen.

Am 1. August lasen die Angestellten der Canadian Pacific auf ihren Lohnumschlägen: „Ihr König und Land braucht Sie; wir nicht." Den Männern, die im dienstfähigen Alter standen, wurde bekannt gemacht, daß sie sich anwerben lassen oder ihre Stellungen aufgeben müßten. Dies geschah in allen Büros der Bahn, in ihren Hotels und Fabriken. Dasselbe geschah in den Abteilungen der Regierung, und alle großen Arbeitgeber wurden dazu genötigt.

Die Plutokratie zwang die Männer in den Krieg. Die Irländer mußten für das verhaßte England in den Krieg ziehen oder verhungern. In Montreal hielten 5000 unverheiratete Männer, die von ihren Arbeitgebern wegen nicht erfolgter Anwerbung entlassen worden waren, eine Versammlung ab. Es wurden heftige Anklagen gegen die Zeitungen erhoben, welche den Dienstzwang befürwortet hatten. Die Menge stürmte nach den Zeitungsgebäuden und schlug die Fenster ein. Einige Tage später wurde auf dem Marsfelde ein Soldat, der ein Rekrutierungsplakat trug, vom Pöbel mißhandelt. Soldaten griffen die Demonstranten an und verhafteten ihre Führer.

Die Geknechteten wandten sich nun gegen ihre Herren.

Eine häßliche Geschichte wurde aus dem Felde nach Kanada berichtet. Es handelte sich um folgenden Befehl des Oberstleutnants Taylor, Adjutant der vierten Division der dritten Kanadischen Infanterie-Brigade. „Während der letzten Schlacht haben sich mehrere Abteilungen der Division dem Feind ergeben. Es ist die erste und dringendste Pflicht, jeden, der versucht, sich zu ergeben, wer es auch sei, niederzuschießen. Ist die Gruppe groß genug, um Erfolg zu versprechen, muß sofort Artillerie-Feuer auf jenen Punkt gerichtet werden." Und die kanadischen Zeitungen brachten ihre vorgeschriebenen Berichte: „Alle sind Helden in Princeß Pat's Regiment", und sie sprachen von „Mut", „Stärke" und dem Siegergeist, der gewinnen muß."

Jetzt ist aber das kanadische Volk unterrichtet.

Es kennt die Kosten. Die Kosten haben es vernichtet.

*

150000 Mann sind von Kanada hinausgeschickt worden. Wenige davon werden je zurückkehren.

Vor einem Jahr gewährte die kanadische Regierung in der ersten Aufwallung des Kriegsfiebers, das von der englischen Presse künstlich geschürt wurde, prahlerisch den höchsten Sold, der je einem Soldaten gegeben worden ist, nämlich 1,10 Doll. täglich. Witwen und Waisen wurden freigebig versorgt: die Witwe erhält 22 Doll. monatlich und jedes Kind 5 Doll. Jährliche Pensionen für Verwundete oder Untaugliche beliefen sich auf 100 Doll. bis 264 Doll. für den gewöhnlichen Soldaten, je nach dem Grad der Verletzung. Und ob der Soldat fiel, untauglich wurde, ob er eine Witwe oder Waisen hinterließ, der Sold von 1,10 Doll. wurde tatsächlich immer weiter bezahlt.

Dies war eine Unbesonnenheit, die gewiß gut gemeint war, die aber den Ruin über Kanada bringt. Es ist eine jährliche Last von 60225000 Dollar, die auf den Rücken von 6 Millionen Menschen ruht!

Vor Ausbruch des Krieges hatte Kanada eine Nationalschuld von 544391000 Doll., sowie jährliche Zinsen und andere Verpflichtungen von 15 Millionen Doll. Als der Krieg begann, gab die Dominion 20 Millionen Doll. für die erste Ausrüstung ihrer Mannschaften aus. Sie leistete Vorschüsse, um die in Kanada gemachten Ankäufe der englischen, französischen und russischen Regierungen sowie der von Neuseeland und Südafrika in Höhe von 95 Millionen Doll. zu finanzieren.

Als Borden die deutschen und österreichisch-ungarischen Farmer internierte, durch deren Arbeit die Canadian Pacific reich geworden war, wurde die Londoner Plutokratie und die ganze Dominion von einer Katastrophe getroffen. Der Brutto-Gewinn der Canadian Pacific Railway betrug im Jahr 1914 129814000 Doll. Im Status von 1915 war dieser Gewinn auf 97500000 Doll. zurückgegangen, ein Verlust von 32300000 Dollar. Die Betriebskosten wurden von den erschrockenen Kapitalisten sofort eingeschränkt. Sie kürzten sie um 22588000 Doll., welche Summe vorher als Löhne und Spesen ausgezahlt worden war. Der Überschuß der großen Eisenbahn ist um 9600000 Doll. zusammengeschrumpft.

Noch Schlimmeres sollte aber den kanadischen Eisenbahnen geschehen. Trotz der Warnungen erfahrener Leute übernahm die kanadische Regierung in großem Maßstab die Lasten und Verbindlichkeiten von zwei ihrer Linien, der Grand Trunk Pacific und der Canadian Northern-Eisenbahnen. Sie garantierte die Sicherheiten von beiden. Jetzt verdienen sie nicht einmal ihre laufenden Ausgaben. „Die Regierung muß einschreiten, um Unheil zu verhüten“, sagte der Finanzminister White. Kanada muß nun die beiden Linien übernehmen, um deren Bankerott zu verhindern. Vom Bankerott sind die Holzindustrien von Britisch-Columbien heimgesucht worden. Die große Spekulation in liegendem Grundeigentum, die jahrelang anhielt, ist zusammengebrochen. Kanada hat Kapital für städtische und industrielle Unternehmungen in solcher Höhe geliehen, daß die jährlichen Spesen an Zinsen allein etwa 140 Millionen Doll. betragen. Städte sind nun genötigt, Fristen zu verlangen, um die für ihre Obligationen fälligen Zinsen zu decken. Städte sind mit dem Bankerott bedroht. Es wird angekündigt, daß eine Aufsicht der Stadt Montreal, deren Obligationen sich im Besitz vieler Banken in den Vereinigten Staaten befinden, in Erwägung gezogen wird. Ein Komitee ist gebildet worden, um mit dem Stadthalter Borden zu beraten und einen Ausweg zu erfinnen, wie man die Obligationen der Stadt decken kann.

Die Londoner Plutokraten, die Kanada besitzen, haben jedoch kein Mitleid. Sie versuchten, den Rückgang des Sterling-Kurses in New York zu verhindern, was dem englischen Kapital ungezählte

Millionen kostet. Aus der gefährdeten Goldreserve der Bank von England konnten sie kein Gold senden. Sie befahlen daher ihrem Statthalter, Kanada seines Goldes zu entblößen und es nach New York zu schicken. Und die unter ihren finanziellen Lasten schwankende Dominion sandte auf Geheiß ihrer Herren das Gold nach New York, im ganzen mehr als 100 Millionen Doll.

Diese Vorgänge werden von den Zeitungen im größten Teil verschwiegen. Neue Zensurvorschriften sind in Kraft gesetzt worden. Die Veröffentlichung militärischer, seemännischer oder finanzieller Informationen ist verboten; ebenso die Kritisierung der englischen Regierung oder ihrer Verbündeten. Zeitungen, die diese Verbote übertreten, müssen darauf gefaßt sein, beschlagnahmt und unterdrückt zu werden.

So viele Tatsachen können jedoch nicht lange verheimlicht werden. Kanada hat sich geweigert, Rußland weiteren Kredit zu geben, denn Rußland sei auch bankerott. „Wir können es einfach nicht tun“, sagte vor Monaten ein kanadischer Bankier. „Selbst wenn die Regierung helfen würde, indem sie Noten der Dominion ausgäbe und dadurch den Bankumlauf vermehrte mit all den daraus entstehenden Übeln, so könnten die kanadischen Banken klugerweise auch dann kein kanadisches Geld in russischen Papieren festlegen.“

*

Seitdem dieser Mann so sprach, ist das von ihm befürchtete Unglück über Kanada hereingebrochen und nicht durch die Finanzierung russischer Aufträge. Die kanadische Regierung hat Dominion-Noten in einem unerhörten Umfang ausgegeben, tatsächlich in einem Umfange, der ihren Kredit und ihre Hilfsquellen vernichtet hat. Eine solche Aufblähung durch unbekümmerte Ausgabe von Papiergeld ist ein dummer Behelf, der die Regierung stets ruiniert, wie es Rußland unter Katharina der Großen ergangen ist. Der Londoner Markt, der ehemals alle Bedürfnisse Kanadas eifrig befriedigte, ist ihm nun verschlossen. Die Engländer, die Kanada regierten, sind nun selbst ruiniert und betteln bei uns um Almosen. Jetzt ist auch Kanada zu uns gekommen. Morgan wurde von seinen englischen Auftraggebern ersucht, Kanada Geld zu leihen, und er gehorchte in seiner charakteristischen Weise. Er konnte es nicht abschlagen, so sehr er dies auch wünschen mochte, denn Kanadas Gold ist in seinen Gewölben aufgesaugt worden. Morgan borgte Kanada das Geld des amerikanischen Volkes, indem er amerikanische Banken zwang, an kanadischen Anleihen teilzunehmen.

Seit Dezember 1914 bis Ende Mai 1915 übernahmen amerikanische Banken auf Befehl des Geldtrusts, dem die am Ort befindliche Agentur der Bank of Montreal in Wall Street als Mitglied angehört, kanadische Wertpapiere, die auf 85 Millionen Doll. geschätzt werden. Dieser Wert ist inzwischen erschreckend zusammengeschrumpft. Seitdem

erfolgten jedoch rasch weitere Anleihen, wie z. B. 11500000 Doll. kanadischer Eisenbahn-Noten, von einer Eisenbahn ausgegeben, die, wie Finanzminister White in Kanada sagte, vor dem Verhängnis steht. Unsere Rock Island und Missouri Pacific und andere große amerikanische Linien konnten von den proenglischen Bankiers in Wall Street keine Anleihen erhalten, um „sie vor dem Verhängnis zu retten".

Nun ist jedoch Wall Street englischer Boden, beherrscht von den Plutokraten des Geldtrusts, die größere Gewinne erzielen, wenn sie das Geld des amerikanischen Volkes an die Engländer verleihen, anstatt es dem amerikanischen Kaufmann oder Eisenbahnmann zu borgen. Schließlich zwang Morgan Wall Street, eine kanadische Regierungsanleihe von 45 Millionen Doll. zu übernehmen.

Kanada hat diese Anleihe beim Geldtrust zu ruinösen Zinsraten untergebracht, wie dies alle Bankerotten tun müssen. Denn dies ist der einzige Markt der Welt, wo es borgen kann, und wir haben 80% seiner Wertpapiere übernommen. Kanada hat sich nun zu jährlichen Ausgaben von 250 Millonen Doll. verpflichtet. Es hat von uns mehr als 150 Millionen Doll. in sieben Monaten geborgt. Vor dem Kriege hatte es eine Nationalschuld von 544300000 Doll. Nun schuldet Kanada mehr als 1100000000 Doll.

Diese ganze Schuld liegt auf den Schultern von 6 Millionen bankerotten Leuten. Jede erwachsene männliche Person schuldet für ihre Stadt, Provinz oder ihr Land 1000 Doll. Dabei sind Kanadas Fabriken geschlossen, seine großen Industrien vernichtet, seine Städte mit arbeitslosen und erbitterten Männern gefüllt.

Sämtliche englische Verwaltungsgebiete sind in eine ähnliche Lage durch den deutschen Unterseebootkrieg geraten. Die indische Regierung macht bekannt, daß ihr Budget ein Defizit von 15 Millionen Doll. aufweisen wird. England kann nichts daran ändern. Australien importierte 12 Millionen Bushel Weizen, anstatt zu exportieren. Die Regierungen der Kolonien haben Whitehall mit Bittgesuchen bestürmt, um Schiffe für den Transport ihres gefrorenen Fleisches zu senden. Neuseeland liegt darnieder. Im ganzen Vereinigten Königreich schließen die Schlachterläden. Die Preise der Nahrungsmittel haben sich verdoppelt, und dies verursacht unter den Industriearbeitern Streiks, die nicht beigelegt werden können.

Und gleichwohl äußern Englands öffentliche Männer immer noch die hysterischen Beteuerungen: „Der deutsche Unterseebootkrieg ist fehlgeschlagen."

Wir haben eine Hypothek auf Kanada genommen. Es kann uns nicht bezahlen. Sollen wir die Hyothek als verfallen erklären?

Der Statthalter Borden ging auf sechs Wochen nach England, um die Krisis mit seinen Herren zu besprechen. Neulich kam er zurück und brachte seinen armen Knappen Sam Hughes, Minster der Miliz, mit. Diese beiden traurigen Gestalten schlichen in ein kleines Hotel

in New York. Mit bleichen Gesichtern und in niedergedrückter Stimmung sprachen sie noch von „Helden, Mut und Stärke" und dem „Geist der Entschlossenheit, der siegen muß."

Dieses edle Paar hatte mehr als 100000 seiner Landsleute auf Befehl grausamer Herren in Tod und Unglück gesandt. Die beiden Männer haben auf ihr Land eine erdrückende Schuld von mehr als einer halben Milliarde gehäuft. Sie machten der Einwanderung ein Ende.

Der Milizminister hatte jedoch endlich seine „Belohnung" erhalten. Er war kein schlichter „Sam" Hughes mehr. Sagen Sie nun: Generalmajor Sir Sam Hughes.

Ein militärischer Rang und den Adel!

Mag er an diesen billigen Auszeichnungen viel Freude haben!

6.

Das Verbrechen des Jahres 1915.

In einem umzäunten Garten genau östlich von Madison Avenue, in der 36. Straße, erhebt sich ein Marmor-Gebäude, das wie ein Museum aussieht. Es wurde vom alten Morgan als Aufbewahrungsort seiner Kunstwerke errichtet und ist als die Morgan-Bibliothek bekannt. In diesem Gebäude spielten sich merkwürdige Ereignisse ab. Hier war es, wo Morgan in der Panik des Jahres 1907 den Wall Street-Banken die Millionen lieh, die er von der Schatzkammer der Vereinigten Staaten erhalten hatte, indem er aus dem geborgten Geld des Volkes große Gewinne für sich erzielte.

Von dieser Stätte ging einst in später Nacht ein geflüstertes Wort aus, das am nächsten Tag wie der Blitz einschlug: es veranlaßte den tragischen Ansturm auf die Trust Company of America, wodurch ein Unternehmen von 60 Millionen Doll. verblutete.

Die Morgan-Bibliothek gehört nun Morgan's Sohn, dem Agenten einer fremden Regierung.

In der Nacht des 11. September 1915 hatte sich eine Menschenmenge an der Ecke von Murray Hill versammelt. Diese Leute beobachteten die erleuchteten Fenster des Marmorpalastes mit beunruhigten Mienen. Mit dem dumpfen Instinkt der Volksmasse hatten sie die Tatsache gewittert, daß hier ein Ereignis vor sich ging, das die Zukunft ihres Landes mit einer schweren Gefahr bedrohte.

In Zwischenräumen rollten Wagen heran, die eisernen Tore schwangen zurück und ein dumpfes Murren wurde in der Menge hörbar, sobald sie irgend eine bekannte Persönlichkeit erkannte.

Lassen Sie uns durch das marmorne Portal treten und das Schauspiel betrachten, das unsere Herren, die Plutokraten aufführen. Sie bringen den betitelten Persönlichkeiten eine Huldigung dar. So seltsam es scheinen mag, unter den letzteren befinden sich Amerikaner, welche die republikanischen Grundsätze aufgegeben haben, ausländische Adelstitel angenommen und einem ausländischen König den Eid der Treue geschworen haben.

In dem geräumigen Saal sehen wir J. Pierpont Morgan, den beglaubigten Agenten Englands, Frankreichs und Rußlands für den Einkauf und die Herstellung von Kriegsmunition. Neben ihm befindet sich sein Teilhaber Henry P. Davison, eben von London zurück-

gekommen, wo er im Geheimen mit den Häuptern der englischen Regierung verhandelt hat.

Mit schmeichelnden Worten begrüßen sie Sir Robert Borden, den Statthalter von Kanada, der sich die Dankbarkeit der englischen Regierung erworben hat, indem er die deutschen und österreichisch-ungarischen Farmer herdenweise in Internierungslagern einsperrte. Dann kommt Thomas, der als Lloyd George's Vertreter die amerikanischen Industrien in Englands Interesse beaufsichtigt; als Belohnung soll er bald geadelt werden.

Der nächste Ankömmling ist „Sir" Thomas Shaughnessy, Präsident der Canadian Pacific Railway, einst ein Amerikaner, jetzt ein kolonialer Ritter. Und wir sehen, wie sich Amerikaner verbeugen und Kratzfüße machen vor diesem Mann, der sein amerikanisches Bürgerrecht mit Füßen getreten hat.

Nun ertönt ein Gemurmel der Ehrfurcht und Ehrerbietung seitens der versammelten Bankiers. Die Löwen des Abends sind eingetroffen: die englischen Bankiers, die das Gold des amerikanischen Volkes zu erlangen suchen, das ihnen Morgan, ihr Agent, zugesichert hat. Es sind dies Baron Reading, der ehemals schlichte Rufus Isaacs, Sir Edward Hopkinson Holden, Sir Henry Babbington Smith und Basil B. Blackett. In ihrem Gefolge befinden sich zwei französische Bankiers, denen das Geld der Yankees versprochen worden ist, falls Frankreich fortfahren will, Englands Schlachten zu schlagen.

Eine Stunde vergeht. Gedämpfte Stimmen reden von Bürgschaften, die auf ausländischem Boden gegeben wurden und nun erneuert wurden in dem Heim des Agenten Englands.

Was wird hier im Geheimen zusammengebraut?

Unser Land, seine Sicherheit und sein Vermögen, sein Reichtum und seine Zukunft werden gefährdet — und doch haben wir, das Volk, nichts zu sagen. Wir haben Proteste laut werden lassen, die mit zynischem Gelächter empfangen wurden. Unser Schicksal befindet sich in den Händen plutokratischer Herren.

*

Die Tat ist geschehen. Die Stunde ist vergangen. Man hört von dem äußeren Hof, daß die eisernen Tore wieder zurückschwingen. Es ertönt das Rollen von Rädern. Eine neue Reihe von Wagen kommt an. Sie bringen andere Gäste. Wer sind sie?

Es sind Männer, deren geringste Handlungen für uns von größter Wichtigkeit sind, denn sie betreffen die Sicherheit und das Glück von allem, was uns teuer ist.

Es sind die Leiter unserer größten Sparbanken, in denen der Erlös unserer Arbeit aufgespeichert ist; es sind die Präsidenten und Geschäftsführer großer Lebensversicherungsgesellschaften, bei denen unsere Existenz verpfändet ist; es sind die Beamten von

Feuerversicherungsgesellschaften, von mächtigen Banken, mit denen wir Geschäfte machen.*)

Es muß das amerikanische Volk stark beunruhigen, daß die Häupter, Bevollmächtigten und leitenden Direktoren der großen Institute, in denen seine Vermögen festgelegt sind, in dieser Zeit den Agenten einer fremden Regierung besuchen, um im Geheimen mit Abgesandten jener Regierung zu verhandeln. Diese sind zu dem Zweck nach New York gekommen, um einen ungeheuren Kredit zu erhalten und zwar auf Grund der in den Sparbanken, Versicherungsgesellschaften und Depositenbanken befindlichen Gelder, die das Eigentum des amerikanischen Volkes bilden.

Es verursacht Befürchtungen in der öffentlichen Meinung, wenn solche Männer in Verbindung mit dem Haus Morgan treten, dessen Kapitalien fremden Ländern und fremden Interessen anvertraut sind.

Diese Befürchtung des Publikums ist nicht dieselbe, welche 1913 die Ernennung des Pujo-Komitees verursachte, das die Konzentration des Geld- und Kreditwesens untersuchen sollte. Es handelt sich nun um Sorgen, die schwerer und heftiger sind als die früheren.

Morgan dient einem fremden König und kann nicht zwei Herren dienen. Amerikanische Interessen müssen unter seiner Führung leiden. Ist es dann nicht ein Gegenstand furchtbarer Gefahr, wenn die Finanzleute, denen unsere größten Institute unterstehen, Morgan auf seinen Wink und Ruf ihren gewaltigen Einfluß leihen und ihm die Kapitalien anbieten, die ihnen das Volk anvertraut hat. Hatte man nicht angenommen, daß die Morgan-Gruppe durch die Abschaffung der dazwischen geschobenen Direktorien ihre gesetzwidrige Macht verlieren würde? Hier sehen wir jedoch, daß sie immer noch ihren verhängnisvollen Einfluß ausübt.

Aus den Entschließungen, die das Pujo-Komitee nach seiner Untersuchung des Geldtrusts gefaßt hat, seien folgende mitgeteilt: „Es steht uns demnach zu, darauf zu achten, daß den Bankiers, welche die von unseren Banken, Treuhandgesellschaften und Versicherungsgesellschaften gehaltenen Gelder benötigen und darauf bieten, um sie in ihren Unternehmungen zu gebrauchen, nicht gestattet werde, über diese Kapitalien zu verfügen und sie zu gebrauchen, als ob sie ihr Eigentum wären.

„Bestenfalls ist es eine gefährliche Lage, die grenzenlose Versuchungen in sich schließt, ganz abgesehen davon, wie groß das Verantwortlichkeitsgefühl derjenigen, welche die Macht in Händen haben, auch immer sein mag. Es ist eine zu ungeheure und gefährliche Macht, als daß sie den Händen eines einzelnen Mannes oder einer Gruppe

---

*) Collman führt die große Anzahl der einzelnen Banken und Versicherungs-Gesellschaften, sowie ihre in der Versammlung anwesenden Vertreter mit Namen auf.

von Leuten, wie patriotisch und uneigennützig sie auch immer sein mögen, mit Sicherheit anvertraut werden dürfte. Wir haben kein Recht, anzunehmen, daß diese Macht niemals im persönlichen Interesse oder zum Nachteil des öffentlichen Wohles mißbraucht werde."

Wir sehen, daß nun der Tag gekommen ist, an dem diese Macht im persönlichen Interesse und zum Schaden des öffentlichen Wohles mißbraucht wird. Diese ausländischen Agenten arbeiten im Geheimen. Sie erzählen uns frech, daß sie für unseres Landes Wohl arbeiten. Können wir ihnen glauben? Nein, wir können nicht den Zusagen von Morgan & Co. trauen, die durch die Leitung der New Haven- und Erie-Eisenbahnen und durch den Cincinnati-, Hamilton & Dayton-Skandal das Mißtrauen und die Verurteilung ihrer Landsleute geerntet haben.

Bei der Untersuchung der Versicherungsgesellschaften vor einigen Jahren wurde den Geschäftsführern scharf eingeprägt, daß sie ohne die Zustimmung ihrer Polizeninhaber nicht handeln dürfen. Es ist zu hoffen, daß sie diesen weisen Rat nicht vergessen haben. Jeder Mann und jede Frau, die eine Police von irgendeiner Gesellschaft besitzen, sollten sofort an die Leiter der genannten Gesellschaften schreiben und fragen, ob ihre Gelder zur Finanzierung von Kriegsmunitionen für fremde Länder verwandt werden. Ähnliche Gesuche sollten an die Sparbanken gerichtet werden.

Bürger, dies ist Eure patriotische Pflicht. Es ist Euer Recht. Die Bankmacht besteht nur in dem Geld des Volkes. Das Volk hat das gesetzliche Recht, zu verlangen, daß solche Gewalt nicht mißbraucht wird.

Protestiert gegen diese Begehung einer unneutralen Handlung. Protestiert gegen den gesetzwidrigen Gebrauch der Ersparnisse des amerikanischen Volkes, die zur Förderung eines Krieges russischer Kosaken dienen sollen. Protestiert gegen die Verwendung unseres Geldes zur Bewaffnung afrikanischer und asiatischer Wilden durch ihre französischen und englischen Herren.

Dr. Charles H e x a m e r in Philadelphia, Leiter des Deutsch-Amerikanischen Bundes, hat durch seinen offenen Protest, in dem er die Bürger auffordert, die Anleihe zu durchkreuzen, die englischen Bankiers in Wall Street in Bestürzung versetzt.

Herr Jeremiah O'Leary, Präsident der American Truth Society, hat Baron Reading, den Führer der ausländischen Abordnung, gefragt, welche Sicherheit amerikanische Zeichner haben würden, wenn die englisch-französischen Noten fällig werden, und England keine gemeinschaftlichen Sicherheiten der Verbündeten in Zahlung geben will.

Auf unsere Logik gibt es keine Antwort.

Ein ganzes Jahr lang ist die Morgan-Gruppe unser plutokratischer Herrscher gewesen. Sie ist ihren eigenen Weg gegangen. Nun kommt die Rückwirkung. Das Publikum hat die Gefahr erkannt.

Morgans Teilhaber, Mr. Willard Straight, ist aus der Firma ausgetreten.

Die Panik der Furcht und Wut herrscht in Morgans Lager. Am 15. September erließen sie durch eines ihrer Organe eine Warnung an jene, die ihnen zuwiderhandelten und die Warnung endete mit folgenden Worten:

„Die Möglichkeiten der Wiedervergeltung sind nicht der ausschließliche Besitz irgendeiner Person oder Organisation in den Vereinigten Staaten. Diese Tatsache ist gegenwärtig nicht ohne eine bestimmte Bedeutung. Die Waffen, welche die Bindestrich-Amerikaner jetzt gegen ihre Nachbarn erheben wollen, sind nicht der Gegenstand eines Monopols, und es würde im höchsten Grad bedauerlich sein, wenn Geduld und Nachsicht die Form von Wiedervergeltung annehmen würden."

Am folgenden Tage sandten sie einen Mann zu James J. Hill, um seine Unterstützung zu erlangen, mit der Andeutung, daß „Wiedervergeltungsmaßnahmen gegen prodeutsche Interessen durch Zurückhaltung amerikanischen Geldes getroffen würden".

Herr Hill schüttelte sein Haupt. „Diese Kanone würde stärker zurückschlagen als schießen", sagte er.

Als der Mann zu Herrn Hill geschickt wurde, mit der Absicht, Zwietracht zu stiften und die Opposition gegen die Anleihe zu unterdrücken, war er an die falsche Adresse geraten.

Wieder kam jenes Organ mit einer Drohung der Morgan-Gruppe heraus. Abschnitte aus dem Strafgesetz des Staates New York wurden in dem Bemühen, die Widersacher der Morgan-Anleihe einzuschüchtern, angeführt.

Hierauf antwortete das „Vaterland" mit folgender Stelle aus dem Abschnitt 5281 der revidierten Verfassung der Vereinigten Staaten:

„Abschnitt 5281. Annahme eines ausländischen Auftrages.

Jeder Bürger der Vereinigten Staaten, der innerhalb des Gebietes oder der Gerichtsbarkeit unseres Landes einen Auftrag übernimmt und ausführt, um einem ausländischen Fürsten, Staat, Kolonie oder Volk zu dienen, die sich zu Land oder Wasser im Krieg gegen irgendeinen Fürsten, Staat, Kolonie oder Volk befinden, mit welchem die Vereinigten Staaten Frieden haben, soll eines groben Vergehens schuldig befunden und mit nicht mehr als 2000 Doll., sowie nicht mehr als drei Jahren Gefängnis bestraft werden."

Mögen die Teilhaber von J. P. Morgan & Co. darüber nachdenken, ob sich dieses Gesetz vielleicht auf sie bezieht.

Noch existiert die Republik. Noch haben die Plutokraten nicht die Macht, freie Sprache und freie Meinung zu unterdrücken.

7.

Zweifelhafte Friedensgesellschaften.

Vor knapp vier Jahren ging ich in New York an einem Dezemberabend durch die 7. Avenue, als meine Aufmerksamkeit auf eine große Anzahl Leute gelenkt wurde, die in die Carnegie Hall strömte. Ich folgte der Menge in die Halle, die bis zu den Galerien gefüllt war, und setzte mich, indem ich meinen Nachbar nach den Zweck der Versammlung fragte.

„Es ist eine *Friedensversammlung*“, antwortete er.

Ich wandte meine Aufmerksamkeit zur Bühne und sah dort den üblichen Halbkreis von drei Reihen Stühlen. Sieben Männer saßen in der vordersten Reihe. Ich sehe noch heute ihre Gesichter so genau vor mir wie an jenem Winterabend, es waren Andrew Carnegie, Henry Clews, J. Pierpont Morgan, Thomas W. Lamont, George F. Baker, Frederic R. Coudert und Dr. Lymann Abbott.

Ich kannte diese Männer genau und fragte mich, welche Veranlassung sie hierher geführt haben mochte. Ich hörte einigen der Redner zu und entnahm daraus folgendes: Die Redner machten der Versammlung den Vorschlag, *Schiedsgerichtsverträge* zu unterstützen, die jene Männer zwischen den *Vereinigten Staaten*, *England* und *Frankreich* zu schließen wünschten. Ich wußte genug.

Am Schluß einer der Ansprachen erhob sich plötzlich ein Herr von einem der Stühle, die im Halbkreis auf der Bühne standen, und begab sich vor die Rampenlichter. Es war ein gutmütig aussehender Mann von schlanker Gestalt, der einen langen Schnurrbart trug. Er begann zu sprechen. Alles hörte gespannt zu; offenbar war diese Rede auf dem Programm nicht vorgesehen.

Der Mann sagte: „Ich wünsche den Gegenvorschlag zu machen, daß die Versammlung der bereits von dem Senatskomitee angenommenen Resolution gegen die Verträge mit England und Frankreich zustimme. Solche Verträge sind *Kriegszüchter*. Das Ziel der Schiedsgerichtsbewegung ist nicht der Friede, sondern der Krieg, und zwar der *Krieg mit Deutschland*!“

Die Zuhörerschaft war für einen Augenblick sprachlos. Dann erfolgte ein Ausbruch des Beifalls von den Galerien, dem sich die Inhaber der Orchestersitze anschlossen. Rufe ertönten: „Was ist mit Deutschland? Dies ist alles gegen Deutschland gerichtet!“

Ein großer Aufruhr entstand. Der Vorsitzende war gezwungen, die Versammlung aufzulösen. Der Plan, der von den sieben auf der Bühne sitzenden Männern gehegt wurde, hatte keine Zustimmung gefunden.

Am nächsten Tag wurden die Männer, die gegen die vorgeschlagenen Verträge Einspruch erhoben hatten, von gewissen, unter dem Einfluß der Wall Street-Bankiers stehenden Zeitungen mit Schmähungen überhäuft. Man nannte sie „Raufbolde“ und „Abschaum der Menschheit“.

Warum geschah das?

Hier war ein amerikanischer Bürger, der die Wünsche des Senatskomitees für ausländische Anlegenheiten unterstützt hatte. Er erfüllte damit sicherlich eine patriotische Pflicht, und freie Rede ist in Amerika nicht verboten, ebensowenig wie Freiheit des Gedankens.

Der Mann, der so gesprochen hatte, war ein New Yorker Rechtsanwalt, den Adolph S. Ochs in seiner Zeitung mit folgenden Worten angriff: „Er ist ein schlechter Amerikaner. In Wirklichkeit ist er überhaupt kein Amerikaner. Wir meinen, daß er kein amerikanischer Bürger ist. Er mag hier geboren sein, aber er muß wiedergeboren werden.“

Eine böswillige Absicht schien in diesen Angriffen zu liegen, und in der öffentlichen Meinung regte sich ein scharfes Mißtrauen gegen diese „Friedens“-Verhandlungen. Man glaubte herauszufühlen, daß fremde Einflüsse an der Arbeit waren und die Zukunft unseres Landes gefährdeten.

*

Die Zeit verging, aber die Agitation arbeitete im Geheimen weiter.

Behalten Sie inzwischen die Namen der sieben Männer, die an jenem aufgeregten Winterabend im Vordergrund der Bühne von Carnegie Hall saßen, im Gedächtnis.

Männer, die schändliche Pläne verfolgen, kennen weder Eile noch Ruhe. Die Absichten dieser sieben Männer waren in der Versammlung von Carnegie Hall vereitelt worden.

Das Ergebnis jener Zusammenkunft war jedoch die Gründung zweier „Friedens“-Gesellschaften, der American Peace and Arbitration League und der New York Peace Society. (Amerikanische Friedens- und Schiedsgerichts-Liga und New Yorker Friedens-Gesellschaft.) Wie seltsam, daß die Präsidenten beider Gesellschaften Engländer waren, Henry Clews und Andrew Carnegie.

Am 25. Januar 1913 hielten die Friedensfreunde wieder eine Versammlung in Carnegie Hall ab. Dort finden wir zwei Mitglieder jener Gruppe der Sieben, nämlich die beiden Engländer Andrew Carnegie und Henry Clews. Sie drückten ihre äußerste Enttäuschung über das Mißlingen der Friedensverträge aus, die sie zwischen England, Frank-

reich und den Vereinigten Staaten geplant hatten. Carnegie hielt jedoch an seiner Überzeugung fest, daß das Ende aller Kriege in Sicht sei. Die Unantastbarkeit allen Privateigentums auf See werde bald Tatsache werden, da dies von acht Nationen zugesagt war, und nur noch die Genehmigung Englands ausstand.

Sechs Tage später berief Carnegie eine Versammlung seiner New York Peace Society und forderte das amerikanische Volk auf, durch den Kongreß den Widerruf der Gesetze betreffs der Panama-Kanal-Zölle zu erzwingen, die Englands Interessen schadeten. Während jener „Raufbold“ die Sache des Senatskomitees für auswärtige Angelegenheiten unterstützt hatte, appellierte jetzt Herr Carnegie an das amerikanische Volk, eine Kongreßakte zu beseitigen. Aber die Wall Street-Zeitungen nannten Herrn Carnegie weder „Raufbold“ noch „Abschaum“. Herr Adolph S. Ochs behandelte ihn höchst liebenswürdig.

In dieser Versammlung erklärte Robert Underwood Johnson, Vize-Präsident der Peace-Society: „Diese Auffassung unserer Vertragsverpflichtungen seitens des Kongresses ist der Grund, daß Amerikaner, die es mir gestanden haben, „Engländern zum ersten Male in ihrem Leben nicht gerade ins Gesicht sehen“ konnten.“

Dreiundzwanzig Tage später berief Henry Clews, der englische Präsident der American Peace and Arbitation League, eine Versammlung seiner Leute. Zu den Mitgliedern des Komitees gehörten Andrew Carnegie, Dr. Lyman Abbott, Dr. Charles W. Elliot und Francis Lynde Stetson. Herr Carnegie sagte voraus, daß der Tag des Weltfriedens nicht mehr fern sei, und drückte die Hoffnung aus, daß die Streitfragen mit England geschlichtet würden.

Dann kam der große Krieg in Europa. Wann hatten ihn die englischen Hetzer erwartet? Vorher, bei Agadir? Wer kann die Geheimnisse des menschlichen Gedankens erforschen?

Nun hielt man es für nötig, an dieser englischen Intrigue eine Änderung vorzunehmen. Es gab keine „Friedensfrage“ mehr. Nun sollte die geheime Agitation der englischen Wall Street-Bankiers im Interesse der „patriotischen“ Pflicht einer „nationalen Verteidigung“ stattfinden.

*

Im Dezember 1914 versammelten sich 150 „amerikanische Patrioten“ im Hotel Belmont und gründeten die National Security League (Liga für nationale Verteidigung). Unter dem gewählten Komitee befanden sich Frederic R. Coudert, Berater der französischen Regierung, und Herbert L. Satterlee, Schwager von Pierpont Morgan. Das Komitee verlangte, daß die Regierung sofort 100 Millionen Doll. für Rüstungszwecke ausgäbe.

Bei dieser Versammlung führte Herr George Haven Putnam, ein Engländer, folgendes aus:

„Nehmen wir an, England erleidet in diesem Kriege eine erdrückende Niederlage, und seine Feinde wollen in Kanada eindringen. Eine starke Flotte und Landungstruppen erscheinen vor New York und verlangen, daß eine eindringende Armee das Hudson-Tal hinaufmarschieren darf. Wir verweigern es. Sie werden sehen, daß alsbald alle Städte am Hudsonfluß in Trümmern liegen."

„Kürzlich sagte eine militärische Autorität in Berlin, daß, sobald Deutschland eine Kohlenstation an der amerikanischen Küste erlangt hätte, keine Schwierigkeiten mehr bestehen würde, die amerikanischen Küstenstädte zu zerstören und die Republik zu vernichten."

Natürlich wissen wir alle, daß niemals eine Berliner Autorität eine solche Behauptung aufgestellt hat, und daß eine Armee, die Kanada besetzen will, nicht so einfältig sein würde, das Hudsontal hinauf zu marschieren. Diese Behauptung wurde jedoch von dem englischen Redner nur im Interesse der englischen Propaganda gemacht, um unwissende und schwachherzige Zuhörer in Furcht zu versetzen.

Wie Sie sehen, hatten die Engländer Furcht vor den 30 Millionen amerikanischer Bürger deutschen Blutes, deren Väter in allen Kriegen unseres Landes gekämpft haben. Für ihren Plan war es nötig, alle Amerikaner deutscher Abstammung zu unterdrücken und zu bekämpfen.

Nun kommen wir zum Höhepunkt der Pläne jener sieben Männer, die vor vier Jahren in der Versammlung in Carnegie Hall auf der Bühne saßen.

J. Pierpont Morgan hatte sich selbst zum offiziellen Kriegsagenten Englands in Amerika ernannt. Er hatte Verträge mit allen Munitionsfabriken abgeschlossen, so daß ihre gesamte Erzeugung dem Lande gesichert sein würde, das er mehr liebt als sein eigenes. Er hatte weitere große Munitionsfabriken errichtet, die so lange in Betrieb bleiben sollen, wie Englands Krieg dauern würde. Es ist jedoch ein weitblickender Mann. Wenn der Krieg einmal beendigt sein wird, dann will er diese Fabriken an die Regierung der Vereinigten Staaten verkaufen. Um diese Absicht auszuführen, muß das amerikanische Publikum zu der Tatsache erzogen werden, daß die „Nationale Verteidigung" eine große und patriotische Pflicht ist.

Die National Security League hatte eine sofortige Bewilligung von 100 Millionen Doll. für die nationale Verteidigung verlangt. Dies war nur ein Fühler, um „das Publikum zu erziehen". Die geforderte Summe mußte viel höher werden.

Nun wurde jenes „Verteidigungs"-Frühstück bei dem Oberst Thompson veranstaltet (über das oben S. 21 berichtet worden ist). In dieser Versammlung schlug Thompson vor, die Regierung solle nicht 100 Millionen Doll., sondern 500 Millionen Doll. sofort für Rüstungszwecke ausgeben. Diese 500 Millionen Doll. sollten natürlich stracks in die Taschen der zu dem Frühstück eingeladenen Männer zurückfließen.

*

Diese Leute mußten jedoch fürchten, daß eines Tages das Gewissen des amerikanischen Volkes erwachen, und die Ausfuhr von Kriegsmaterial gesperrt werden würde. Dies würde natürlich verhängnisvoll für die Munitionsfabrikanten werden, die Millionen aus einer Weltkatastrophe zu gewinnen dachten. Zur Unterdrückung des öffentlichen Gewissens wurde ein Feldzugsplan entworfen und in schlauer Weise durchgeführt. Universitätsprofessoren wurden gezwungen, Artikel zu schreiben, in denen die Ansicht vertreten wurde, daß es „unneutral“ sei, die Verschiffung von Waffen zu sperren. Wenn wir dies täten, so würden schwache Nationen nicht imstande sein, sich gegen starke zu schützen. Der deutsche Militarismus müsse unterdrückt werden.

Natürlich ließen die Professoren unerwähnt, daß die „schwachen Nationen“, denen Morgan Waffen lieferte, die großen Reiche England und Rußland waren, und daß Morgan und seine Leute gar nicht daran dachten, den Militarismus zu unterdrücken, sondern ihn unserem Lande durch Ausgabe einer halben Milliarde für Rüstungen aufzubürden suchten.

Inzwischen begann in Carnegies Peace Society eine Bewegung zur Verhinderung der Verschiffung von Waffen. Morgan hatte für Mittel gesorgt, sich der Bewegung zu widersetzen. Seine Leute, Lyman Abbott und sein Berater, der Innungsanwalt Francis Lynde Stetson vom Stahltrust, sowie der Engländer George Haven Putnam bildeten eilig ein Komitee, das ein vom 6. September datiertes Manifest herausgab, um gegen eine Unterbrechung der Waffenverladungen zu protestieren.

Ähnlich verfuhr man mit John Wanamaker in Philadelphia; als dieser dafür eintrat, die Waffen zu beschlagnahmen, wurde er sofort von Morgans Leuten in der National Security League veranlaßt, sein Amt als Präsident niederzulegen.

Als einige Frauen in Baltimore Anschlagzettel verteilen ließen, worin sie die Amerikaner aufforderten, gegen die Waffenverschiffungen Einspruch zu erheben, schonte Ochs, das Werkzeug des Geldtrusts in New York, selbst amerikanische Frauenwürde nicht, um seinen Herren in Wall Street zu dienen. Ochs griff ausdrücklich amerikanische Frauen an, als ob sie ein schändliches Werk begingen, indem sie gegen die Waffensendungen protestierten. Zur Rettung von Morgans Gewinnen stürzten sämtliche Körperschaftsanwälte herbei, von denen ja die meisten immer etwas abbekommen.

Wenn an jenem Winterabend von 1911 bei unseren Landsleuten die Besorgnis entstand, daß mit der Friedenspropaganda nicht alles in Ordnung war, und daß die Bewegung in Wirklichkeit darauf hinauslief, unser Land an die Seite Englands für dessen kommenden Krieg zu stellen, so ist es wohl jetzt klar, daß ihre Befürchtungen gerechtfertigt waren.

Wer sind die sieben Männer, die an jenem denkwürdigen Abend auf der Bühne in Carnegie Hall saßen?

Unter ihnen befand sich Andrew Carnegie, geboren in England, mit einer Wohnung in der 5. Avenue und einer in Schottland, der in beiden Ländern seine Stimme abgibt und Papiere des Stahltrusts im Werte von 300 Millionen Doll. besitzt, der jetzt sein Einkommen aus der Herstellung und dem Verkauf von Granaten und Bayonetten zur Bewaffnung russischer Kosaken und Senegalneger zwecks Vernichtung einer weißen Rasse bezieht.

Dürfte ein Engländer wie dieser einer amerikanischen Friedensgesellschaft vorstehen?

Da war ferner Henry Clews, geboren in England, der seit Jahren eine rege Werbetätigkeit für England entfaltet; sein Einkommen leitet er von einigen zwanzig kleinen Maklerfilialen her, bei denen die Leute in Kriegswerten spekulieren. Einer der führenden Makler in Wall Street sagte mir eines Tages, daß am Ende des Jahres beim Abschluß seiner Bücher selten ein Kunde wäre, der nicht sein Alles beim Spiel am Effektenmarkt verloren hätte.

Ist ein solcher Engländer geeignet, einer amerikanischen Friedensgesellschaft vorzustehen?

Es war dort J. Pierpont Morgan, Englands Kriegsagent, über den das Buch „Wer bist Du" folgendes angibt:

J. Pierpont Morgan, Wohnungen: Büros:
231 Madison Ave., N. Y. 23 Wall St., N. Y.
12 Grosvenor Sq., London, W. 22 Old Broad St. London.
Clubs: White's, St. James Club und der City of London Club.

Ist dieser englische Bankier geeignet, eine amerikanische Friedens- oder Verteidigungsbewegung zu führen?

Es war dort Thomas W. Lamont, Teilhaber von Morgan, Englands Kriegsagent. Ferner nahmen teil George F. Baker, einer der Leiter des Geldtrusts, dessen Maßnahmen das Pujo-Komitee untersucht und getadelt hat, Frederik R. Coudert, Sohn eines französischen Vaters und Beraters der französischen Regierung, Direktor einer Gesellschaft, die ein Milliardengeschäft mit den Munitions-Unternehmungen macht, und ein erbitterter antideutscher Agitator, Dr. Lyman Abbott, vom „Outlook", dessen giftige Feder in proenglischen Agitationen abgestumpft ist.

Und nun sind es diese Leute, die Aufhetzer der Menge, die uns auslachten, als wir uns einer Verschiffung von Waffen widersetzten.

Sie suchen uns zu belehren, daß wir uns zu unserer eigenen Verteidigung bewaffnen müßten, und daß die Regierung nichts Besseres tun könnte. als Morgans Kriegsanlagen zu kaufen, wobei 500 Millionen Doll. in die Taschen dieses Multimillionärs gleiten werden.

Warum wollen wir es nicht England nachmachen und die Munitionsfabrikanten im Interesse der Landesverteidigung be-

steuern? Ihre Eigentümer sind die einzigen, die in Amerika während des vergangenen Jahres Geld verdient haben.

Aber diese Engländer fürchten nun offenbar die 120 Millionen Deutsche in Europa, die wohl wissen, daß der Krieg durch den Waffenverkauf an England verlängert wird. Ich glaube aber, daß sie mehr Ursache haben, andere Deutsche, die ihnen näher sind, zu fürchten, nämlich die 30 Millionen Amerikaner deutschen Bluts, die sie während der letzten zwölf Monate mit Schimpf und Schande überschüttet haben. Wie wollen sie sich gegen diese Gegner verteidigen? Die 30 Millionen sind nun zu einem Ganzen zusammengeschweißt, sie beherrscht ein Gedanke, und sie sind stark genug, mit der englischen Gruppe, die sie im letzten Jahr für ihren Angriff ausgesucht hat, ernstliche Abrechnung zu halten.

*

Ist es nicht klar erwiesen, daß Morgan sich vor Jahren bemüht hat, die Friedensbewegungen zu monopolisieren? Sein Vater und seine Teilhaber erwirkten die „Schiedsgerichtsverträge" zugunsten Englands. Morgan, seine Anwälte und Kreaturen dienten zur Gründung und Beaufsichtigung der New York Peace Society, der American Peace and Arbitration League, der Navy League und der National Security League. Morgans Hand ist überall dabei gewesen. Er ist der böse Geist seines Volkes.

Ist das Treulosigkeit oder Verrat?

Morgan ist ruhelos und unermüdlich, um die Vereinigten Staaten in Englands Rachen zu stürzen. Er ist in seinen Handlungen halsstarrig und entschlossen. Der Kongreß hat eine ernste Pflicht zu erfüllen. Er muß diesem gefährlichen Mann Einhalt tun. Wenn der Kongreß nicht handelt, so wird es das Volk tun. Es ist gefährlich, das Volk zum Handeln anzustacheln.

Morgans Wut ist bitter in dieser Stunde des Mißlingens seiner Pläne. Es ist ihm unmöglich gewesen, Amerika an Englands Seite in den Krieg zu zwingen. Seine Anleihe für die Entente wurde um die Hälfte gekürzt. Was plant er nun?

Als das Publikum gegen Morgans Milliarden-Dollar-Anleihe Einspruch erhoben hatte, schrieb sein Organ, die „Sun", folgendes:

„Zu wessen Vorteil würde es sein, wenn die Anleihe zurückgehalten, und der Krieg verkürzt wird? Wieviel würde Deutschland von Rußland noch annektieren? Was würde aus Marokko werden? Was würde aus Ägypten werden? Was würde Deutschland dem englischen Handel antun? Was würde Deutschland mit Englands natürlicher Verteidigung, seiner Flotte, anstellen?"

Hiermit hat sich Morgan endlich entlarvt. Er hat nicht für Amerika gearbeitet. Was geht es die Amerikaner an, wieviel Deutschland von Rußland annektiert? Was kümmern sie sich darum, was

aus dem englischen Handel wird, oder ob England in Ägypten bleibt, das es den Türken gestohlen hat? Welches Interesse haben wir daran, die Franzosen in dem gemausten Marokko zu erhalten?

Aber dies ist Morgans Wille. Er würde uns für England und Frankreich kämpfen lassen, er würde veranlassen, daß wir der Entente unsere Milliarden für den Krieg leihen, ungeachtet der Folgen für unser Wohlergehen.

Versucht nun Morgan, unser Land in eine Panik zu stürzen?

Die Sache ist durchaus nicht unwahrscheinlich.

Morgans Vater soll das Familienvermögen in den Tagen der Panik des Jahres 1907 verdoppelt haben.

Er war dann imstande, die Tennessee Coal & Iron Co. ohne die Ausgabe eines Dollars für seinen Stahlttrust zu bekommen, indem er einfach neue Schuldscheine drucken ließ.

Wenn eine Morgan-Eisenbahn unter Aufsicht kommt, verdient Morgan durch die Reorganisation eine Million Dollar Kommission.

Wall Street fürchtet die Paniken nicht. Es blüht auf dem Unglück des Volkes.

8.

Rotes Licht voran!

„Rotes Licht voran!“ Mit diesem malerischen Eisenbahnausdruck, der in den Annalen des Finanzwesens berühmt geworden ist, sagte James J. Hill, damaliger Präsident der Great Northern-Eisenbahn, die herankommende Panik des Jahres 1907 voraus.*)

An diese Voraussagung des Herrn Hill, eines von mir hochgeschätzten Mannes, wurde ich gemahnt, als ich an einem späten Septembertag 1915 durch Wall Street ging. Jene von dem Publikum mit Recht so gefürchteten Paniken kommen aus irgendeinem seltsamen Grund alle sechs bis acht Jahre über uns.

Ich erinnere mich der Panik von 1893. Damals war ich gerade als armer Junge von Ohio nach New York verschlagen worden. Eine andere Panik brach später im Jahre 1901 aus, die allein von Wall Street-Spielern hervorgerufen war. Sechs Jahre später kam die „Panik des reichen Mannes“.

Warum mußte ich an „Jim“ Hills Warnung denken, als ich an jenem Septembertag durch Wall Street spazierte? Da gab es mancherlei zu betrachten. Links, an der Ecke von Broad und Wall Street, sah ich einen Stahlschirm, der das weiße Gebäude von J. P. Morgan überragte. Ein Spalier bewaffneter Detektive war an seinen Büroeingängen aufgestellt. Von rechts her erreichte mich der gedämpfte Lärm rufender, kreischender Stimmen — Stimmen verrückt gewordener Makler aus dem bewachten Erdgeschoß der New Yorker Fondsbörse, die ebenfalls von einem Schirm aus Stahldraht überragt war. An dem Eingang der Börse, dem größten Geldmarkt unseres Landes, hing noch das Schild: „Galerie wegen Reparaturen geschlossen.“ Also immer noch verweigeren die Makler von Wall Street dem Publikum den Zutritt zu ihrem Operationsgebiet. Wie haben sich die Zeiten geändert, seitdem ich als armer Junge von Ohio nach New York gekommen war! Damals gab es doch noch einen Sinn für das allgemeine Wohl, und ein freies, tapferes Denken. Zeitungen wie die „World“ und die „Sun“ hätten sich jedenfalls ausführlich mit der Furcht Morgans und seiner Leute und mit der seltsamen Art, wie sie sich vor der Rache

---

*) „Rotes Licht voran“ ist ein Eisenbahnsignal, das eine Warnung enthält und „Halt!“ bedeutet.

des Volks zu schützen suchten, beschäftigt. Und unser Land wäre gewarnt worden.

Heute genügt jedoch das Wort eines mächtigen englischen Bankiers, um die Zeitungen zum Schweigen zu bringen, deren bestes Bemühen früher darin bestand, für das öffentliche Wohl zu wirken.

Und ich dachte an den jungen Morgan und seine englischen Bankiersfreunde in Wall Street. Hier sind von Rassenhaß erfüllte Bankiers, die alle Vorsicht in den Wind schlagen. Sie versuchen die Milliarde Dollar des Publikums wegzuwerfen, als ob sie Spreu wäre. Es hält wahrlich schwer, eine Milliarde Dollars zu erwerben. Kein Mensch hat dies je getan. Die kleinen Ersparnisse des Volkes, die gewiß immer schwer erworben wurden, sind ein Spielzeug in den Händen dieser Bankiers.

Lesen Sie das Blatt von Ochs, dem Werkzeug des Geldtrusts, und er wird Ihnen etwas vorschwatzen von den „durch Kriegswerte entstandenen Millionären".

Ja, es gibt Leute in Wall Street, die durch Kriegswerte Millionen verdient haben. Sie gewinnen Millionen, indem sie mit dem Geld des Volkes, das ihnen blindes Vertrauen und Gutgläubigkeit entgegengebracht hat, spielen. Dann kommt der große Tag der Abrechnung — wie in den Jahren 1893, 1901, 1907. Wer hat dann am Ende gewonnen? Die Männer, die um Paniken nicht besorgt sind — die Männer in Wall Street. Sie werden sich dann zurücklehnen und Sie auslachen, beladen mit ihren Millionen, und Sie und ich werden ihre Rechnungen bezahlen müssen.

*

„Rotes Licht voran!" Auch in jenen zurückliegenden Zeiten blieben die Warnungsrufe unbeachtet. Sie wurden von Hill und Jacob Schiff ausgesprochen. 1906—07 gab es jedoch dieselben Zustände wie heute: der wildgewordene Markt, die Tage der Millionen-Beteiligungen. Die Banken verliehen das Geld des Volkes an Unternehmungen, die wie Pilze aus der Erde emporschossen, während glückliche Makler guter Dinge waren und ihren Gewinn einheimsten. Dieselben Zustände herrschen heute. In den Spielhäusern von Wall Street machen die Buchhalter Überstunden, schlafen auf improvisierten Lagerstätten und sind Tag und Nacht fieberhaft bemüht, die laufenden Rechnungen der armen Gimpel auszustellen, die durch berauschende Gesänge bestochener Zeitungen über „in Aktien gemachte Vermögen" verleitet worden sind.

Es ist die alte und ewig neue Geschichte von menschlichem Vertrauen und menschlicher Leichtgläubigkeit, die immer wieder auf die Lügenreden gewissenloser Leute hereinfallen.

Aber der Tag der Abrechnung ist so sicher wie die Zu- und Abnahme des Mondes, wie Ebbe und Flut.

„Rotes Licht voran.“ Wir befinden uns jetzt im Oktober des Jahres 1915. Behalten Sie diese Geschichte im Gedächtnis für den künftigen Tag — den großen Tag der Abrechnung, wenn die einen für die Sünden anderer büßen müssen, wenn die Fabriken ihre Tore schließen, und in den Warenhäusern die Fußtritte durch die leeren Räume schallen. Fern in Europa erblicken Sie vielleicht die spöttischen Gesichter englischer Bankiers, der ausgewanderten Mitglieder des Geldtrusts, die ihren Geldsack gefüllt und sich im Ausland niedergelassen haben, wo sie nun über ihre törichten Gimpel lachen, die sie mit falschen Berichten über erlogene Gewinne verblendet haben; sie selbst aber führen mit dem gestohlenen Geld ein angenehmes Leben.

Die von Wall Street beherrschten Zeitungen mit ihrem mächtigen und gewissenlosen Nachrichtendienst, der die Unwissenden und Ahnungslosen in jedem Dörfchen des Landes aufzuspüren weiß, betören heute das Publikum mit ihren Lockrufen wie folgenden: „Wall Street ist eine Straße von Gold“, „Millionäre entstehen dort täglich“, „in Kriegswerten können Vermögen gemacht werden“.

Arme, menschliche Schwachheit! Wird je der Tag kommen, an dem die Menschen auf diejenigen hören, die nur ihr Bestes im Auge haben? Wenn ehrliche und arglose Leute nicht mehr den Stimmen der Versucher Gehör schenken?

„Wall Street ist mit Gold gepflastert!“ Und der arme, arbeitslose, geplagte Mensch, der durch die Straßen läuft, fühlt sich veranlaßt, sein Geld von der Sparkasse zu nehmen und es in Kriegswerten anzulegen.

Wer gewillt ist, zu hören, möge folgendes beachten. Ist Ihnen bekannt, daß erst vor einer Woche die Missouri-, Kansas- und Texas-Eisenbahn in die Hände eines Verwalters überging? Die Missouri Pacific ist bankerott. Was ist aus der Rock Island geworden? Haben Sie von dem schrecklichen Rückgang in den Einnahmen der Union Pacific Kenntnis? Dies sind unsere großen Unternehmungen, von denen unsere Vermögen, unser Reichtum abhängen. In diesen Eisenbahnen, den Arterien unseres Geschäftslebens, ist das Geld der Sparkassen angelegt. Gedeihen sie? Nein.

Wer gedeiht? Die Munitionsfabriken? Vielleicht. Aber aus welcher Quelle kommen ihre Gewinne? Von Frankreich, von England, von Rußland? Von Ländern, die durch den größten Krieg der Weltgeschichte verwüstet sind? Nein, England, Rußland, Frankreich senden kein Gold nach unserem Lande, um die Munitionsfabrikanten zu bereichern. Die englischen Bankiers in Wall Street haben sich für die Beträge, die ihm jene bankerotten Länder Europas schuldig sind, bezahlt gemacht. Sie nahmen die Millionen der Ersparnisse des amerikanischen Volkes, die in den Sparkassen, Lebens- und anderen Versicherungsgesellschaften niedergelegt sind, und gaben diesen Gesellschaften dafür die Noten ihrer bankerotten Freunde. Sie schmeichelten den

Gesellschaften und feierten sie auf ihren Festmählern und Gelagen, bei denen sie auf das Wohl des Königs von England, des russischen Zaren, des Königs von Italien und des Königs von Serbien tranken.

Die Geschäfte stehen aber schlecht in den Vereinigten Staaten. Wir alle wissen es.

Die Zeitungen des Geldtrusts, trunken von den Gewinnen, die ihnen jetzt durch Anzeigen zufließen, verschweigen Ihnen Tatsachen wie die folgende. Das „Commercial and Financial Chronicle“ schreibt am 25. September: „England besitzt unermeßliche Reserven, auf die es zurückgreifen kann, was immer sich auch ereignen möge, und in seiner ganzen Geschichte hat es nie eine seiner Regierungsanleihen in einem fremden Land untergebracht. Selbst wenn wir einen extremen Fall annehmen und die Möglichkeit einer teilweisen Insolvenz als die Folge weiteren Hinzukommens ungeheurer Schulden im Laufe des Krieges in Betracht ziehen, ist es unfaßbar, daß diese ausländische Anleihe von 500 Millionen oder 600 Millionen Doll. in Gefahr geraten wird.“

*

Dies ist die stille und ruhige Stimme eines Finanzorgans, welches wenige lesen werden. Er sagt nicht, daß England für sein Geld, indem es eine erste Hypothek auf das Reich aufnahm, die Gebühr eines Bankerotten, 6 %, hat zahlen müssen. Es lenkt nicht die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß seine erste Sicherheit, die Konsols, zu einem Minimalpreis von 65 verkauft werden. Das Minimum bedeutet, daß die englische Regierung nicht wagt, ihre erste Sicherheit dem freien Markt zu überlassen, daß, wenn der Minimalpreis beseitigt würde, sie auf einen panischen Kurs herabsinken würde. Letztere Zahl ist leicht zu berechnen. Konsols tragen $2\frac{1}{2}$ % Zinsen. Die dem amerikanischen Volk durch den Pressefeldzug der Morgangruppe aufgenötigte Anleihe zahlt 5 %, wird aber zu $96\frac{1}{4}$ verkauft. Danach ist eine Sicherheit, die nur halb so viel Zinsen zahlt, nur den halben Preis wert: $48\frac{1}{8}$. Diese Zahl ist der heutige Preis der englischen Konsols — nein, sie ist nicht der Preis, denn die Amerika auferlegte Anleihe ist eine erste Hypothek auf die Steuerkraft des englischen Reiches, wogegen Konsols den Rang einer zweiten Hypothek innehaben und somit nur ungefähr 40 wert sein können.

Ich werde eine bei der Investment Bankers' Association of America vorige Woche in Denver herausgegebene Warnung anführen, welche die Blätter des Geldtrusts nicht zu bringen wagten. Herr A. B. Leach, der Präsident der Association, äußerte sich wie folgt: „Meine Herren, ich habe drei Bilder entworfen, die vielleicht eine etwas düstere Stimmung zeigen, drei Bilder, die sogar möglicherweise ein Unglück weissagen.

„Als Anlage=Bankiers stehen wir dem Problem gegenüber, daß das Kapital, das für die Entwicklung des Landes ausgegeben worden ist und früher von Europa hergeleitet wurde, nicht verfügbar sein wird.

„Von den erfahrensten Leuten habe ich die Prophezeiung gehört, daß wir am Ende des Krieges eine finanzielle Katastrophe haben werden, daß es auf der ganzen Welt Zusammenbrüche geben wird, und die Völker sich von einander abschließen werden.

„Das für die Entwicklung dieses Landes ausgegebene und früher von Europa bezogene Kapital wird nicht verfügbar sein."

Und durch Morgans Sirenenstimme hat sich das leichtgläubige amerikanische Volk verführen lassen, 500 Millionen Doll. seines eigenen Kapitals unter den begeisterten Beifallsrufen englischer Bankiers an Frankreich, England und Rußland zu geben.

Was geschieht nun mit den Reserven der Wall Street-Banken, während die Bankiers auf solche Weise eine halbe Milliarde vom Geld des Volkes wegwerfen?

Lassen Sie uns sehen.

In den letzten sieben Wochen bis zum 2. Oktober 1915 wurden für nur 20 der Kriegswerte — und es gibt deren vielleicht das doppelte — 13 511 000 (dreizehn Millionen fünfhundert und elf Tausend) Anteile gehandelt.

Allein mit diesen Werten, wohl zu merken, setzten die Makler, ihre Opfer und die Bankiers die ungeheure Summe von 1 366 835 837 Dollar (einer Milliarde dreihundert sechsundsechzig Millionen achthundert fünfunddreißig Tausend achthundert siebenunddreißig Dollar) um.

Welch furchtbare Lage zeigt sich hier! Einerseits verschafft sich die Morgan-Gruppe eine halbe Milliarde vom Geld des Volkes, um sich für die Munition, die sie an die bankerotten Alliierten verkauft hat, bezahlt zu machen. Andererseits verfallen große Eisenbahnsysteme krachend dem Bankerott und gefährden dabei die Hilfsquellen des Landes, während keine Hand sich erhebt, um ihnen zu helfen. Dagegen gebrauchen die Wall Street=Bankiers die Gelder des Publikums weiterhin, um den Spekulanten in Kriegswerten eine Milliarde ein hundert Millionen auf zwanzig angeschwollene Kriegsunternehmungen in sieben Wochen zu leihen.

Diese werden „Ruf"=Gelder genannt. Sie müssen bei Aufforderung gedeckt und bezahlt werden. Was wird in Wall Street geschehen, wenn die Rufgelder gerufen werden?

Vor zwei Monaten machte „Das Vaterland" auf die Tatsache aufmerksam, daß die Mitglieder der Fondsbörse in Schuldgefühl und Furcht sich vor den Augen des Publikums zurückgezogen hätten und in der Verborgenheit arbeiteten. Zu jener Zeit erklärten die Beamten der Börse in dem Wall Street=Organ, der „Times", daß die Galerie „repariert" werde, und daß der Stahlschirm im Hinblick auf herunterfallende Ziegelsteine angebracht worden sei. Muß sich Herr Noble

bei seiner versuchten Täuschung des Publikums heute nicht recht dumm vorkommen? Monate sind inzwischen vergangen und immer noch ist die Galerie für das Publikum geschlossen, und das Stahldrahtnetz ist auf die andere Seite der Straße ausgedehnt worden, über das Dach von Morgans Gebäude.

Herr Noble und seine Freunde sind zu trunken von dem Spiel in Kriegswerten, als daß sie die gutgemeinte Warnung beachten würden. Inzwischen haben sie weitere Kriegswerte auf ihre Liste gesetzt und damit die finanzielle Gefahr vergrößert.

Es ist daher wichtig, daß sich das Publikum mit seinen Ersparnissen vorsieht und darauf achtet, daß sie nicht heimlich in schuldbeladenen Werten und in blutbefleckten Kriegsobligationen des Geldtrusts angelegt werden.

9.

Die Gesellschaft der amerikanischen Pilger.

Am Abend des 30. September 1915 fiel mir in einem Hotel der 5. Avenue eine Broschüre in die Hände, deren Inhalt mich tief bewegte. Es war die Denkschrift des deutschen Auswärtigen Amtes vom 30. Juli 1915.*) Ich las darin die Geschichte von den Führern eines Volkes, die einen Krieg entfacht hatten, aber erkennen mußten, daß ihr Volk keine Lust hatte, für sie zu kämpfen. Sie warben daher wilde Mannschaften an und führten mit ihnen einen barbarischen Krieg gegen eine weiße Rasse.

Sie mußten jedoch deswegen die Verurteilung der Welt fürchten, und sie wählten daher, um jedem Urteil zuvorzukommen, einen Mann mit einem geachteten Namen, von dem sie annahmen, daß seine Worte im Ausland Beachtung finden würden. Ihm nötigten sie eine widerwärtige Arbeit auf, und er gehorchte. Er erhob schwere Anklagen gegen die Feinde seines Landes mit dem Ziel, daß ihnen jede Sympathie der Welt entfremdet würde.**) Als ihm seine niedrige Gesinnung bewiesen worden war, fabrizierte er andere Anklagen, damit der deutschen Denkschrift nicht geglaubt werde.***)

In der deutschen Denkschrift sah ich Photographien von Soldaten, die in die Leere starrten und deren blinde Augenhöhlen von der Hand des Chirurgen vernäht waren. Es waren verwundete Deutsche, deren Augen von unmenschlichen Wilden durchstochen waren. Zu diesem Zwecke waren die schwarzen Truppen von ihren Herren mit einer besonderen Art von Dolchen versehen worden, die in den Scheiden ihrer Seitengewehre befestigt waren.

Es gibt Gedanken, die man nicht in Worte fassen kann. Ich gestehe, daß mein Herz sich zusammenkrampfte und ich schmerzlich erschüttert aus dem Zimmer taumelte. Der Gedanke war mir unfaßbar, daß eine Rasse weißer Männer so furchtbarer Handlungen fähig sein konnte.

*

---

*) Von New Yorker Zeitungen auf Ersuchen der Wall Street-Bankiers totgeschwiegen, da sie Sympathie für die Deutschen erwerben und somit die Milliarden-Anleihe für die Entente vereiteln konnte.

**) Bryce „Die an den Belgiern begangenen Grausamkeiten".

***) Bryce „Die an den Armeniern begangenen Grausamkeiten"

Ich ging die Treppe hinab, und als ich die teppichbelegte Halle durchschritt, traf mich beim Öffnen einer der Seitentüren ein schwacher Freudenruf. Der Klang berührte mich in diesem Augenblick unangenehm. Ich wunderte mich, daß Männer lachen konnten.

Auf meinen fragenden Blick sagte ein vorübergehender Bedienter: „Es ist ein Bankett, mein Herr, eines der feinsten, das wir je gegeben haben. Möchten Sie es sehen?"

Er öffnete die Tür, durch welche die Freudenrufe gedrungen waren, ich folgte ihm mechanisch. Eine Wolke heißer, durchräucherter Luft traf mein Gesicht, als ich den eingebauten Balkon betrat. Ich blickte in einen großen Saal, in dem mehrere hundert Männer an Tischen saßen.

Der letzte Gang war aufgetragen worden. Bleiche Kellner nahmen die Wachslichter von befleckten Tischtüchern. Weinschenker füllten die Gläser.

An dem Tisch der Gäste erhob sich ein älterer Mann mit einem Weinglas in der emporgehaltenen Hand. Ich erkannte ihn als den Körperschaftsanwalt Joseph H. Choate. Seine Lippen öffneten sich und er sprach. Bei seinen Worten fuhr ich zurück, als ob mich der Schlag einer Peitsche ins Gesicht getroffen hätte.

Denn dieser Wall Street-Anwalt sagte: „Ich schlage drei Hochs auf den König von England vor."

Ein Ausbruch des Beifalls folgte. Die Leute wurden wild. Sie schlugen auf die Tische. Flaschen und Stühle wurden umgeworfen.

Der Anwalt gab das Zeichen zur Ruhe. Wieder begann er zu sprechen: „Ich bin ein alter Vorsitzender des Middle Temple in London. Sie alle kennen Lord Bryce, denn niemand hat sich je in Amerika einen geachteteren Namen erworben als er. Als in diesem Krieg der Einbruch in Belgien stattfand, da hätten einige von uns gewünscht, daß etwas mehr gesagt und mehr getan worden, und daß ein Protest erfolgt wäre. Sie haben Bryces Berichte über die Handlungen jener Männer gelesen und Sie haben seinen Aufruf gelesen. Wenn man diese beiden Berichte von ihm über die beiden Nationen, die er anklagt, zusammenstellt, machen sie ganz den gleichen Eindruck. Wenn Sie einen von ihnen auskratzen, finden Sie das Blut des anderen darunter. Es ist unmöglich, sie am Charakter oder in der Führung zu unterscheiden. Meine Sympathie gehört beständig, Tag und Nacht, den Alliierten."

Ein neuer, wilder Beifallssturm folgte.

Diese Worte berührten mich seltsam. Ich staunte, daß sie auf amerikanischem Boden ausgesprochen worden waren. Eben hatte ich in dem Stockwerk darüber jene schreckliche Anklage gegen die englische Rasse gelesen, daß sie in Europa eine Linie von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze mit Gurkhas, Sikhs, Sepoys, Turkos, Goums, Marokkanern und Senegalesen besetzt hatte, die unter den Augen der

höchsten Befehlshaber Grausamkeiten begangen hatten, die aller Zivilisation und Menschlichkeit Hohn sprachen.

Der Körperschaftsanwalt redete weiter. Er wandte sich zu der 500 Millionen-Doll.-Anleihe, die Morgan soeben den Alliierten gegeben hatte.

Der Anwalt sagte: „Vierzehn Monate dauert jetzt der Krieg. Ich hoffe nun, daß jeder Mann, jede Frau und jedes Kind in den Vereinigten Staaten, die einige hundert Dollar besitzen, sie in dieser Anleihe anlegen werden, und was noch wichtiger ist, ich hoffe, daß dies nur die erste Anzahlung ist. Es ist eine große Sache für uns, diese Gelegenheit festzuhalten, und ich denke, daß unser Volk dafür dankbar sein wird.

„Lord Reading kehrt mit 500 Millionen Doll. in der Tasche nach England zurück. Er hat sich gegen das amerikanische Volk großartig benommen."

Ein Aufruhr von wildem Enthusiasmus folgte mit begeisterten Hochrufen auf den König von England.

Die soeben ausgesprochenen Worte machten mich nachdenklich. Dieser Vorsitzende des Middle Temple in London ist meines Wissens ein Mann von großer Intelligenz, und ich fühlte, daß er betreffs der Anleihe mindestens so viele Tatsachen wußte wie ich. Daß Rußland sechzehn seiner Regierungsbezirke an die Deutschen verloren hatte, die produktivsten und gewinnreichsten Teile seines Reiches, mit denen es auf die Hauptquellen seiner Einnahmen verzichten mußte. Daß es seinen großen Verbindlichkeiten gegen Frankreich und England nicht nachgekommen war und somit beide Länder mit nahem Bankerott bedrohte. Daß das Gold der Bank von England seit Ende August um 35900000 Doll. zusammengeschrumpft war, während eine rasch zunehmende Verbreitung des von ihren Gesellschaftsbanken ausgegebenen Kriegspapiergeldes stattfand.

War es möglich, daß ein in gutem Ruf stehender Mann die Männer, Frauen und Kinder der Vereinigten Staaten drängen sollte, ihre schwerverdienten Ersparnisse in einer Anleihe an fremde und bankerotte Nationen zu gefährden? Morgan und seine privaten Bankiersfreunde wünschten natürlich nicht, für den 500 Millionen Doll.-Kredit, den sie Ausländern vorgeschossen hatten, ihre eigene Haut zu Markt zu tragen, und sie bemühten sich daher, die Obligationen, deren Unterbringung soweit fehlgeschlagen war, bei dem Publikum abzuladen. Kann aber selbst ein Körperschaftsanwalt von Wall Street auf solche Weise das Volk des Landes in Gefahr bringen, in dem er sein Glück gemacht hatte?

Unwillkürlich fielen mir die Worte des Präsidenten Wilson ein, als er seine Neutralitäts-Verkündigung am 6. August 1914 erließ:

„Und ich erkläre und verkünde ferner, daß die Gesetze und Verträge der Vereinigten Staaten sowie gleichfalls die Gesetze der Nationen

erfordern, daß keine Person innerhalb des Gebietes und der Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten weder direkt noch indirekt an dem genannten Krieg teilnehme, sondern mit all den genannten Kriegführenden in Frieden bleibe."

Wer waren diese Männer, die sich stark genug fühlen, um ungestraft der Macht des Präsidenten unseres Landes und den Wünschen seines Volkes trotzen zu können? Ich wandte mich an den Bedienten auf dem Balkon mit der Frage: „Wer sind die Männer?" Wegen des Lärmes im Saal hielt er seine Lippen dicht an mein Ohr und flüsterte: „Es ist eine Gesellschaft, die sich amerikanische Pilger nennt."

Wer sind, diese Pilger? Ich habe mich darüber unterrichtet. Ihre Organisation besitzt eine ungeheure Macht, und gerade jetzt halten sie unser Land in ihren Händen. In den Satzungen des Handbuches der Gesellschaft, das ich erhielt, wird als der Zweck der Organisation angesehen: „Der Zweck der Gesellschaft soll die Förderung des Gefühls der Brüderschaft unter den Nationen sein."

*

Ich werde nun die Mitglieder dieser großen Gesellschaft aufzählen. Vorher wende ich mich aber an meine Mitbürger im Süden, im Mittelwesten und Westen, wo noch amerikanische Grundsätze und der Glaube an die Demokratie herrschen. Ich wünsche ihnen zu sagen, daß hier im Osten eine mächtige und gewissenlose aristokratische Plutokratie von der Macht und den Hilfsquellen unserer Nation Besitz ergriffen hat. Große englische Bankiers haben hier seit Jahren gewühlt, um die Zügel der Regierung zu ergreifen. Diese Männer haben Erfolg gehabt. Sie kontrollieren die Banken des Landes sowie alle Unternehmungen und Einrichtungen, in denen das Volk seine Ersparnisse angelegt hat; schließlich beherrschen sie die Presse und können die öffentliche Meinung mittels ihres bestochenen Nachrichtendienstes von einem Ende des Landes zum andern beeinflussen. Sie sind entschlossen, die finanziellen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten in Englands Schooß zu werfen und unser Land in den Krieg an die Seite Englands zu zwingen.

Wer immer an meinen Worten zweifelt, mag die folgende Liste durchsehen. Sie ist dem offiziellen Handbuch der Gesellschaft entnommen.

Zu den Mitgliedern gehören: Sir Cecil Spring-Rice, englischer Gesandter, J. Pierpont Morgan, Englands Kriegsagent, Andrew Carnegie, geborener Engländer, bezieht sein Einkommen aus den Kriegsverträgen des Stahltrusts, Oberst Robert M. Thompson, Präsident der Navy League, Lord Murray, Vorstand der Elibank-English Whip, der die Gelder seiner Partei durch Fondsspekulationen verlor, Henry P. Davison und Thomas W. Lamont, Teilhaber Morgans und damit Kriegsagenten für England, John Revelstoke Rathom, geborener Engländer, Herausgeber des „Provi-

dence Journal“, Sprachrohr des englischen Gesandten, Adolph S. Ochs, Besitzer der „New York Times“, und Ogden Mills Reid, Präsident der Tribune Association, die beide die englische Propaganda leiten, George Gray Ward, geboren in Hertfordshire, England, Bradley Martin, erzogen in Oxford, sechs Körperschafts-Anwälte in Wallstreet, unter ihnen auch der obengenannte Choate, George T. Wilson, Vizepräsident der Equitable Life Assurance Society, und eine Reihe Zeichner der 500 Millionen Doll.-Anleihe, Pliny Fisk, Francis L. Hine, Albert H. Wiggin, Frank A. Vanderlip, Alvin W. Krech, A. Barton Hepburn.

Sehen wir uns einige dieser Scheinamerikaner näher an.

Der englische Gesandte Sir Cecil Spring-Rice ist jedenfalls ein typischer „amerikanischer Pilger“. Während der letzten 14 Monate hat er sich bemüht, durch seinen englischen Geheimdienst seine Kollegen, die Gesandten der kriegführenden Länder, in Mißkredit zu bringen, wobei er Lansing als sein Wollschäfchen gebrauchte.

Wir sehen, daß J. Pierpont Morgan, der englische Bankier, Gründer und Gewalthaber der New York Peace Society, der American Peace and Arbitration League, der Navy League und der National Security League, mit seinen Teilhabern nun auch seinen großen Einfluß in der Gesellschaft der Pilger ausübt. Ebenso wie seine beiden Friedensgesellschaften auf Täuschung beruhen, da sie nicht für den Frieden arbeiten, und wie seine Verteidigungsgesellschaften nur Betrug sind, da sie nur dazu geschaffen sind, um 500 Millionen Doll. in seine geräumigen Taschen zu bringen, so ist die Gesellschaft der Pilger vorgeblich gegründet worden, um „Brüderschaft unter den Nationen zu verbreiten“, während aus der Ansprache des alten Choate klar hervorgeht, daß sie arbeitet, um Haß, wenn nicht Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und den Zentralmächten Europas zu stiften.

Und was sollen wir von dem Patriotismus des Oberst Robert M. Thompson, Präsident der Navy League, denken? Er verlangt, wie wir wissen, daß die Bundesregierung 500 Millionen Doll. für Rüstungen ausgebe, damit die Munitionsfabriken gedeihen mögen.

Dann kommen wir zu den englischen Stimmungsmachern. Dies ist ein interessantes Kapitel. Hier finden wir drei amerikanische Pilger, von denen einer der in England geborene John Revelstocke Rathom ist, dem es sicherer zu sein scheint, die Deutschen auf dieser Seite des großen Wassers zu bekämpfen, anstatt an die Front zu gehen. Rathom ist das Sprachrohr des englischen Gesandten. Was die Spione in ihrem Feldzug gegen die Kollegen des englischen Gesandten in Washington erfuhren, wurde von Rathom in seinem „Providence Journal“ dem Publikum als „neueste Nachrichten“ mitgeteilt. Seinerseits gab Rathom seine Nachrichten an seine beiden Pilgergenossen Adolph S. Ochs von der „New York Times“ und Ogden Mills Reid von der „New York Tribune“ weiter.

Während sie ihre englische Propaganda unter der Leitung von Rathom fortsetzten, füllte sie ihre Spalten mit Klagen über die schreckliche „deutsche Propaganda". Wie ich selbst von ihnen gehört habe, war ihre Meinung: „Engländer sind so geschickt, während Amerikaner so schwerfällig sind". Unter diesen Pilgern, die dem König von England und der 500 Millionen Doll.-Anleihe so lebhaften Beifall erwiesen, sehen wir eine beunruhigende Anzahl von Körperschaftsanwälten aus Wall Street. Die meisten von ihnen haben an der englischen Propaganda persönlich mitgewirkt. Viele von ihnen sind an den Munitionsgesellschaften und an den Körperschaften, die mit ihnen vergesellschaftet sind, direkt beteiligt. Noch beunruhigender ist, daß viele von ihnen Bevollmächtigte der großen Lebensversicherungsgesellschaften sind. Da ist Herr Choate, der, wie wir berichtet haben, gesagt hat, die 500 Millionen Doll.-Anleihe sei nur die „erste Rate". Gleichwohl ist dieser alte Rechtsanwalt, der in Oxford erzogen worden ist, Bevollmächtigter der Equitable Life Assurance Society. Es befindet sich darunter James M. Beck, ein Sachwalter, wenn nicht Presseagent Englands und Bevollmächtigter der Mutual Life Insurance Company ist. Da ist Alton B. Parker, ebenfalls Bevollmächtigter der Equitable. Ferner nahm an der Versammlung sogar der Vizepräsident der Equitable, Herr George T. Wilson, teil.

Jedenfalls ist es eine Sache von großer Bedeutung, daß Männer, die offen die höchsten Interessen ihres Landes für ein fremdes Land opfern würden, über die großen Körperschaften, in denen die Ersparnisse des amerikanischen Volkes angelegt sind, verfügen sollen. Es gibt keine Sicherheit oder Garantie dagegen, daß die Gelder jener Institute nicht heimlich in den gewagten Anleihen kriegführender Länder verwandt werden, deren Kredit geschwunden ist, und die ihre Verpflichtungen zurückweisen dürften.

Unter diesen Pilgern finden wir auch eine lange Liste von Bankiers, den Leitern von Finanzinstituten, welche die Zeichner der Anleihe sind. Da sie Choate Beifall klatschten, müssen wir annehmen, daß sie diese Anleihe ebenfalls als eine „erste Rate" betrachten und daß sie versuchen werden, den weiteren Gebrauch der Gelder ihrer Einzahler zur Verleihung einer neuen Milliarde an die Alliierten zu erzwingen.

*

Ein ernster Punkt der Lage ist die schroffe Stellung, die diese Bankiers unter Morgans Bevormundung plötzlich gegen diejenigen angenommen haben, die gegen die Anleihe Einspruch erheben.

Sie bezeichnen solche Personen, die mit ihren Ansichten nicht übereinstimmen, in herber Weise als „Bindestrichler", „Bindestrich-Amerikaner", „Deutsch-Amerikaner", „Teutonen". In ihrer blinden Verehrung Englands zögern sie nicht, nach ihren eigenen Landsleuten

zu schlagen. Als ein Bankpräsident von seinen Einzahlern gefragt wurde, ob er ihre Gelder zum Zweck der Anleihe gebrauche, ersuchte er sie ärgerlich, ihre Konten von seiner Bank wegzunehmen. Einen anderen Vorfall berichtet die „Times“ vom 7. Oktober:

„Das Komitee der Hundert sprach bei einer großen Sparkasse vor und teilte ihr mit, daß, falls die Kasse irgendeinen Teil ihrer Gelder in Instituten anlegen würde, von denen die Begebung der Anleihe unterstützt wird, alle Deutsch-Amerikaner ersucht würden, ihre Konten abzuheben. Der Sparkassendirektor sagte dem Komitee, es sei wahr, daß er Kapitalien bei einigen der Staats- und Nationalbanken stehen habe, die mit der Anleihe sympathisieren. Er soll ferner hinzugefügt haben: Wir besitzen Hypotheken auf etwa 5000 Häuser von Deutsch-Amerikanern, und wenn Sie eine Probe aufs Exempel machen wollen, so werden wir anfangen, auf Bezahlung all dieser Hypotheken, sobald sie fällig werden, zu bestehen.“

Hier sehen wir also, wie ein englischer Bankier seine Einzahler mit Vorbedacht zur Begehung einer unneutralen Handlung drängt und ihnen, falls sie nicht gehorchen, mit Ausschließung der auf ihren Heimstätten stehenden Hypotheken droht. Dies ist unstreitig der skandalöseste Fall, der je in der Bankgeschichte des Staates New York berichtet worden ist. Dieser Mann sagt zu seinen Einzahlern: „Ich werde Euer Geld gebrauchen, wie es mir paßt. Wenn Ihr wagt, zu widersprechen, so vertreibe ich Euch von Euren Heimstätten.“ Und dieses sagte er trotz der Warnung des Pujo-Komitees, daß Bankiers und Finanzleute nicht das Geld öffentlicher Institute zu Operationen gebrauchen dürften, als ob es ihr eigenes wäre.

Weitere Erklärungen sind unnötig. Ist dies nicht ein klarer Beweis, daß wir die Untertanen einer proenglischen Gruppe von Plutokraten geworden sind, die sich über die Wünsche des Publikums hinwegsetzen und es zwingen, ihren Willen zu tun?

Die schändliche Geschichte dieser Anleihe ist noch nicht zu Ende. Bis zum heutigen Tag ist die ungeheure Begebung trotz starker Reklame und des von Morgan ins Werk gesetzten großen Pressefeldzuges ein Mißerfolg geblieben.

Gefälschte Meldungen von „Siegen“ der Alliierten wurden in unverschämter Weise veröffentlicht, um die Anleihe zu fördern. Aber wie groß war die Bestürzung, vor der die Bankengruppe ergriffen wurde, als die Nachricht kam, daß sich Bulgarien den Zentralmächten angeschlossen habe! Der Zusammenbruch Rußlands hat die Balkanstaaten augenscheinlich auf Deutschlands Seite geworfen. Ist es der Anfang vom Ende?

Dieser Zwischenfall war jedoch für Morgan verhängnisvoll. Seinen Gemütszustand verriet er am 8. Oktober, als er eilig 800 Verkäufer der Papiere aus Boston, Philadelphia, Baltimore und Pittsburg zu sich berief. Er versammelte diese Männer im Hotel Waldorf-Astoria

und ersuchte sie in einer persönlichen Ansprache, einen energischen Feldzug unter ihren Bekannten vorzunehmen, um die Obligationen so rasch als möglich abzuladen. Morgan sagte ihnen sogar, mit welchen Gründen sie das amerikanische Volk überzeugen sollten, daß England und Frankreich niemals wagen würden, die Obligationen zu verleugnen; denn um seine eigenen Worte zu gebrauchen: „Sie werden es nötig haben, wieder zu uns zu kommen.“

Ich glaube, genug gesagt zu haben, um die große Gefahr, die unserem Land von dieser unheilvollen Organisation, den Pilgern der Vereinigten Staaten, droht. Wiederum wende ich mich an meine Mitbürger im Süden, Mittelwesten und Westen, um sie vor den schrecklichen Folgen zu warnen, die zweifellos entstehen werden, wenn dieser englischen Bankengruppe in Wall Street gestattet wird, unter Führung ihrer gewissenlosen Körperschaftsanwälte ihre Macht weiter auszuüben. Ihr gemeinsames Vorgehen hat einen so bedrohlichen Charakter, ihre vereinte Kraft ist so ungeheuer, ihre Beherrschung der öffentlichen Gelder so unermeßlich, daß, wenn wir uns gegen diese Gesellschaft von Ausländern nicht zusammentun, über unser Land sicherlich eine Katastrophe kommen wird, die in der Geschichte nicht ihresgleichen hat.

10.

Die Männer, die auf die Gesundheit des Zaren tranken.

Am Nachmittag des 1. Oktober 1915 versammelten sich etwa 200 Männer im Bankettsaal des Knickerbocker-Hotels. Es fand ein Essen zu Ehren der ausländischen Bankiers statt, die auf Einladung J. P. Morgans nach Amerika gekommen waren, um den 500 Millionen Doll.-Kredit für die nach England, Frankreich und Rußland gesandten Munitionen zu erhalten.

Bei diesem Frühstück hielt Herr William D. Guthrie eine Ansprache. Er ist ein Körperschaftsanwalt in Wall Street, den ich seit langen Jahren kenne. In „Wer bist Du“ hat Herr Guthrie folgende Auskunft über sich gegeben: „In Paris und England erzogen.“ Bei dem Frühstück hielt Herr Guthrie in französischer Sprache folgende bemerkenswerte Ansprache, über die von der „New York Sun“, dem Organ von J. Pierpont Morgan, wie folgt berichtet wird:

„Nachdem Frankreich laut zuverlässigen Geschichtsschreibern zwischen 1776 und 1781 die große Summe von 772 Millionen Doll. zugunsten der amerikanischen Kolonien ausgegeben hatte, wofür es nachher keine Bezahlung annahm, ist jetzt für die Vereinigten Staaten die Zeit gekommen, der französischen Republik einen Kredit in ähnlicher Höhe zu verschaffen, der zurückzahlbar ist, sobald sich Frankreich in der Lage dazu befindet.“

„Diese Worte des Redners bildeten“, wie die „Sun“ weiter berichtet, „den Höhepunkt einer temperamentvollen Ansprache; sie fanden die allgemeine Aufmerksamkeit und rührten die Herren Octave Homberg und Ernst Mallet, die französischen Unterhändler, auf das tiefste.“

Die beiden französischen Unterhändler waren gerührt. Kein Wunder.

Was für gewissenhafte Schuldner sind wir Amerikaner! Wir hatten bisher keine Ahnung, daß wir den Franzosen den Betrag von 772 Millionen Doll. schuldeten, bis uns jetzt der in Paris und England erzogene Herr Guthrie darüber aufgeklärt hat. Ich hatte immer eine ganz andere Ansicht über unsere Verpflichtungen gegen Frankreich, aber dies ist wahrscheinlich der Tatsache zuzuschreiben, daß ich nicht „in Paris und England“ erzogen wurde, sondern die kleine Landschule im nördlichen Kentucky besuchte, wo ich meine erste Erziehung genoß.

Ich erinnere mich noch ganz genau, wie uns die Lehrerin unserer Landschule von der Tatsache unterrichtete, daß die Franzosen während

des französisch-indianischen Krieges die wilden Indianerstämme auf uns hetzten und mit deren Hilfe die weißen Einwohner Nordamerikas niedermetzelten. Dies ist ein nationaler Zug des französischen Volkes, den man bis auf den heutigen Tag verfolgen kann, denn da sie nicht genügend Mannschaften haben, ihre Schlachten selbst zu schlagen, importieren sie Tausende von afrikanischen Turkos und Senegalnegern, um ihr Land gegen die Deutschen zu verteidigen.

*

Die Fortsetzung der Rede Guthries rief mir einen Spaziergang ins Gedächtnis, den ich eines Tages an der Riverside in New York machte. Ich sah mir dort die Bronzestatuen an, die für die Helden des amerikanischen Volkes errichtet worden sind, für Helden, die für die Freiheit unseres Landes gekämpft und es gerettet haben. Dort sah ich freilich keine Denkmäler für Engländer, Russen oder Italiener, Serben oder Belgier. Nein, nur zwei Statuen konnte ich erblicken, mit denen zwei Männer geehrt wurden, die für unser Land in dem Bürgerkrieg kämpften. Beide waren Deutsche: General Carl Schurz und General Franz Sigel.

Herr Guthrie aber forderte am Schluß seiner Ansprache die Anwesenden auf, sich zu erheben und auf die Gesundheit zu trinken des Königs von England, des Königs von Belgien (verraten von den Engländern), des Präsidenten von Frankreich (dem die Engländer nicht helfen konnten), des Königs von Italien (der seine Verbündeten betrog und nun die Engländer betrügt) und des russischen Zaren.

Ja, so unglaublich es uns Amerikanern scheinen mag, Guthrie trank auf das Wohl des russischen Zaren, und die „New York Sun“ berichtet, daß der Toast von den Anwesenden enthusiastisch aufgenommen wurde.

*

Dieselbe Zeitung zählte die Männer auf, die an dem Frühstück teilnahmen und auf den russischen Zaren toasteten:

Henry Clews, geboren in England, Präsident der amerikanischen Friedens- und Schiedsgerichts-Vereinigung; Robert A. C. Smith, Präsident des Direktoriums der White Rock Mineral Water Company, Direktor der Holmes Electric Protection Company, Robert Underwood Johnson, Vize-Präsident der New Yorker Friedensgesellschaft, deren Präsident Andrew Carnegie ist; John Harsen Rhoades, Bevollmächtigter der Greenwich Savings Bank; Robert Bacon, Direktor des Stahltrusts, Bevollmächtigter der Bank for Savings, früher Teilhaber von J. P. Morgan & Co,. einst Gesandter in Frankreich; Thomas W. Lamont, Teilhaber von J. P. Morgan; Bradley Martin, erzogen

in Oxford, Direktor der Metropolitan Trust Company und der Security Bank; Lewis L. Clarke, Sekretär von Morgans Flottenverein, Direktor der American Locomotive Company; Alton B. Parker, Direktor der Equitable Life Assurance Society, Körperschaftsanwalt in Wall Street, Vize-Präsident von Morgans National Security League; Paul Fuller, Mitglied der Firma Coudert Brothers, Berater der französischen Regierung; Ogden Mills Reid, Präsident der New York Tribune Association; Frank A. Vanderlip, Präsident der National City Bank, Direktor der Farmers' Loan & Trust Company; Elbert H. Gary, Präsident des Stahltrusts; Michel Oustinow, ein Untertan des Zaren; Takeshi Nakamuda, Amerikas gelber Freund (?); William D. Guthrie, erzogen in Paris und England, Körperschaftsanwalt in Wall Street.

Die Maske ist gefallen, und unsere Landsleute wissen nun, mit wem sie zu tun haben.

Ja, das sind die Männer, die auf das Wohl des Zaren tranken! Ich würde mich an solchen Hochrufen nicht beteiligen können, obgleich ich kein russischer Pole bin. Armes polnisches Volk, arme polnische Juden, Opfer der Pogrome von Kischinew und Gomel! Ich frage mich, ob es denn wirklich möglich sein kann, daß Bürger unserer großen Republik auf die Gesundheit und den Erfolg des Mannes trinken, dessen Kosaken mit ihren Peitschen die Rücken der russischen Arbeiter schlagen?

Nein! Denn gerade wir Amerikaner haben den Handelsvertrag mit den Romanows aufgehoben, weil sie die Pässe unserer amerikanischen Bürger nicht achten wollten, weil wir nicht länger die Wiederholung der Gewalttätigkeiten der Schwarzen Hundert erdulden konnten.

Was mögen denn jene Hunderttausende slavische Arbeiter, Polen und russische Juden, die unsere Bürger geworden sind, von den Männern denken, die auf den russischen Zaren tranken? Was denken die Amerikaner, die für Abschaffung des Vertrages mit Rußland eingetreten sind, was alle die Männer, deren Leben und Wirken den Geboten des Mitleids und der Menschenliebe folgt?

Und was denken die von deutschem Blute stammenden 30 Millionen Bürger der Vereinigten Staaten von jenen Männern? Hier brauche ich nur an die Leidensgeschichte Ostpreußens zu erinnern, an die furchtbaren Taten, die Englands Verbündeter in Ostpreußen vollbrachte, an das Gemetzel in Santoppen, wo einundzwanzig unschuldige Männer und Frauen aus der Kirche geschleppt und von unmenschlichen Kosaken erschossen wurden, an die zu Tode verbrannten Frauen im Dorf Dembenofen, an die Gewalttätigkeiten in Ortelsburg und Bischofstein.*)

*

---

*) Der amtliche Bericht über die russischen Greueltaten wurde von den Zeitungen des Geldtrusts unterdrückt, aus Furcht, daß sie Sympathie für Deutschland erwecken und die Anleihe der Alliierten zunichte machen könnten.

An der Spitze der Liste steht Herr Henry Clews. Einst hatte ich eine andere Meinung von diesem Mann, den ich seit vielen Jahren kenne. Da ich jedoch die Umtriebe dieses englischen Fondsmaklers in Wall Street untersucht habe, bin ich erstaunt, daß es ihm gestattet worden ist, so lange Zeit seine englische Propaganda frei und ohne öffentliche Kritik auszuüben. Vor Jahren haben wir ihn in Carnegie Hall gesehen, wo er sich bemühte, dem amerikanischen Volk einen Schiedsgerichtsvertrag aufzunötigen, der England begünstigte und gegen Deutschland gerichtet war. Er wird Präsident der American Peace und Arbitration League, die von der Morgan-Gruppe in Englands Interesse gestützt wird.

Bei öffentlichen Festgelagen bringt er Toaste auf den König von England und sogar auf den russischen Zaren aus. Obgleich Clews naturalisierter Amerikaner ist, hat er jahrelang im Interesse seines Geburtslandes England gearbeitet.

Herr Henry Clews, die Worte, die Präsident Wilson in einer am 11. Oktober 1915 stattgefundenen öffentlichen Versammlung gesprochen hat, waren an Sie gerichtet und an andere Engländer von Ihrer Art:

„Jede politische Handlung, jede soziale Handlung sollte in Amerika zur jetzigen Zeit das Ziel verfolgen, den amerikanischen Geist hervorzurufen und zu verlangen, daß jeder Mann und jede Frau, die zuerst an Amerika denken, sich wieder zu unseren Lebensansichten bekennen. Unter uns befinden sich einige, die nicht zuerst an Amerika gedacht und die beabsichtigt haben, Amerikas Macht für andere als amerikanische Zwecke zu gebrauchen. Ich würde mich bei einer Probe auf das Wort: ‚Zuerst Amerika' nicht scheuen, eine Zählung aller im Ausland geborenen Bürger der Vereinigten Staaten vorzunehmen. Ich brenne auf eine Gelegenheit, um die Männer, die zuerst an andere Länder denken, auf die eine Seite — nach der Bibel also auf die linke — treten zu lassen, und alle diejenigen, die zuerst, zuletzt und zu allen Zeiten an Amerika denken, auf die andere Seite."

Herr Clews, bedenken Sie wohl diese Worte unseres Präsidenten, des Hauptes der Nation, von der Sie als Bürger aufgenommen worden sind, und der Sie die Treue geschworen haben. Ich ermahne Sie allen Ernstes und in bester Absicht, sofort mit Ihrer englischen Propaganda aufzuhören, die Sie und Ihre Genossen seit so vielen Jahren betreiben. Die Tage der Bevorrechtigung sind vorüber, und der Tag der Wiedervergeltung dämmert herauf.

Lassen Sie uns einen Augenblick ruhig nachdenken. Fast alle amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften haben sich während der letzten 14 Monate in ihren Voraussagungen über den europäischen Krieg geirrt. Wir Amerikaner haben uns von England den klaren Blick trüben lassen.

Große Ereignisse stehen bevor. Ein ungeheures Kaiserreich ist in den Abgrund seiner eigenen Taten donnernd gestürzt. Ein anderes Reich zerfällt in Stücke und bittet Völker, denen es Unrecht getan hat, mit ausgestreckten Händen um Hilfe. Eine Scheinrepublik ist unter der Flut seiner eigenen Schande begraben. Ein Embryo-Königreich ist bei der Geburt gestorben.

Laßt uns unsere Lenden gürten, den neuen Tag zu erwarten. Alle unsere Gedanken müssen sich ändern, alle unsere Ansichten umgestoßen werden. In den nächsten hundert Jahren wird die Welt größere Fortschritte machen als in den letzten zweitausend.

Collman untersucht nun in zwei Kapiteln eingehend die Frage, ob und inwieweit die Gelder der Lebensversicherungs-Gesellschaften und Sparbanken in den Schatzscheinen der 500 Millionen Dollar-Anleihe angelegt worden sind. Diese Ausführungen haben im wesentlichen für das an den Versicherungs-Gesellschaften und Sparkassen beteiligte amerikanische Publikum Interesse, und wir können daher kurz darüber hinweggehen. Collman hat als Vertreter des „Vaterland" an die Vorsteher der führenden Versicherungs-Gesellschaften geschrieben und um Auskunft darüber ersucht, ob sie die Ersparnisse ihrer Polizeninhaber und Sparer in jenen Papieren angelegt haben, und wieviele Millionen solcher Ersparnisse sich in den Händen der Morganbanken in Wall Street befinden. Er teilt die Antworten wörtlich mit. Von den Versicherungs-Gesellschaften erteilen unbefriedigende und unvollständige Auskunft: die Mutual Life Insurance, die Equitable Life Assurance, die Metropolitan Life und die New York Insurance Co. Zufriedenstellend äußern sich die Prudential und die Travelers Insurance Co. Von den Sparbanken antworten in unbefriedigender Weise die Excelsior Savings Bank und die Greenwich Sparkasse, nicht klar und bestimmt genug die Bank of Savings und die East River Savings Institution. Die beiden German Savings Banken sind die einzigen Sparkassen, die öffentlich frei erklären, daß sie die Verwendung irgendwelcher ihrer Reservegelder durch die Syndikatsbanken in Wall Street für die Anleihen der kriegführenden Länder nicht gestatten werden. Zwei Sparbanken haben abgelehnt, die an sie gerichteten Fragen zu beantworten: die Bowery Savings Bank und die Seaman's Bank for Savings. — Vorher haben schon auf einen im „Vaterland" erschienenen Artikel hin die Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft und die Penn Mutual Life Insurance Co. sofort erklärt, daß ihre Anlagen nicht in ausländische Anleihen riskiert werden. — Vergl. auch den Bericht über die Zusammenkunft der Vorsteher der Lebensversicherungs-Gesellschaften und Sparbanken im Hause Morgan's, in dem Kapitel „Das Verbrechen des Jahres 1915", Seite 45 ff. dieses Buches.

11.

Kriegstreiber in der Presse.

An einem eiskalten Winternachmittag — es war der 19. Januar 1904 — versammelte sich eine kleine Gruppe von Personen auf dem Dreieck der 42. Straße, das den Broadway von der 7. Avenue trennt. Plötzlich wurden alle Häupter entblößt. Ein älterer Mann in geistlicher Tracht begann zu sprechen — ich erinnere mich genau seiner weitschallenden Stimme. Es war der Rev. Henry Codman Potter, Bischof des protestantisch bischöflichen Kirchsprengels von New York:

„Allmächtiger Gott, wir bitten Dich, diesem Gebäude und allen Unternehmungen, für die es errichtet worden ist, Deinen göttlichen Segen zu verleihen.

„Gewähre denen, die an diesem Unternehmen beteiligt sind, Deine göttliche Führung und Gnade, so daß sie imstande sein mögen, Deinen Willen zu tun und in dieser Stadt und Nation Deine Wahrheit zu verkünden."

Es war die Einweihung des „Times"-Gebäudes.

Das Zeitungsgeschäft ist ein eigentümliches Gewerbe. Es gestaltet das Leben seiner Angehörigen. Wenige von ihnen verdienen jemals viel Geld, und kleiner noch ist die Zahl derjenigen, die sich je einen Namen machen. „Wir waschen die schmutzige Wäsche des Publikums", wie Gaboriau seinen Detektiv sagen läßt. Aber die Zeitungsleute haben ein Ideal.

Ja, lachen Sie nicht, der Sie mit Zeitungsleuten zusammenkommen und mit ihnen verhandeln, der Sie die Zeitungsleute vielleicht hassen, weil Sie von ihnen angegriffen werden, oder der Sie die Zeitung für Ihre eigenen Zwecke gebrauchen. Zeitungsleute haben ein Ideal, und dieses besteht darin, Neuigkeiten zu bringen.

Diese Redensart ist ein technischer Ausdruck bei den Fachleuten. Sie wollen damit sagen, daß sie die Wahrheit veröffentlichen. „Wahrheit, Wahrheit und keine Lüge, und wenn ein ganzes himmlisches Schlaraffenland der Preis der Lüge sein sollte."

Wir Journalisten in New York waren in alten Zeiten sehr stolz auf unsere Zeitungen. Sie hatten gewiß ihre Fehler. Aber keine von ihnen war bestechlich.

Dann kam Herr Adolph S. Ochs aus einer südlichen Stadt nach New York. Er übernahm eine Zeitung, die ihr Leben gerade noch kümmer-

lich fristete. Dem mit Fleiß und Intelligenz begabten Manne gelang es, das Blatt rentabel zu machen. Zeitweilig war es für ihn ein schwerer Kampf, wie 1907, als er den Beistand einiger Wall Street-Bankiers brauchte, um sich zu finanzieren. Es war jedoch eine gute Zeitung, und wir freuten uns alle, zu sehen, daß er Erfolg hatte.

Der Absatz wuchs, die Anzeigen vervielfachten sich, die Zeitung gewann öffentliches Vertrauen und Beifall, und Herr Ochs sah sich plötzlich an der Spitze eines großen Organes, das eine Macht bedeutete. Macht bewirkt jedoch oft seltsame Umwandlungen in einem Menschen.

Im Juli 1914 veröffentlichte Herr Ochs eine von dem deutschen Journalisten Kurt Aram geschriebene Reihe von Artikeln über Rußland. Einer davon berichtete eine schreckliche Geschichte aus Warschau, die ich niemals vergessen werde. Ein Abschnitt kommt mir bis heute nicht aus dem Sinn:

„Sie begegnen alten und jungen Leuten in langem Kaftan mit leichenblassen Gesichtern und Augen wie glühende Kohlen, die wie Tiere in einem Käfig ruhelos hin und her rennen, um irgendwo zehn Kopeken zu verdienen, mit dem sie einen alten Hering oder ein Stück schimmeliges Brot kaufen können. Denn ihre Frauen und Kinder hungern. Vom Morgen bis zum Abend verfolgen sie einen Gedanken und eine Hoffnung: diese zehn Kopeken zu verdienen."

Ungefähr zehn Tage, nachdem diese Artikelreihe beendet war, kam der große Krieg in Europa. Zehn kurze Tage, und am zehnten war Ochs, in dessen Blatt die Schrecken russischer Regierung geschildert worden waren, plötzlich der Freund und Helfer der Romanows geworden, jener grausamen Zaren, die bei jüdischen Pogromen die Augen zudrücken und lächeln, wenn die Kosaken die Rücken ihres unglücklichen Volkes mit der Knute peitschen.

•

Er ist noch des Zaren Freund. Neulich schrieb er: „Etwas Hierarchisches und Symbolisches ist dem Zaren aller Russen eigen. Ein Ansporn zum Patriotismus, eine die ganze ungeheure Masse von Menschen und Rassen durchdringende, halb religiöse Inbrunst können dadurch bewirkt werden."

Welch ein rascher Umschwung kann im Leben eines Menschen stattfinden, daß er innerhalb weniger Tage das väterliche Blut verleugnen und auf die Seite derjenigen übergehen kann, die seines Vaters Volk verfolgen!

Adolph S. Ochs hörte die Stimme seines Herrn und folgte dem Befehl seines Herrn. Sein Herr ist der Geldtrust.

Um einen klaren Begriff von der Tätigkeit des Herrn Ochs im letzten Jahre zu erhalten, wollen wir uns einige der Neuigkeiten ansehen, die sein Blatt im letzten Jahre gebracht hat.

Vom März bis Juli 1915 meldete die „New York Times“ wenigstens zwölfmal, daß die Türken ihre deutschen Offiziere erschießen, vom Februar bis April zwölfmal, daß in Konstantinopel Panik herrsche, und zweimal, daß der Sultan geflohen sei. Dies sind alles „Spezial-Kabeldepeschen“ der englischen Times-Korrespondenten in Athen, Genf, Rom, Kairo, Kopenhagen, Petrograd.

Diesen englischen Lügennachrichten wird jedoch durch die wahrheitsgetreuen der neutralen amerikanischen Korrespondenten der amerikanischen Associated Preß direkt widersprochen.

Zu genau derselben Zeit, in welcher der verlogene englische Korrespondent meldet, daß der türkische Sultan von Konstantinopel fliehe, erteilt der Sultan dem Korrespondenten der Associated Preß eine Audienz in seinem Palast in Konstantinopel und lobt in überschwänglichen Ausdrücken die Deutschen, von denen uns die Engländer glauben machen möchten, daß sie „von den Türken erschossen werden“.

Warum behandelt Herr Ochs die ehrlichen amerikanischen Telegramme der Associated Preß als Nebensache und spielt die Lügennachrichten der bestechlichen brittischen Propoganda auf? Wenn sein Korrespondent in Paterson oder Albany Lügennachrichten einschickte, würde er ihn auf der Stelle entlassen. Warum entläßt er dann nicht seine englischen Korrespondenten, die ihm während mehr als sechs Monaten Lügentelegramme gesandt haben?

Ist dies geschickter Journalismus? Ja, weil es verderbter Journalismus ist. Diese Lügen werden in der „New York Times“ gedruckt, um den abnehmenden englischen Kredit aufrechtzuerhalten. England ist bankerott und braucht unser Geld. Das amerikanische Volk darf nicht zu der Erkenntnis kommen, daß England bei den Dardanellen eine Niederlage erlitten hat; denn sonst würde es Einspruch dagegen erheben, daß der englische Agent Morg das Geld des Volkes aus den Banken nimmt, um Englands Schulde zu bezahlen. Daher lesen wir am Tage, nachdem England vor den Dardanellen fünf Kriegsschiffe verloren hat, oder ihm durch die Türken 50 000 Mann niedergemacht worden sind, daß „die Türken ihre deutschen Offiziere erschießen“; und sie versuchen uns zu überreden, daß England schließlich den Krieg gewinnen wird, weil in Konstantinopel „eine Panik herrscht“.

Nachdem nun für England dunkle Tage gekommen sind, hat sich die Wahrheit endlich herausgestellt, wie die Wahrheit sich schließlich immer durchringt. Wir hören Lord Milner im Parlament sagen: „Unser Feldzug an den Dardanellen ist ein Fehlschlag. Wir müssen unsere Truppen zurückziehen.“ Somit war alles Lügen umsonst. Was denken die Leser der „New York Times“ von dem Eigentümer der Zeitung, der sie so lange hintergangen hat?

In den Tagen von Horace Greely, Dana oder dem älteren Bennett wurde die öffentliche Meinung von dem altmodischen Zeitungswesen, zu dem man Vertrauen haben konnte, geformt. Die Zeitungsspalten wurden

sozusagen heilig gehalten. Heute beherrschen internationale Bankiers die Blätter, und die öffentliche Meinung wird durch Nachrichten vergiftet, die von Athen, Rom, Genf, Cairo, Kopenhagen und Petrograd ausgesandt werden. Gewissenlose Finanzleute lassen ihren Mitbürgern Schwindelnachrichten vorsetzen und schmieden dabei ihr Gold.

*

Zu solcher Erniedrigung ist amerikanischer Journalismus herabgesunken!

Herr Ochs selbst hat sich nicht täuschen lassen. Es ist ein intelligenter Mann und nicht so gedankenlos wie die Leute, die eine Art Blätter leiten, die der alte Mayor Gaynor „Lumpensammlerzeitungen“ nannte. Ach, wie einfältig sind die einen und wie schlau die andern.

Herr Ochs, erinnern Sie sich der Worte, die der alte Bischof an jenem Tag, an dem Sie Ihr Haupt entblößten, sagte, um Ihr neues Geschäftsgebäude in der 42. Straße zu segnen?

„Allmächtiger Gott, gewähre denen, die an diesem Unternehmen beteiligt sind, Deine göttliche Führung und Gnade, so daß sie imstande sind, Deinen Willen zu tun und in dieser Stadt und Nation Deine Wahrheit zu verkünden.“

Herr Ochs, dieses Gebet zu Gott ist unerhört geblieben.

Die „New York Times“ hat uns in ihren von dem Londoner Censor herausgegebenen Depeschen glauben machen wollen, daß ein neutrales Land, wie Schweden, den Deutschen feindlich gesinnt sei. Um diesen Eindruck hervorzurufen, führte sie angebliche Auszüge aus dem schwedischen Regierungsorgan, den „Stockholms Tidningen“, an.

Vor ungefähr einem Monat sandte ich Herrn Ochs eine Nummer der „Stockholms Tidningen“, worin folgende schwere Anklage erhoben wurde: „Was England anbelangt, so hat es letzthin eine sonderbare Art von Einfluß auszuüben versucht, die man mehr als verbrecherisch bezeichnen muß, weil sie so überaus töricht ist. Ein in London sehr bekanntes Anzeigenbüro, G. Street & Co., Mitglied der Londoner Handelskammer, hat sich zu folgendem erboten: es will uns dafür bezahlen, wenn wir Anklagen gegen Deutschland in unserem Blatte veröffentlichen, die uns von dem Büro geliefert und später von ihm weiter verbreitet würden. Es ist für schwedische Journalisten eine herbe Enttäuschung, in diesen Kreisen der Anschauung zu begegnen, daß man Zeitungsmeinungen auf solche Weise bilden kann.“

Wir haben hier die Erklärung, warum wahrheitsgetreuen Depeschen der Associated Preß von englischen Korrespondenten in Athen, Genf, Rom, Cairo, Kopenhagen und Petrograd widersprochen wird. Dort haben Zeitungen das Geld britischer Propagandisten angenommen, das von schwedischen Journalisten erzürnt zurückgewiesen wurde.

Herr Ochs überging jedoch meine Mitteilung. Warum veröffentlicht er sie nicht? Ich erbot mich, ihm das Original der schwedischen

Zeitung mit der Anklage zu zeigen. Was hatte er von der Bekanntmachung der Wahrheit zu fürchten?

Herr Ochs, erinnern Sie sich, wie Sie vor einigen Monaten die Erzählung eines englischen Schiffskapitäns wiedergaben, der in New York eintraf und berichtete: „In meinem Haus in England befinden sich zwei goldhaarige belgische Kinder, deren Hände von den deutschen Hunnen abgeschnitten worden sind. Solche Teufelei ist unbegreiflich." — An demselben Tage sandten Leute in New York ein Kabeltelegramm an die Frau des Kapitäns nach England. Sie antwortete empört zurück, daß sich in ihrem Haus keine solche goldhaarigen Kinder befänden, noch hätte sie je von ihnen gehört.

Haben Sie dann etwa, Herr Ochs, in Ihrem Blatt den englischen Feigling verurteilt, der imstande war, eine solche Verleumdung gegen ein tapferes und edles Volk in Umlauf zu setzen? Nein, sie wollen die Wahrheit nicht sagen!

Herr Ochs, Sie veröffentlichten lang und breit Bryce's Anklagen deutscher Grausamkeiten und die erlogenen armenischen Greueltaten dieses „Sachverständigen für Greueltaten"; Sie druckten die belgischen Anklagen deutscher Grausamkeiten, die französischen Anklagen, selbst die russischen Anklagen. Als aber die deutsche Regierung ihre Denkschrift ausgab, in der die beeidigten Aussagen über die von den Russen in Ostpreußen verübten Verbrechen enthalten waren, da unterdrückten Sie diese Anklagen und ließen in Ihrem Blatt nichts darüber erscheinen!

Warum unterdrückten Sie diese Anklagen, Herr Ochs? Ich werde dem Publikum sagen, warum. Sie wußten, daß die Engländer gerade bei Beginn des Krieges das Geschrei über „deutsche Greueltaten" erhoben, weil sie die Ungeheuerlichkeiten, die ihre Verbündeten, die Russen, begehen würden, und die Rohheiten, die ihre eigenen indischen und afrikanischen Söldlinge heute in Frankreich ausüben, fürchteten. Die Engländer erhoben ein heuchlerisches Geschrei, um die Wahrheit zu verbergen. Daher unterließen Sie es, Herr Ochs, die deutschen Anklagen gegen die Russen zu veröffentlichen, weil Sie glaubten, daß dadurch Sympathie für das deutsche Volk erweckt werden könnte.

Herr Ochs, wurden Sie bei diesen Handlungen durch den Segen des allmächtigen Gottes geleitet, zu welchem Sie an jenem Winter-Nachmittag beteten, daß er Sie befähigen möchte, seinen Willen zu tun und seine Wahrheit zu sprechen?

Herr Ochs, Sie haben die Macht mißbraucht, die Ihnen von den Bürgern dieser Stadt vertrauensvoll in die Hände gelegt wurde.

*

Vor Jahren befand sich in New York City ein anderer Mann, der durch eine von seinem intelligenten Vater gegründete Zeitung zu großer Macht gelangt war. Jeder New Yorker weiß, wen ich meine: es ist Herr James Gordon Bennett, der Verleger des „New York City", einst wohlbekannt in den fröhlichsten Kreisen unserer Stadt.

Herr Bennett hat seine guten Eigenschaften und andere, die nicht so gut sind wie gewisse Empfindsamkeiten, die er der Leitung seiner Zeitung auferlegt. Eine von diesen besteht darin, daß kein Angestellter jüdischen Blutes im „New York Herald“ arbeiten darf.

Diese Bestimmung erscheint seltsam, wenn man bedenkt, daß Bennett sein nicht unbeträchtliches Einkommen aus den Anzeigen bezieht, mit denen gerade die jüdischen Mitbürger die Spalten seines Blattes füllen.

Doch nein — ich irre mich und um nichts in der Welt möchte ich Herrn Bennett Unrecht tun. Es gab einmal einen jüdischen Angestellten beim „Herald“, der im Saale der Schriftsetzer tätig war. Diese Tatsache verursachte allerdings einem von Herrn Bennetts Abteilungschefs große Bedenken, und er überlegte sich, wie diesem Übelstand in der Geschäftspraxis des „Herald“ abzuhelfen sei. Eines Tages erfuhr man, glaube ich, daß der jüdische Setzer zehn Minuten länger als erlaubt zum Frühstück fortgeblieben war oder irgendeine andere Betriebsvorschrift übertreten hatte, und sofort wurde er entlassen.

Herr Bennett hat sonst sehr wenig Furcht vor irgend jemand, aber eine Gruppe von Menschen flößt ihm einen großen Respekt ein, und das ist Big Six, die New Yorker Setzer-Vereinigung, die eine sehr starke Organisation besitzt. Big Six behagte nicht die Entlassung eines Mannes vom „Herald“, dessen einziger Fehler nur in seiner Rasse oder Religion bestand. Ein Ausschuß des Big Six nahm sich der Sache an und entschied dahin, daß Herr Bennett seinem einstigen Setzer den vollen Lohn für die sechs Wochen seiner Abwesenheit zu zahlen hätte und ihn wieder einstellen müßte, widrigenfalls das Druckereipersonal des „Herald“ aufgefordert würde, die Arbeit wie ein Mann niederzulegen.

Herr Bennett fügte sich den Beschlüssen von Big Six.

Herr Bennett hat einige weitere Eigenheiten. Während einiger Jahre veröffentlichte er einige sehr unangenehme Anzeigen, bis ihm die Bundesregierung einen scharfen Verweis gab, mit der Aufforderung, davon abzustehen. Die diese Angelegenheiten begleitenden Umstände waren für Herrn Bennett sehr ärgerlich und er ging ins Ausland, um sein Heim in fremden Ländern aufzuschlagen.

Er gab sein Vaterland auf und siedelte nach Paris über, da er von einer ungeheuren Vorliebe für die französische Rasse eingenommen ist. Tatsächlich bin ich überzeugt, daß Frankreich das einzige Land ist, das Bennett heute liebt.

Der große Krieg kam, die französischen Heere wurden geschlagen, das Land wurde besetzt, und die Felder liegen brach und verwüstet. Dies war ein großer Kummer für den Besitzer des „Herald“. Ein Vorsatz entstand im Herzen des Vaterlandslosen, — er träumte, durch seine Macht die Geschicke der Völker regieren zu können. Er sprach zu sich selbst: „Ich werde Frankreich retten und die Vereinigten Staaten dafür kämpfen lassen. Hunderttausende von Amerikanern können sterben, aber Frankreich muß gerettet werden.“

Dann begann Herr Bennett, aufrührerische Berichte über den Krieg zu veröffentlichen, um bei seinen früheren Landsleuten Haß gegen die Deutschen zu erwecken, genau wie er früher einmal derartige Erzählungen gegen einen Ex-Präsidenten der Vereinigten Staaten veröffentlicht hat. Er gebrauchte dieselben Mittel, ekelhafte Zeichnungen und gemeine Erzählungen, um die Menschen irrezuführen und ihren Herzen Haß einzuflößen. Ich gebe im folgenden einige Proben aus dem „Herald“, die zeigen, wie dieses Blatt die Amerikaner zum Haß gegen Deutschland aufreizt, gegen die Deutsch-Amerikaner hetzt und Amerika in den Krieg mit Deutschland zu treiben versucht:

„Herald“, 16. Juli 1915: Die Vereinigten Staaten können nicht gestatten, daß Frankreich niedergerungen wird, selbst wenn wir Deutschland den Krieg erklären müssen, um es zu verhindern.

10. Mai: Der naturalisierte Bürger deutscher Geburt oder Abstammung, der mit dem Kaiser sympathisiert, ist ein Verräter an den Vereinigten Staaten. (Wer gab Herrn Bennett das Recht, im Namen der Amerikaner zu sprechen?)

20. Mai: Professor Henderson in Yale hat als Deutschenfreund kein Recht, Amerika als sein Land zu betrachten.

11. Mai: Schlimmere Dinge als Krieg können den Vereinigten Staaten geschehen.

19. Mai: Bereiten Sie sich auf das Schlimmste vor.

30. Mai: Versenkt jedes deutsche Schiff, das versuchen sollte, New York zu verlassen.

31. Mai: Deutschland ist ein blutbefleckter Mörder.

1. Juni: Deutschlands Hände triefen von amerikanischem Blut.

2. Juni: Das amerikanische Volk braucht keine Freundschaft mit Deutschland.

1. Juni: Deutschland hat sein Schicksal herausgefordert.

*

Dies sind die beiden Senioren des New Yorker Journalismus: Adolph S. Ochs von der „New York Times“ und James Gordon Bennett vom „New York Herald“.

Ich glaube nicht, daß diese beiden Männer den Idealen der Tausende von Zeitungsleuten dieses Landes, die ihren schweren Beruf ausüben und durch ihre Arbeit zum Blühen der großen Zeitungsunternehmen beitragen, gerecht geworden sind. Sie haben absichtlich das amerikanische Volk, welches ein Recht besitzt, die Wahrheit zu erfahren, systematisch und beharrlich irregeführt.

Wenn einer seinen Beruf entehrt hat, ist es unter Zeitungsleuten üblich, zu sagen: „Er hat sein Nest beschmutzt.“

Indem ich für die gewissenhaften Zeitungsleute unseres Landes spreche, und ich glaube ihre Ansichten zu kennen, fühle ich mich veranlaßt, Herrn Ochs und Herrn Bennett zu sagen: „Meine Herren, Sie haben alle beide unser Nest beschmutzt.“

Der Text des Buches „The War Plotters of Wall Street“ von Charles A. Collman entstammt einer Artikelfolge des Verfassers, die er für das New Yorker Wochenblatt „The Fatherland, fair play for Germany and Austria“, verfaßt hat. Dieses Blatt wurde am achten Mobilmachungstage von Georg Sylvester Viereck gegründet. Es bezweckt, wie sein Titel schon andeutet, die deutsche Auffassung der jetzigen Weltkrisis vor dem amerikanischen Publikum zu vertreten, nachdem feststeht, daß dieses durch seine Presse immer nur die englische Lesart vorgesetzt erhält und schon deshalb zu einer gerechten Beurteilung der Sachlage überhaupt nicht befähigt ist. Es will durchaus wahrheitsgetreu über alle Vorgänge berichten, zugleich aber den deutschfeindlichen Angriffen der amerikanischen Presse entgegentreten. Diesem Programm ist das Blatt unzweifelhaft bestens gerecht geworden und es hat zu seinem Teil wesentlich dahin mitgewirkt, daß der von England stets angestrebte und mit allen Mitteln betriebene Bruch zwischen Deutschland und Amerika so lange als möglich hinausgeschoben wurde. Das Blatt hatte schon im Frühjahr 1916 eine Verbreitung von 75000 Exemplaren und wird auch in England als das wichtigste deutsch-amerikanische Organ gewürdigt.

Das Buch wurde von einem amerikanischen Bürger deutscher Abkunft von New York nach Deutschland mitgebracht. Seiner Vorsicht gelang es, das Buch bei der strengen Gepäckrevision in Falmouth vor der Beschlagnahme zu schützen.

Die Verhandlungen, die mit der Fatherland-Gesellschaft wegen einer deutschen Ausgabe des Buches geführt wurden, waren infolge des Krieges sehr erschwert. In sehr dankenswerter Weise hat die Handelskammer Leipzig mitgewirkt, die Einwilligung der Gesellschaft für eine deutsche Ausgabe zu erlangen. Die Genehmigung traf auf drahtlosem Wege kurz vor Abbruch der diplomatischen Beziehungen in Leipzig ein.



Inhalt.

Buchdruckerei Jachner & Fischer, Leipzig-Lindenau.



